

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN ZUR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 409

„POLITISIEREN [...] STRENGSTENS UNTERSAGT“ – DIE
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN IN DEN
VORKRIEGSJAHREN ZWISCHEN 1933 UND 1939

VON
JULIANE DEINERT

„POLITISIEREN [...] STRENGSTENS UNTERSAGT“ – DIE
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN IN DEN
VORKRIEGSJAHREN ZWISCHEN 1933 UND 1939

VON
JULIANE DEINERT

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 409

Deinert, Juliane

„Politisieren [...] strengstens untersagt“ – Die Universitätsbibliothek Göttingen in den Vorkriegsjahren zwischen 1933 und 1939/ von Juliane Deinert. - Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2016. - 82 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 409)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde ein sukzessiver Gleichschaltungs- und Zentralisierungsprozess vorangetrieben, der sich auf alle institutionellen und gesellschaftlichen Ebenen, so auch auf die universitären und bibliothekarischen Einrichtungen erstrecken sollte. Am Beispiel der Universitätsbibliothek Göttingen soll die folgende Arbeit aufzeigen, wie stark die neuen Machthaber in den Vorkriegsjahren durch eine Reihe staatlicher wie administrativer Maßnahmen in die Personal-, Nutzer- Finanz- und Erwerbungspolitik eingriffen. Mithin wurden jüdische und politisch unangepasste Angestellte gezielt verfolgt und aus dem Dienst entlassen. Gleichzeitig betrieben die Nationalsozialisten eine Politik radikaler Einsparungsmaßnahmen, was zu unmittelbaren Qualitätsverlusten führen musste. Für die Göttinger Universitätsbibliothek gestaltete es sich immer schwieriger, die Qualität im Betriebsablauf zu wahren sowie eine gewisse Kontinuität im Bestandsaufbau aufrechtzuerhalten.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt- Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2016-409>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](#) Lizenz



Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	6
1.1 DER WANDEL IN DEN WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKEN UND DIE THESE VOM RÜCKGANG DER LEISTUNGSFÄHIGKEIT DER GÖTTINGER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK.....	6
1.2 FORSCHUNGSSTAND	8
1.3 QUELLEN UND METHODE.....	10
2. DIE DIREKTOREN: JOSEPH BECKER UND KARL JULIUS HARTMANN	13
3. DER BIBLIOTHEKSHAUSHALT: NICHT ENDEnde FINANZPROBLEME.....	17
4. BESTANDSPOLITIK: ERWERBUNGSGRUNDSÄTZE UND IHRE HANDHABUNG	23
4.1 BESTANDAUFBAU UND -ERSCHLIEßUNG UNTER ERSCHWERTEN BEDINGUNGEN.....	23
4.1 ERWERBUNGSPOLITIK UND PRÄFERENZEN	25
4.2 ERWERBUNGSARTEN: VERBOTENE UND BESCHLAGNAHME BÜCHER	28
4.3 ZUSAMMENFASSUNG.....	31
5. PERSONALPOLITIK IN DEN VORKRIEGSJAHREN	31
5.1 PERSONELLE VERÄNDERUNGEN.....	31
5.2 DIE ENTLASSUNG JÜDISCHER KOLLEGEN.....	34
5.2.1 Dr. Fritz Löwenthal: eine „nichtarische Person“.....	36
5.2.2 Dr. Alfred Hessel: „Volljude“.....	38
5.2.3 Kurt Schellenberg: „Erleichterung [...] wenn [er] in den Ruhestand träte“.....	40
5.3 DAS POLITISCHE GEWISSEN	42
5.3.1 Wilhelm Vogt: ein „humanitäre[r] Ideolog[e]“	44
5.3.2 Gerda Krüger: eine „Querulantin“	47
5.4. ZUSAMMENFASSUNG.....	51
6. DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND IHRE BENUTZER	51
6.1 RÄUMLICHE VERÄNDERUNGEN: BAUPOLITIK	51
6.2 BENUTZUNG.....	54
7. SCHLUSSGEDANKEN	58
7.1 EXKURS: STARKE EINSCHNITTE DURCH DEN ZWEITEN WELTKRIEG	58
7.2 FAZIT	60
8. QUELLEN- UND LITERATUR.....	63
8.1 UNGEDRUCKTE QUELLEN	63
8.2 GEDRUCKTE QUELLEN UND LITERATUR.....	63
9. ABKÜRZUNGEN	72
ANHANG.....	74
1. ABBILDUNGEN	I
ABB. 1) PROF. DR. KARL-JULIUS HARTMANN	I
ABB. 2) UND 3) KENNZEICHNUNGSPFLICHT FÜR VERBOTENE BÜCHER.....	I
ABB. 4) HISTORISCHE ANSICHT DES LESESAALS.....	II
ABB. 5) AUSHANG IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN.....	II
2. TABELLEN.....	III
TAB. 1) AUSGABEN ZUR ANSCHAFFUNG VON MEDIEN (IN RM)	III
TAB. 2) ANTEIL DER STUDIERENDEN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN.....	IV
TAB. 3) ZUWACHS DER BESTÄNDE (NACH BIBLIOGRAPHISCHEN EINHEITEN GERECHNET / BÄNDE).....	V
TAB. 4) MITARBEITER DER UB GÖTTINGEN 1936 / MITGLIEDSCHAFT IN DER NSDAP.....	VI
TAB. 5) ZAHL DER NUTZER IM LESESAAL UND ZEITSCHRIFTENZIMMER (1930-1948)	VIII

1. Einleitung

1.1 Der Wandel in den wissenschaftlichen Bibliotheken und die These vom Rückgang der Leistungsfähigkeit der Göttinger Universitätsbibliothek

Als am 30. Januar 1933 Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, setzte ein schrittweiser Gleichschaltungsprozess ein, der die traditionelle Selbstständigkeit der Länder beseitigte und schon bald in alle institutionellen und gesellschaftlichen Bereiche vorzudringen versuchte.¹ Betroffen waren demnach auch die Universitäten und ihre Bibliotheken, die sukzessive zentralisiert wurden, um möglichst schnell für die nationalsozialistische Ideologie zur Verfügung zu stehen.²

Das gesamte Staatsgefüge wurde zugunsten von Reichsbehörden, einhergehend mit dem Machtverlust von Ländern und Kommunen neustrukturiert. Durch einen Erlass vom 1. Mai 1934 wurde das „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ (im Folgenden: REM)³ errichtet, dass unter den „reichsweiten Bildungsaufgaben“⁴ auch die Entscheidungsgewalt in wichtigen Bibliotheksfragen innehatte.⁵ Anhand einer zentral gesteuerten Verwaltungspolitik, die v.a. durch die Verfügungsmacht des REM unter der Leitung von Bernhard Rust⁶ sowie durch den Wegfall der Kulturhoheit der Länder ausgeübt

¹ Der Gleichschaltungsprozess der Länder fußte auf dem sog. „Ermächtigungsgesetz“ vom 24. März 1933. Damit waren die Schritte geebnet für das „Vorläufige Gleichschaltungsgesetz“ vom 31. März 1933 (RGBl. I, S. 153) und das kurze Zeit später erlassene „Zweite Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 7. April 1933 (RGBl. I, S. 173). Von nun an waren die Landesregierungen, den Reichssatthaltern unterstellt. Mit dem „Gesetz über den Neuaufbau des Reichs“ vom 30. Januar 1934 (RGBl. I, S. 75) wurden die Länderparlamente schließlich ganz aufgehoben und die Länderregierungen der Reichsregierung unterstellt. Vgl. Walter Baum, Die „Reichsreform“ im Dritten Reich, in: VfZ, Jg. 3 (1955), Heft 1, S. 36-56, hier v.a. S. 39, 43 f.

² Das Buch war wichtiges Manipulationsinstrument zur Durchsetzung der politischen Ziele. Dazu beispielsweise: Christine Koch, Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse anhand der Fachliteratur, Diplomarbeit, Marburg 2003, S. 11, 15 ff.

³ Bis dato verfügte das NS-Regime noch über kein umfassendes, in sich schlüssiges und durchdringendes Konzept zur systemkonformen Neuorientierung wissenschaftlicher Bibliotheken. Vgl. Klaus Kempf, NS-Raubgut in der Bayerischen Staatsbibliothek: Annäherung an ein sensibles Thema, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 137-155, S. 138. Zur Errichtung des REM, in: RGBl. 1934, I, S. 365; Die deutsche Hochschulverwaltung, Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, hrsg. von Gerhard Kasper, Hans Huber u.a., Die deutsche Hochschulverwaltung: Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, Bd. I, Berlin 1942, S. 5 und S. 34 f.; dazu bspw. auch: Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995, S. 87 ff; Anne Chr. Nagel, Anspruch und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik, Stuttgart 2008, S. 245 ff.

⁴ Hans-Christian Jasch, Das preußische Kultusministerium und die „Ausschaltung“ von „nichtarischen“ und politisch mißliebigen Professoren an der Berliner Universität in den Jahren 1933 bis 1934 aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, S. 12, in: forum historiae iuris, <http://www.forhistiur.de/es/2005-08-jasch/?l=de> (letzter Zugriff am 19.2.2014).

⁵ Zwischen dem REM und dem Propagandaministerium bestand anfangs ein Konkurrenzverhältnis um die Einflussnahme im Bibliothekswesen. Am Ende verblieb die Deutsche Bücherei, die die Funktion einer Nationalbibliothek erfüllte, im Resort des Propagandaministers Joseph Goebbels, der darin die „Arbeitsstelle der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze von NS-Schrifttum“ erschuf. Vgl. Christiane Hoffrath, Bibliotheksdirektor im Nationalsozialismus. Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln 2012, S. 19.

⁶ Der preußische Kultusminister Bernhard Rust war am 11. Mai 1934 von Hitler zum Reichserziehungsminister ernannt worden. Rust aus dem Gau Südhannover-Braunschweig kommend, brachte mehrere ihm bekannte und

wurde, fand schließlich eine indirekt staatlich gelenkte Einflussnahme im ideologischen Sinne vor allem aber in der Personalpolitik statt. Mit Inkrafttreten des „Gesetz[es] zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 07. April 1933 wurden missliebige Angestellte systematisch ausgegrenzt, schikaniert und aus dem Dienst entlassen.⁷ Eine unmittelbare Folge dieser Politik war eine umfassende Veränderung der Bildungs-, so auch der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft. Bereits die von der Deutschen Studentenschaft in Göttingen ebenso wie anderenorts initiierte Bücherverbrennung ideologisch oder „rassisch“ unerwünschter Literatur, die am 10. Mai 1933 vollzogen wurde, ließ die Totalität des Kommenden erahnen.⁸ Im Göttinger Tageblatt hieß es am darauffolgenden Tag, dass „trotz der späten Stunde die halbe Stadt auf den Beinen“ gewesen sei, „um Zeuge der historischen Aktion zu werden“, bei der ein „Berg von Unrat und Ungeist“ eingeäschert wurde.⁹ Demgegenüber urteilte Thomas Mann in einer Rundfunkansprache bitter: „Das Hitler-Regime ist das Regime der Bücherverbrennungen und wird es bleiben [...]“. „¹⁰ Es drängt sich die Frage auf, welche Konsequenzen diese Art der Politik, in der die Zensur über den Literaturwert und somit seine Notwendigkeit bestimmte, für die wissenschaftlichen Bibliotheken hatte?

Schon bald sollte sich zeigen, dass es kein Lebensgebiet und so auch kein Fachgebiet mehr gab, „das nicht von der nationalsozialistischen Weltanschauung ergriffen wurde“. „¹¹ Dies musste sich auf den Geist der Bibliotheken niederschlagen und zu einschneidenden Qualitätsverlusten führen. Hinzu kamen radikale staatliche Einsparungsmaßnahmen, die diese Tendenz verschärft haben dürften. Hier stellte sich die Frage, inwieweit die Universitätsbibliothek Göttingen davon betroffen war und welche Auswirkungen die wissenschaftlichen Vorgaben sowie finanziellen Einschränkungen auf die Nutzer hatten.

In der vorliegenden Arbeit sollen die wichtigsten Veränderungen und Entwicklungstendenzen, die sich an der Göttinger Universitätsbibliothek in der Zeit zwischen

treu ergebene Mitarbeiter mit, die von den Gegnern spöttisch als die „Göttinger Clique“ bezeichnet wurden. Vgl. Christof Dipper, Nationalsozialistische und faschistische Wissenschaftspolitik im Vergleich, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von Klaus Kempf und Sven Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 1-36, S. 20.

⁷ RGBI. 1935, I, S. 23.

⁸ Unter der Parole „wider den undeutschen Geist“ entwandten Studierende Bücher „marxistischer“, „jüdischer“, „pazifistischer“, „internationaler“ u.a. Autoren aus Buchhandlungen und Bibliotheken aber auch aus Privatbeständen. Vgl. Cordula Tollmien, Nationalsozialismus in Göttingen (1933-1945), Diss., Göttingen 1999, S. 106. Interessant dazu: ein Augenzeugenbericht über die Vorgänge in der Buchhandlung Ernst Deuerlich. Studentische Vertreter kamen und sahen die Lager durch und brachten ein Konvolut an Büchern für den Scheiterhaufen zusammen. Ein Angestellter „klemmte sich von unten einen Stapel Tucholskybände unter den Arm und sagte: ‚Die verbrenne ich zu Haus‘ [...]“. Aus: Roderich Schmidt, 175 Jahre Deuerlichsche Buchhandlung, 1982, Dokument Nr. 24, s.a. abgelegt im: Stadtarchiv Göttingen (im Folgenden: StdA Gö.), Kl. E. 187, Nr. 31.

⁹ Göttinger Tageblatt, 11. Mai 1933. Zur Bücherverbrennung in Göttingen: Stephan Füssel, „Wider den undeutschen Geist“ - Bücherverbrennung und Bibliothekslenkung im Nationalsozialismus, in: Göttingen unterm Hakenkreuz. Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt. Texte und Materialien, hrsg. vom Kulturstadtrat der Stadt Göttingen, Göttingen 1983, S. 95-104; Tollmien, Nationalsozialismus, 1999, S. 106; siehe auch Quellensammlung: Peter Aufgebauer / Dieter Neitzert (Bearb.), Göttingen im Dritten Reich. Dokumente aus dem Stadtarchiv Göttingen, hrsg. von Helga-Maria Kühn, Göttingen 1994, S. 5 f., Kommentar: S. 52 f.; Ulrich Hunger, Germanistik zwischen Geistesgeschichte und „völkischer Wissenschaft“: das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus: das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987, S. 272-297, S. 280; Ulrich Popplow, Die Machtergreifung in Augenzeugenberichten. Göttingen 1932-1935, in: Göttinger Jahrbuch 25 (1977), S. 157-186; Internetauftritt: „Euch zum Trotz!“ zur Ausstellung zum Gedenken an nationalsozialistische Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933, 11. Mai-11. Juni 2008, unter: http://www.euchzumtrotz.de/front_content.php?idart=8 (letzter Zugriff: 21.2.2015).

¹⁰ Thomas Mann, „Deutsche Hörer!“ [Rundfunkansprache über BBC am 25. Mai 1943], in: Klaus Schöffling (Hrsg.), Dort wo man Bücher verbrennt. Stimmen der Betroffenen, Frankfurt am Main 1983, S. 135-137, S. 135.

¹¹ Gert Bennewitz, Die geistige Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin 1940, S. 22.

1933 und 1939 im personellen, administrativen, baulichen und im Erwerbungsbereich zutragen, möglichst systematisiert und strukturiert dargestellt werden. Es wird aufzuzeigen sein, wie sich die von den Nationalsozialisten eingeführten Maßnahmen auf die betrieblichen Abläufe und die Haltung im Kollegium auswirkten.

Es liegt auf der Hand, dass im Rahmen einer Masterarbeit nicht alle Aspekte vertiefend aufgezeigt werden können und einige Gesichtspunkte ausgespart werden müssen, wie hier z.B. der Geschäftsverkehr mit den örtlichen Buchhändlern oder die Schilderung interner Verwaltungsabläufe sowie eine detaillierte Beschreibung des gesamten Personalapparats. Angesichts des eingeschränkten Zeitrahmens einer solchen Arbeit soll der Fokus vor allem auf den Veränderungen liegen, die sich von 1933 bis 1939 schrittweise vollzogen. In diesem Sinne bieten die nachstehenden Aufzeichnungen eine gestraffte sowie zeitlich begrenzte Überblicksdarstellung eines bislang noch weitgehend unbearbeiteten Themas.

1.2 Forschungsstand

Rückblickend betrachtet, kam die Aufarbeitung der bibliotheksgeschichtlichen Vergangenheit im Dritten Reich nur zögerlich in Gang und blieb auch für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken lange Zeit zu unreflektiert. In der für die Nachkriegsgeneration typischen Beurteilung der eigenen Rolle unterstrich z.B. seinerzeit Georg Leyh die unpolitische Haltung der Bibliotheken, die nur eine Randposition im NS-Unrechtsstaat einnahmen.¹² Diese Position wurde erst durch die jüngere Generation von Historikern bzw. Bibliothekaren wie Hans-Gerd Happel (USB Köln)¹³, Ingo Toussaint (UB Freiburg)¹⁴, Hildegard Müller (UB Heidelberg)¹⁵ oder Pamela Spence Richards (Rudgers University, USA)¹⁶ hinterfragt und neu definiert.¹⁷

¹² Georg Leyh, Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen 1947 (Hier wird vornehmlich das Ausmaß der Zerstörung durch den Weltkrieg thematisiert.); Georg Leyh, Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, in: Handbuch der Bibliothekswissenschaften, hrsg. von Georg Leyh und Fritz Milkau, Bd. 3/2, Wiesbaden 1957, S. 469-473.

¹³ Happel veröffentlichte die erste umfassende Monographie: Hans-Gerd Happel, Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken, München 1989. Siehe auch: Hans-Gerd Happel, Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich, in: Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus, München 1989, S. 289-328. Ergänzungen und Berichtigungen zu Happel veröffentlichte 1990: Severin Corsten, Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich, in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, NF 39/40 (1990), 114 - 128.

¹⁴ Ingo Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich, Freiburg 1982 / 2. verb. und erw. Aufl., München u.a. 1984 (im Folgenden 2. Aufl.).

¹⁵ Hildegard Müller, Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. Erwerbung und Benutzung. Examensarbeit für den Höheren Bibliotheksdienst, Köln 1985 (später in überarbeiteter Form in: Ingo Toussaint (Hrsg.): Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus, München 1989, S. 11-89, Abb. 1-15).

¹⁶ Pamela Spence Richards, „Aryan librarianship“: academic and research libraries under Hitler, in: Journal of Library History 19 (1984), S. 231-258.

¹⁷ Die Aufdeckung bibliothekshistorischer Umstände, aus denen auch die Mitverantwortung der Bibliothekare hervorging rief v.a. bei der Kriegsgeneration erhebliche Kritik hervor (siehe dazu v.a.: Hartwig Lohse, Rezension zu Toussaint, in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, NF 33, 1983, S. 171-173 und Rezension zu Happel, in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, NF 40, 1990, S. 150-154). Manfred Komorowski fasste beizeiten die gegensätzlichen Argumente vor dem Hintergrund der Haltlosigkeit angesichts des wachsenden Erkenntnisstandes und der Ungeheuerlichkeit der Verbrechen zwischen 1933 und 1945 zusammen. Vgl. Manfred Komorowski, Die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Erbe im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nach 1945, in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus, hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski, Teil 2, Wiesbaden 1992, S. 273-295. Zu den Vorgängen siehe auch: Werner Arnold,

Dennoch blieb zunächst eine ernstzunehmende fachöffentliche Auseinandersetzung, wie beispielsweise auf den Bibliothekartagen aus.¹⁸ Erst als sich in Wolfenbüttel ein „Arbeitskreis für Buch- und Bibliotheksgeschichte“¹⁹ zusammenschloss, der sich die Aufarbeitung dieses Themenkomplexes zum Ziel gesetzt hatte, wurden neue inhaltliche wie rezeptorische Anstöße gegeben. Bereits die ersten beiden Tagungen des Arbeitskreises von 1988 und 1989 zum deutschen Bibliothekswesen während des Nationalsozialismus stießen auf eine beachtliche Resonanz.²⁰

In den kommenden Jahren entstanden immer mehr zeithistorische Untersuchungen, die die institutionellen Entwicklungstendenzen und die Verantwortlichkeit einzelner im Kontext zu den Handlungsmöglichkeiten im diktatorischen NS-Regime betrachteten und differenziert bewerteten. Insofern begannen die wissenschaftlichen Bibliotheken erst vier Jahrzehnte nach 1945 ihre Rolle in der NS-Zeit selbstkritisch öffentlich zu diskutieren. Bis heute sind v.a. viele regionale Beiträge hierüber veröffentlicht worden, wobei längst nicht alle Bibliotheken eine Aufarbeitung vorangetrieben haben.²¹

Auch für die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen gibt es kaum Literatur zu ihrer Geschichte unter dem Regime der Nationalsozialisten. Die umfassende – auf Grundlage der damals neu erschlossenen Archivquellen – Arbeit zur Göttinger Bibliotheksgeschichte entstand bereits vier Jahre nach der Machtergreifung und bietet von daher schon keinerlei brauchbare Anhaltspunkte zu den Entwicklungstendenzen der Bibliothek ab 1933.²² Auch Christiane Kind-Doerne berührte in ihrem 1986 erschienenen Buch über die Geschichte der Göttinger Bibliothek nur marginal die Geschehnisse zwischen 1933 und 1945.²³

Darüber hinaus existieren wenige Arbeiten, die sich mit bibliothekshistorischen Teilsparten wie der Ausstellungspolitik, der Bau- oder Benutzungsgeschichte beschäftigen und dabei die Zeit des Nationalsozialismus streifen.²⁴ Ferner gibt es regional übergreifende themenbezogene

Bibliothekare und Bibliotheken im Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2011, S. 13-26, S. 15 f.

¹⁸ In der ehemaligen DDR setzte der Aufarbeitungsprozess eher ein, entwickelte sich dann jedoch kaum weiter. Zu beachten bleibt ferner, dass die Publikationen über die NS-Geschichte marxistisch ideologisch überzeichnet waren. Vgl. Hildegard Riedel, Die faschistische Kultur- und Wissenschaftspolitik in ihren Auswirkungen auf das Buch- und Bibliothekswesen – speziell die Deutsche Nationalbibliothek, Diss., Leipzig 1969.

¹⁹ Seit 1989 unbenannt in „Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte“. Internetauftritt unter: <http://www.hab.de/de/home/wissenschaft/arbeitskreise/wolfenbuetteler-arbeitskreis-fuer-bibliotheks--buch--und-mediengeschichte.html> (letzter Zugriff am 2.3.2015).

²⁰ Daraus entstanden zwei umfangreiche Sammelbände, die richtungsweisend für weitere Forschungsarbeiten werden sollten: Peter Vodosek / Manfred Komorowski (Hrsg.), Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Teil 1-2, Wiesbaden 1989-1992 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 16).

²¹ Beispielsweise: Frank Krost, Die Universitätsbibliothek Bonn in der Zeit des Nationalsozialismus, München 2008; Hoffrath, Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln 2012; Sören Flachowsky, Die Bibliothek der Berliner Universität während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000.

Aufsätze: Sven Kuttner, „Heil Hitler, unser deutscher Gruss, bei uns man ihn erweitern muss...“: Adolf Hilsenbeck und die Universitätsbibliothek München 1933-1938, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, Wiesbaden 2011, S. 143-163; Constantin Hermann, Die Sächsische Landesbibliothek 1933-1945: Martin Bollert und Hermann Neubert – Zwei Epochen in zwölf Jahren?, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, Wiesbaden 2011, S. 289-308; Thomas Elsmann, Die Bibliothek als Ort nationalsozialistischer Identitätsbildung? Die Ausstellungspraxis der Staatsbibliothek Bremen während der NS-Zeit. In: Bremisches Jahrbuch 86 (2007), S. 319–330.

²² Karl Julius Hartmann und Hans Füchsel (Hrsg.), Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek, Göttingen 1937; dies gilt auch für: Georg Schwedt, Zur Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek. Zeitgenössische Berichte aus drei Jahrhunderten zusammengestellt, Göttingen, 1983.

²³ Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt auf der Zeit vor 1914. Christiane Kind-Doerne, Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Wiesbaden 1986.

²⁴ Jan-Jasper Fast, Bibliotheksausstellungen in Göttingen – Öffentlichkeitsarbeit für Bibliothek und Stadt, in: Tradition und Zukunft – Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, hrsg. von Margo

Bände, in denen die UB Göttingen mit in den Blick genommen wird.²⁵ Dessen ungeachtet ist über die Geschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus bislang nur punktuell etwas bekannt. Ein erster umfassenderer Aufarbeitungsprozess wurde erst durch ein Projekt zur Bestands- bzw. Erwerbungsgeschichte der Göttinger Universitätsbibliothek im Dritten Reich vorangetrieben²⁶, bei dem einzelne über den Bucherwerb hinausgehende historische Zusammenhänge in den Blick rückten.²⁷ Daraus ergab sich ein weiterführender Aufsatz von Wilfried Enderle zum langjährigen Direktor Karl Julius Hartmann²⁸ (1935-1958) sowie die im Zuge einer Restitution entstandene Denkschrift über die Verlagerung von Büchern und Karten durch diesen von Straßburg nach Göttingen²⁹. Prinzipiell ist der Prozess der historischen Aufarbeitung viel zu spät – Zeitzeugen starben, Akten konnten ganz in Ruhe beseitigt werden – in Gang gekommen, doch er ist nach wie vor wichtig und hoch aktuell, besonders in einer Zeit der technischen und digitalen Fortentwicklung von Bibliotheken, durch die wiederum Arbeitserleichterungen bei der Auffindung und Beschaffung neuer historischer Quellen sowie verbesserte Vernetzungsmöglichkeiten geschaffen worden sind. Für die Universitätsbibliothek Göttingen wäre eine umfassende, in die Tiefe gehende Arbeit über ihre Geschichte im Dritten Reich wünschenswert.

1.3 Quellen und Methode

Da es – wie bereits gezeigt – bislang nur wenige Arbeiten zur Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek von 1933 bis 1945 gibt, ist die hier dargestellte Aufarbeitung dieses Themas zu großen Teilen auf der Grundlage von gesichertem Aktenmaterial durchgeführt worden, allen voran aus dem in der Universitätsbibliothek Göttingen geführten sehr umfangreichen Quellenbestand.³⁰ Dieser weist jedoch v.a. für die letzten vier Kriegsjahre sichtbare Lücken auf. Es ist zu vermuten, dass bei der Beschädigung des Gebäudes durch eine Luftmine am 24.11.1944 Aktenbestände vernichtet wurden, ferner ist es nicht ganz

Bargheer und Klaus Ceynowa, Göttingen 2005, S. 93-115, hier S. 97 ff; Werner Seidel, Baugeschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen 1734-1953, Göttingen 1953, hier S. 36 ff; Reimer Eck, Zur Entstehung des Archivs für berufsständische Rassenstatistik in der Göttinger Universitätsbibliothek. Ein vergessenes Kapitel Benutzungsgeschichte der Weimarer Zeit, in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Teil I, Wiesbaden 1989, S. 327-334.

²⁵ Wie beispielsweise in dem von Gerhard Lohse 1988 veröffentlichten Buch über die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten: Gerhard Lohse, Die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen 1900-1985, Köln 1988, hier v.a. S.62-76.

²⁶ Vgl. <http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/geschichte/ermittlung-und-restitution-von-ns-raubgut-der-sub-goettingen/> (letzter Zugriff am 18.4.2015). Durch die „Washingtoner Konferenz“ (1989) und die sich daran anschließende Erklärung der Bundesregierung, der Länder und Kommunen, während der NS-Zeit geraubtes Kulturguts zu ermitteln und möglichst zurückzuerstatten, wurden vielerorts Projekte vorangetrieben.

²⁷ Hier v.a. Bücher unter Verdacht. NS-Raub- und Beutegut an der SUB Göttingen, Katalog der Ausstellung vom 13. Mai – 10. Juli 2011, bearb. Von Nicole Bartels u.a., Göttingen 2011, S. 24 f; Juliane Deinert, „[F]remdes Eigentum“ – NS-Raub- und Beutebücher an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium, hrsg. von Regine Dehnel, Frankfurt a. Main 2012, S. 259-276; Nicole Bartels / Juliane Deinert, Zur Erwerbungspolitik der Georgia Augusta während der NS-Zeit, in: Göttinger Jahrbuch (2009), S. 127-140.

²⁸ Wilfried Enderle, Karl Julius Hartmann als Direktor der Universitätsbibliothek Göttingen (1935-1958), in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 193-223.

²⁹ Von Straßburg nach Göttingen: Eine fast vergessene Geschichte = De Strasbourg à Göttingen: retour sur une histoire oubliée, bearb. von Christophe Didier, Daniel Bornemann, Wilfried Enderle, Strasbourg 2013.

³⁰ Akten aus dem Bibliotheksarchiv der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, im Folgenden: SUB Gö., Bibl.Arch.

unwahrscheinlich, dass eine nachträgliche Bereinigung von Dokumenten – auch der Vorkriegsjahre – stattfand.³¹

Zur Ergänzung wurden darüber hinaus die wenigen im Universitätsarchiv erhaltenen Rektorats-, Kurator- sowie die deutlich umfangreicheren Personalakten von Bibliotheksbeamten aus dem höheren Dienst eingesehen.³² Vor allem anhand letzterer Dokumente konnten wichtige personelle, bibliothekshistorisch interessante Zusammenhänge aufgedeckt werden.

Durch die Hinzuziehung überlieferter Entnazifizierungsakten könnten womöglich weitere Anhaltspunkte über die politische Einstellung einiger Göttinger Bibliotheksangestellter nachvollzogen werden. Eine solche Auswertung ist jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten. Deshalb wurde nur in einem Fall die Entnazifizierungsakte einer Bibliotheksmitarbeiterin aus dem Landeshauptarchiv Hannover gesichtet.³³ Die Auswertung geschah selbstverständlich unter der gebotenen Vorsicht vor den zeitgenössischen Zeugenaussagen, die häufig ein beschönigendes Bild der Angeklagten aufzeigten um diese zu entlasten.³⁴ Einige, wenngleich knappe bibliothekshistorische Aspekte ließen sich zudem aus Akten des Göttinger Stadtarchivs erschließen.³⁵

Für die Schilderung des Werdegangs des von 1933-1935 amtierenden Göttinger Universitätsdirektors Josef Becker konnte ein handschriftlich überliefertes Dokument mit „Lebensnotizen“ aus dem Nachlass (Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek) als wichtige Hauptquelle mit herangezogen werden.³⁶ Erstaunlicherweise ist in der einschlägigen Literatur – abgesehen von einem Nachruf und randstelligen Äußerungen in diversen Aufsätzen – kaum etwas über Becker zu finden³⁷, obwohl er bibliothekshistorisch

³¹ Eine Aussonderung verdächtiger Dokumente dürfte für den von 1935 bis 1958 als Rektor amtierenden Karl Julius Hartmann in der Tat unproblematisch gewesen sein, wobei es hierfür keinerlei Beweise gibt. Immerhin geht aus einem im Archiv liegenden Schriftstück zweifelsfrei hervor, dass es neben den erhaltenen Briefbüchern, in denen die Korrespondenz kurz datiert wurde, auch besondere Brieftagebücher gab, worin der geheime Schriftverkehr festgehalten werden sollte. Diese sind nicht mehr vorhanden. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5a, Schreiben des Kurators betr. Handhabung von Geheimsachen vom 3. Januar 1938; dazu auch: C 1,9,1, Briefbuch von 1933 bis 1938 und C 1,9,2, Briefbuch von 1938 bis 1942 (letzte Eintragung vom 25.3.1942).

³² Akten aus dem Göttinger Universitätsarchiv, im Folgenden: UA Gö.

³³ Akten aus dem Landeshauptarchiv Hannover, im Folgenden: HStA Hann.

³⁴ Zumeist bestimmten die Betroffenen die Personen selbst, die für sie aussagen sollten. Es liegt auf der Hand, dass es sich hierbei zumeist um Entlastungszeugen handelte.

³⁵ Akten aus dem Stadtarchiv Göttingen, im Folgenden: StdA Gö.

³⁶ Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz – Handschriftenabteilung, im Folgenden: SBB PK. Die Personalakte Beckers wurde nach seinem Weggang nach Berlin an die Staatsbibliothek übersandt. Zur Weiterleitung der Personalakte nach Berlin: SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,8a, Schreiben Hartmanns vom 24.7.1935. Im Archiv der Staatsbibliothek erhalten: ein „Splitternachlass“, den die Staatsbibliothek durch Vermittlung von Herrn Dr. Werner Schochow (SBB PK) im März 1988 von Josef Beckers Tochter, Elisabeth Leineweber, übernommen hatte. Die wenigen darin enthaltenen Briefe geben kaum Aufschluss über seine Zeit in Göttingen. SBB PK, Nachlass 223.

³⁷ Nachlass: Carl Wehmer, Josef Becker zum Gedenken, in: Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 1, 1964, S. 266-282; s.a. kurze Darstellung Beckers: Wieland Schmidt, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 4 (1957), H. 1, S. 85; Lohse, Bibliotheksdirektoren 1988, S. 73, 75, 236; Wilhelm Ebel, Catalogus Professorum Göttingensium 1934-1962, Göttingen 1962 (hierin nur Lebens- und Amtszeitdaten der Direktoren, S. 32); Alexandra Habermann u.a., Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980, Frankfurt a. M. 1985, S. 14; In dem jüngst erschienen Buch von Cornelia Briel, worin die Machenschaften der Preussischen Staatsbibliothek und der Reichstauschstelle während der NS-Zeit betrachtet werden, sind auch Angaben zum Wirken Beckers als erstem Direktor der Preussischen Staatsbibliothek zu finden, jedoch kaum darüber hinausgehende biografische Anhaltspunkte, erst recht nicht zu seiner Zeit als Leiter der Universitätsbibliothek Göttingen. Cornelia Briel, Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preussische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013, S. 71-80.

Wehmer kannte den 1944 abgefassten Lebensbericht [SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223] und zitiert daraus ohne Nennung der Quelle und der konkreten Fundstellen [Wehmer, 1964, S. 271]. Zu beachten bleibt ferner, dass Wehmer ein Schüler Beckers war, der seinen bibliothekarischen „Lehrmeister“ und „väterlichen

interessant ist, schon durch seine führenden Funktionen als erster Direktor der Preußischen Staatsbibliothek und als stellvertretender Leiter im „Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten“.³⁸ Der bibliographischen und beruflichen Darstellung seines Amtsnachfolgers Karl Julius Hartmann, dienten v.a. die bereits erwähnten jüngeren Forschungsergebnisse von Wilfried Enderle.³⁹

Freilich gilt es an dieser Stelle zu beachten, dass aus den gesichteten Quellen zwar die wichtigsten Entwicklungstendenzen entnommen werden konnten, die hier darzustellenden Themenbereiche jedoch nur fragmentarisch und nicht erschöpfend darstellbar sind. So könnten möglicherweise Untersuchungen auf der Grundlage zeitgenössischer regionaler Zeitungen oder überregionaler Fachzeitschriften, aber auch Kontaktaufnahmen zu denkbaren Zeugen der Nachkriegsgeneration, die die Betroffenen noch als Lehrer erlebten, weitere Antworten bieten. Insbesondere die Darstellung individueller, ganz persönlicher sowie ideologischer Ansichten Einzelner auf der Grundlage möglichst verbürgter Dokumente ist äußerst schwierig. Es gilt zu bedenken, dass es sich bei den meisten Schriftstücken vielmehr um offizielle Geschäftsvorgänge handelt, worin selten über private Anliegen oder die politische Haltung berichtet wird. Die Suche nach persönlichen Briefen an nahestehende Kollegen oder Freunde erstreckt sich vielfach – wenn überhaupt – auf mehrere überregionale Archive oder sie befinden sich im nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Familienbesitz. In diesem Sinne ist die Ermittlung zumeist schwierig und im Rahmen dieser Arbeit unmöglich umzusetzen.

In der nachstehenden Darstellung sollen zunächst die beruflichen und charakterlichen Werdegänge der beiden in der Zeit des Nationalsozialismus amtierenden Göttinger Bibliotheksleiter beschrieben werden. Im Anschluss daran rücken die Etatprobleme, mit denen die Bibliothek auch nach 1933 zu kämpfen hatte, in den Blick, um von da ausgehend die hierdurch gekennzeichnete Erwerbungsproblematik von Zeitschriften und Büchern zu betrachten. Bei der Beschreibung letzterer Thematik konnte u.a. auf die Arbeiten, die im Rahmen des erwähnten dreijährigen Forschungsprojekts: „Ermittlung und Restitution von NS-Raubgut der SUB Göttingen“ ausgearbeitet wurden, zurückgegriffen werden. Die in diesem Zusammenhang eruierten Ergebnisse sind in der einschlägigen Literatur hinreichend besprochen worden, weshalb hier nur die wesentlichen Entwicklungsverläufe dargestellt werden.⁴⁰ Weniger bekannt ist demgegenüber das Gesamtbild personalpolitischer Entwicklungsvorgänge, die sich schon durch die Entlassung von Bibliotheksangestellten aufgrund des Beamtengesetzes vom April 1933 vollzogen hatten.⁴¹ Anhand von Einzelschicksalen sollen hier die Umstände, Reaktionen und Folgen aufgezeigt werden, die der Weggang der sog. „nichtarischen“ aber auch politisch unangepassten Kollegen/-innen für sie selbst und ihre Mitarbeiter/-innen bedeutete. Im Anschluss daran sollen die wesentlichen baulichen Veränderungen, die auch die Nutzer betrafen, dargestellt werden. Mit einem knappen Exkurs, die Kriegsjahre betrachtend, und einem Fazit enden die Untersuchungen.

Freund“ schätzte, was in dem durchweg unkritisch verfassten Text zu dessen Werdegang deutlich zum Ausdruck kommt.

³⁸ Der Reichsbeirat hatte sich Ende 1936 aus dem „Preußischen Beirat für Bibliotheksangelegenheiten“ herausgebildet und unterstützte eine zentral gelenkte Neuordnung vor allem des Ausbildungs- und Prüfungswesen. Jan-Pieter Barbian, *Literaturpolitik im Dritten Reich. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*, Frankfurt a. Main 1993, S. 338 f; Liste aller Angehörigen unter den preußischen Bibliotheksdirektoren: Lohse, *Bibliotheksdirektoren*, 1988, S. 201.

³⁹ Enderle, Hartmann, 2011. Auch zu Hartmann gibt es nur einen Nachruf: Wilhelm Grunwald, Karl Julius Hartmann zum Gedenken, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 12, 4 (1965), Sonderdruck, S. 270-273, auch in: in: SUB Gö., *Bibl.Arch.*, C 7,9a.

⁴⁰ Im Text, S. 4, FN 40.

⁴¹ Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, in: *RGBl.*, 1933, I, S. 175.

2. Die Direktoren: Joseph Becker und Karl Julius Hartmann

Im Zeitfenster des Nationalsozialismus wurde die Göttinger Universitätsbibliothek von zwei sehr unterschiedlichen Männern geführt: von Joseph Becker (1883-1949)⁴², der sich vor allem auf die inneren Verwaltungsstrukturen konzentrierte und als „ein Mann der bibliothekarischen Praxis“ galt, und von Karl Julius Hartmann (1893-1965)⁴³, der um örtliche Verbindungen bemüht war und „enge Beziehungen zur Universität und zur Göttinger Akademie der Wissenschaften“, deren Sekretär er lange Zeit war, unterhielt.⁴⁴ Diese Verschiedenheit spiegelt sich auch im Schreibstil der überlieferten Briefe wieder, worin Becker deutlich offensiver und streitbarer als der abwägende, nahezu vorsichtige Hartmann argumentierte. Dergestalt teilte letzterer einem Kollegen in einem vertraulichen Schreiben mit, dass es praktisch nie Probleme mit dem Kuratorium gäbe und es „grundsätzlich vermieden [würde], aus einzelnen Fällen Prinzipienfragen zu machen“.⁴⁵ Becker hingegen forderte schon recht früh das Ministerium in Berlin heraus.⁴⁶

Nachdem Josef Becker – nach der Pensionierung seines Vorgängers – zum 1. August 1933 zum Direktor der Universitätsbibliothek Göttingen ernannt worden war,⁴⁷ wurde ihm schnell klar, dass er die Leitung der Bibliothek „in einem Augenblick übernommen [hatte], wo der vollständige Zusammenbruch der seitherigen Tradition nicht bloss in einigen vielleicht vorhandenen Ueberspitzungen, sondern in ihrem echten unverlierbaren Wesenskern unvermeidlich“ schien. In diesem Sinne habe er – so schrieb er an den Generaldirektor der Staatsbibliothek in Berlin, Hugo Andreas Krüß⁴⁸, – „die nicht beneidenswerte Pflicht, [...] nichts als das sachliche Interesse der Bibliothek wahrzunehmen“ [...], so auch „unliebsame Massnahmen im Wirtschafts- und eigentlichen Bibliotheksbetrieb“ anzuordnen.⁴⁹

⁴² Biographische Daten: Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 73; Wehmer, Becker, 1964, S. 272 ff.

⁴³ Biographische Darstellung: Enderle, Hartmann, 2011, S. 195-202; kurze biografische Daten: Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 73; Abbildung im Anhang, Abb. 1.

⁴⁴ Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 73; Enderle, Hartmann, 2011, S. 199 f.

⁴⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,2, Vertrauliches Schreiben an Josef Kindervater (Direktor der UB Münster) vom 21.3.1939.

⁴⁶ Vgl. im Text, Kap. 3, S. 14.

⁴⁷ Laut Minist. Erlass v. 8.6.1933, in: SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,9,1 Briefbuch; C 29, Jahresbericht für das Rechnungsjahr 1933, S. 7. Zuvor war Becker in Breslau als Bibliotheksdirektor der örtlichen Stadtbibliothek tätig gewesen, wo man ihn nach vier Jahren Dienstzeit nur ungern ziehen ließ. Hier hatte er sich durch die Umgestaltung des Katalogwesens „auf eine völlig neuzeitliche Grundlage“ und eine räumliche Erweiterung des Gebäudekomplexes positiv hervorgetan. In diesem Sinne beschloss der Magistrat auf einer Sitzung am 13. Mai 1933 Becker zu bitten, „die Berufung nach Göttingen nicht anzunehmen“. Dessen ungeachtet entschied sich Becker für den seiner Karriere zuträglichen Wechsel. SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Schreiben des Magistrats der Hauptstadt Breslau vom 18.5.1933 und vom 28.7.1933, dazu auch: Habermann, Lexikon, 1985, S. 14.

⁴⁸ Zum Werdegang und politischem Engagement Krüß': Antonius Jammers, Hugo Andreas Krüß und der Verein der Freunde der Preußischen Staatsbibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliotheken im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 309-323; Cornelia Briel, Hugo Andreas Krüß – preußischer Beamter im NS-Staat, in: Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung, Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933-1945, hrsg. von Klaus G. Saur und Martin Hollender, Frankfurt a. M. 2014, S. 97-120; Werner Schochow, Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld, Frankfurt a. M. 2005, S. 191-218; Werner Schochow, Hugo Andreas Krüß und die Preußische Staatsbibliothek, in: Bibliothek: Forschung und Praxis, Bd. 19, 1995, Nr. 1, S. 7-19.

⁴⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 5.12.1933. Den gesichteten Briefen nach zu urteilen, wertschätzten sich Krüß und Becker. So äußerte letzterer nach einer Meinungsverschiedenheit, dass er „sachlich wie persönlich auf ein harmonisches Verhältnis [...] größten Wert lege“. Der offene und angesichts

Dennoch freute sich Becker über den Wechsel nach Göttingen, wo er bereits von 1921 bis 1925 als Bibliotheksrat sowie Assistent des damaligen Direktors Richard Fick (1867-1944) tätig war, bei dem er – wie er später bekräftigte – eine „hervorragende bibliothekarische Schule“ durchlaufen und vor allem während der Inflationszeit „mit allen Finanzkünsten ohne Rücksicht auf bürokratische Korrektheit“ zu arbeiten gelernt hatte. Fick prägte Becker v.a. dahingehend, die Göttinger Universitätsbibliothek als eine in ihrer Bedeutung über anderen stehende Bibliothek zu sehen. Am Ende versprach er sich viel von seinem einstigen Zögling und warb beim preußischen Unterrichtsministerium in Berlin mehrfach für dessen Berufung nach Göttingen.⁵⁰

Tatsächlich setzte Becker sich schnell für einschneidende Veränderungen in der Bibliothek ein. Die anpackende, selbstbewusste Art der Problemlösung wurde typisch für seinen Führungsstil. Ähnlich verhielt er sich auch in politischer Hinsicht, wo er merklich offensiver als sein Nachfolger agierte, auch wenn er im Gegensatz zu Hartmann erst ab 1942 Parteianwärter war, wie es scheint ohne je Mitglied zu werden.⁵¹ So hatte sich Josef Becker schon in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Göttingen „stark nationalpolitisch“ engagiert und von 1921 bis 1925 in der Ortsgruppe Göttingen den Vorsitz der dortigen Rheinländergruppe übernommen.⁵² Wieder in Göttingen bekleidete er bald das Amt des Vorsitzenden in der Ortsgruppe des V.D.A. (Volksbund für das Deutschtum im Ausland)⁵³. Anscheinend war er wie viele seiner Generation stark nationalistisch und vaterlandspatriotisch eingestellt, wobei es nach Aussagen von Zeitgenossen nicht wahrscheinlich ist, dass er die menschenverachtende rassistische Ideologie der Nationalsozialisten mittrug. In seinen im November 1944 verfassten „Lebensnotizen“ hielt Becker sich zur Politik der Nationalsozialisten bedeckt, weshalb eine endgültige Einschätzung seiner wirklichen Haltung hier nicht geleistet werden kann.

Immerhin sollte ihm unter dem NS-Regime ein nicht unbeachtlicher Karrieresprung gelingen. Scheinbar ohne sich selbst darum bemüht zu haben, wurde ihm die Stelle des ersten Direktors der Preußischen Staatsbibliothek angeboten, die „zu erstreben oder auch nur davon zu träumen“ ihm nie in den Sinn gekommen wäre, wie er rückblickend notierte.⁵⁴ Gewiss fiel ihm der Weggang nicht leicht, zumal er auch im Kreis seiner Kollegen ein hohes Ansehen

bibliotheksbezogener Probleme zuweilen kritische Ton gegenüber ministeriellen Vorgaben spricht tatsächlich dafür, dass sich die Männer vertrauten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Briefwechsel vom 27.11.1933, vom 30.11.1933 und vom 5.12.1933; Auch Gerhart Lohse bewertet das Verhältnis ihrer späteren Zusammenarbeit an der Preußischen Staatsbibliothek als allseitig gut. Lohse, Bibliotheksdirektor, 1988, S. 235. Siehe auch: Krüß, Tagebuchnotiz vom 2.10.1935: „Zum Abendessen Dir. D. Becker und Frau“, in: SBB PK, Historische Akten, Nachlass Krüß (Erg. 2): Tagebücher von 1910-1944 (m. Lücken); Siehe auch: Verabschiedung Krüß vor seinem Freitod von „seinem engsten Mitarbeiter, dem getreuen Josef Becker“. Schochow, Krüß, 1995, S. 15, 17.

⁵⁰ In seinen Lebenserinnerungen beschreibt Becker Fick als einen der „fleißigsten Bibliothekare“ den er je kennengelernt hatte. So musste auch er als sein Assistent von früh bis spät arbeiten. Ein Pensum, das laut seinen Aussagen keiner seiner Vorgänger lange aushalten konnte. SBB, PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 7 und 9.

⁵¹ Briel, Beschlagnahmt, 2013, S. 230.

⁵² Becker betonte später, dass er in dieser Position das Reden ohne Manuskript gelernt hatte. Auf diese Fähigkeit war er sein Leben lang stolz. SBB, PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 7.

⁵³ Die Bewertung des VDA während des Nationalsozialismus wird kontrovers dargestellt. Tammo Luther unterscheidet zwischen der Volkstumspolitik der Nationalsozialisten und der des VDA's, da letztere nicht die Eroberung des Lebensraums im Osten propagierte. Dessen ungeachtet ist nicht zu bestreiten, dass der VDA sich durchaus früh der NS-Ideologie annäherte. Tammo Luther, Volkstumspolitik des deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten, (Historische Mitteilungen. Beiheft 55), Stuttgart 2004; Kurt Bauer, Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien u. a. 2008, S. 231; Alfred Elste / Dirk Hänisch, Auf dem Weg zur Macht. Beiträge zur Geschichte der NSDAP in Kärnten von 1918 bis 1938, hrsg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter, Wien 1997, S. 372.

⁵⁴ Becker notierte, dass er die Stelle lieber den „Tüchtigeren und Ehrgeizigeren“ gegönnt hätte, wobei er hier auf Georg Ley anspielt, der ebenfalls als Kandidat erwogen wurde. SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 11; vgl. auch: Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 234.

genoss.⁵⁵ In diesem Sinne versuchte er, im Einvernehmen mit seinem Stellvertreter Hans Füchsel⁵⁶ weiterhin seine Nachfolge zu Gunsten der eher liberal eingestellten Mitarbeiter beim Ministerium zu beeinflussen, indem er sich für die Versetzung Karl Julius Hartmanns nach Göttingen als Nachfolger aussprach, um einen überzeugten Nationalsozialisten wie den Göttinger Bibliotheksrat Dr. phil. Wilhelm Kindervater⁵⁷, der offensichtlich Ambitionen auf das Amt zeigte, zu verhindern.⁵⁸

Becker wusste, dass Hartmann aus familiären Gründen schon vorher versucht hatte, nach Göttingen versetzt zu werden. Deshalb hatte er ihn als Referent für Medizin gewinnen wollen, v.a. da sich mit der Entlassung des jüdischen Bibliotheksrats Dr. Fritz Löwenthal⁵⁹ die Gelegenheit einer frei werdenden Stelle bot.⁶⁰ Doch nachdem Hartmann zum 1.4.1934 tatsächlich nach Göttingen gekommen war, wurde er nach nur acht Monaten zum Direktor der UB Münster ernannt.⁶¹ Der Chance nun erneut und dieses Mal als Bibliotheksleiter nach Göttingen gehen zu können, dürfte Hartmann gerne ergriffen haben. Interessanterweise folgte auf seine alte Stelle ausgerechnet der in Göttingen verhinderte Bibliotheksrat Wilhelm Kindervater, der zum 1. September 1935 das Amt des Direktors der UB Münster übernahm.⁶² Nachdem Becker zum 1.4.1935 zum ersten Direktor der Preußischen Staatsbibliothek aufgerückt war, hatte zunächst sein ehemaliger Stellvertreter Füchsel die Amtsgeschäfte übernommen, bis Karl Julius Hartmann am 3.7.1935 die Leitung antrat.⁶³ Es sollte ihm schnell gelingen, sich in Göttingen einzuleben und zu etablieren. So wurde er schon 1938 zum

⁵⁵ Dennoch gab er dem Leiter des REM, Bernhard Rust, bei seinem Vorstellungsgespräch im Ministerium zu verstehen, dass er sich in Göttingen sehr wohl fühle und lieber dort bleiben wolle, wovon Rust jedoch nichts hören wollte. Auch Hugo Andreas Krüß notierte am 23. Januar 1935 in seinem Tagebuch: „Besuch von D. Becker, UB Göttingen (hat im Ministerium erklärt, dass er nicht den Wunsch habe, Erster Direktor der Staatsbibliothek zu werden)“. SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 1 und 9; Nachlass Krüß (Erg. 2): Tagebücher von 1910-1944 (m. Lücken), Buch 1935, 23.1.1935; vgl. auch: Mitspracherecht des Reichsministers Rust bei der Neubesetzung der Direktoren- und Bibliotheksratstellen, Erlass vom 11.10.1934, genannt in: Barbican, Literaturpolitik, 1993, S. 337.

⁵⁶ Zeitlebens sollte er seinem ehemaligen Vorgesetzten Josef Becker freundschaftlich verbunden bleiben. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,8b, Schreiben Hartmanns vom 25.3.1944.

⁵⁷ Happel bezeichnet Kindervater eher als nominellen Nationalsozialisten, während Willfried Enderle ihn –nach jüngeren Untersuchungen – durchaus als aktiven NS-Anhänger sieht. Happel, Bibliothekswesen, 1989, S. 28 f; Enderle, Hartmann, 2011, S. 198 f; weitere Untersuchungen zur Biographie und Laufbahn: Jan-Philipp Hentzschel, Ursprung und Entstehung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, die Anfänge der Restitution und ihre Bearbeitung aus heutiger Sicht am Beispiel der ULB Münster und der USB Köln, Bachelorarbeit, Köln 2013, S. 127 ff., einsehbar unter: <http://publicscologne.fh-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/153> (letzter Zugriff am 10.12.2014).

⁵⁸ Dies legen spätere Angaben des ehemaligen Bibliotheksrats Dr. Vogts nahe. Vgl. Enderle, Hartmann, 2011, S. 199, FN 21.

⁵⁹ Vgl. im Text, Kap. 5.2.1.

⁶⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9a, Schreiben Beckers vom 6.10. 1933. Zu diesem Zeitpunkt war Hartmann noch in Königsberg. Der Bibliotheksdirektor der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg verlor Hartmann ungern, „sowohl in persönlicher wie in dienstlicher Hinsicht“. Darüber hinaus tat ihm Löwenthal „menschlich außerordentlich leid“. Er besprach sich mit Becker, wie man ihm beruflich helfen könne. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9a, Schreiben des Bibliotheksdirektors Carl Diesch (Königsberg) vom 7.10.1933] Dies ist insofern verwunderlich, da er 1947 als zweiter Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig wegen antisemitischer Äußerungen entlassen wurde. Komorowski, Nationalsozialistisches Erbe, 1992, S. 285.

⁶¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der Universitätsbibliothek Göttingen für die Rechnungsjahre 1934 und 1935, S. 8.

⁶² Hentzschel, Kulturgut, 2013, S. 127; zur Berufung Kindervaters nach Münster: SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 29.9.1935.

⁶³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 2.1.1934; vom 15.6.1935 und vom 2.7.1935. Auch Hartmann lernte – wie schon Becker – den ruhigen, gutmütigen Bibliotheksrat schätzen, der ihm auch nach dessen Pensionierung 1942 v.a. in Straßburg unterstützend zur Seite stand. In Straßburg zog sich Füchsel während eines fünfstündigen Aufenthalts im Luftschutzbunker eine Lungenentzündung zu, der er kurze Zeit später erlag. Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,8b, Schreiben Hartmanns vom 15.7.1941, vom 17.12.1943, vom 30.12.1954; UA Gö., Kur. 0416, Schreiben Hartmanns vom 4.3.1944.

Honorarprofessor und nur ein Jahr später zum Sekretär der Göttinger Akademie der Wissenschaften ernannt, wodurch ihm die erhoffte gesellschaftliche Anerkennung zukam.⁶⁴ Einen neuen Höhepunkt erreichte seine Karriere als er – unter Belassung in seinem Göttinger Amt – außerdem zum kommissarischen Leiter der Bibliothek der Reichsuniversität Straßburg bestimmt wurde.⁶⁵ Darüber hinaus gehörte er – wie schon zuvor Becker – ab 1942 dem Reichsbeirat für die wissenschaftlichen Bibliotheken⁶⁶ an.⁶⁷

Gemessen an der Äußerung des Historikers Jan-Pieter Barbian, der unterstreicht, dass die Mitglieder im Reichsbeirat von Rust v.a. „unter dem Gesichtspunkt bibliothekarischer Fachkenntnisse und politischer Zuverlässigkeit ausgewählt wurden“, bleibt Hartmanns nach 1945 mitentworfenes Bild eines unpolitischen Organisators fraglich.⁶⁸ Nach der Überprüfung seiner Laufbahn durch die Entnazifizierungskommission erhielt er im November 1948 immerhin den Bescheid, als Mitläufer in Kategorie V eingestuft worden zu sein, wodurch er das Amt des Rektors weiterhin bekleiden durfte.⁶⁹ Hartmann, der wie viele seiner Zeitgenossen unmittelbar nach der Reichstagswahl in die NSDAP eingetreten war, konnte sich ganz offensichtlich mit den völkisch-nationalen Losungen der Nationalsozialisten identifizieren, wohingegen er der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten – so verdeutlicht Wilfried Enderle – eher distanziert gegenübergestanden haben dürfte.⁷⁰ Hartmann selbst behauptete später, dass der „Röhmputsch“ ihm die Augen über die Verbrechermethoden des Regimes geöffnet habe.⁷¹ Ebenso beschrieb Carl Wehmer übrigens seinen Lehrer, Josef Becker, als einen uneitlen, intelligenten, entschlossenen und mutigen Beamten einer Regierung, „die er bei zunehmender Kenntnis ihres wahren Charakters [...] verabscheute“.⁷²

Nichtsdestotrotz müssen sich die beiden Göttinger Direktoren des Dritten Reiches dem neuen politischen und weltanschaulichen Kurs wenigstens äußerlich insoweit angepasst haben, dass ihre Laufbahnen im Dritten Reich ohne Einbrüche gedeihen konnten.⁷³ Wichtig war ihnen zu

⁶⁴ Dies war für Hartmann insofern wichtig, als er in den Weimarer Jahren von existenziellen Sorgen und Phasen der Perspektivlosigkeit belastet war. Enderle, Hartmann, 2011, S. 197.

⁶⁵ Enderle, Hartmann, 2011, S. 193; Das kommissarische Direktorat in Straßburg endete für Hartmann mit der Rückeroberung des Elsass durch Frankreich im November 1944. Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 183, S. 218.

⁶⁶ Später (1950) schaffte es Hartmann sogar in den Bibliotheksausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft, als einziger, der bereits unter den Nationalsozialisten dem Reichsbeirat angehörte. [Enderle, Hartmann, 2011, S. 202] Der Reichsbeirat – durch Erlass vom 7.12.1936 gegründet [dazu auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben vom 6.2.1937] – tagte insgesamt nur 6 Mal (4 Sitzungen 1937 und 1938, je eine Sitzung 1942 und 1943), wobei Hartmann nur an der Sitzung 1942 teilnahm. Vgl. Manfred Komorowski, Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten (1937-1943), in: Bibliothek, Forschung und Praxis, Jg. 16 (1992), S. 66-98, S. 66 f., S. 87 ff.; Jammers, Krüß, 2011, S. 322; Briel, Beschlagnahmt, 2013, S. 95, FN 357.

⁶⁷ Enderle, Hartmann, 2011, S. 193 f.

⁶⁸ Barbian, Literaturpolitik, 1993, S. 339; vgl. auch: SUB Gö., Bibl. Arch., C 7,9a, Entwurf eines Nachrufs vom 7.4.1965.

⁶⁹ Der Entnazifizierungs-Hauptausschuss der Stadt Göttingen empfahl demgegenüber nur noch eine Wiedereinstellung als Bibliotheksrat. Vgl. Enderle, Hartmann, 2011, S. 198 ff.

⁷⁰ Wilfried Enderle unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass eine fundierte Bewertung nur sehr schwer möglich sei, da die überlieferten Dokumente äußerst spärlich persönliche Informationen, wie die unverfälschte Einstellung zum System, freigeben würden. Eine Analyse der Texte Hartmanns ergab laut Enderle vielmehr einen Hang zur „nationalen[n] Bewegung“, als dass er die im zeitgenössischen Jargon übliche „nationalsozialistische Revolution“ propagiert hätte. Enderle, Hartmann, 2011, S. 198, S. 207, S. 219 f.

⁷¹ Aussage Hartmanns im Entnazifizierungsverfahren, in: Enderle, Hartmann, S. 205, FN 40.

⁷² Wehmer, Becker, 1964, S. 269 f, S. 280.

⁷³ So wurde beispielsweise auch Becker 1940/41 die kommissarische Leitung der Landes- und Hochschulbibliothek in Prag übertragen. Nach dem Krieg bescheinigten die dortigen Mitarbeiter Becker eine korrekte und humane Art, er habe sich für ihre soziale Lage eingesetzt und nie ein Buch nach Deutschland geschafft. Tatsächlich ist es wohl Beckers persönlichem Engagement zu verdanken, dass die Bestände nicht auf

allererst ihre Bibliothek und so wurden beide nicht müde, in ihrer Leitungsposition immer wieder die Sonderstellung der Göttinger Universitätsbibliothek hervorzuheben, um damit beispielsweise die Notwendigkeit der besseren finanziellen Unterstützung zu begründen, die für die Bibliothek mehr denn je existenzielle Bedeutung hatte.

3. Der Bibliothekshaushalt: nicht endende Finanzprobleme

Traditionell galt die Universitätsbibliothek Göttingen als eine sehr gut ausgestattete Bibliothek. Mit der Angliederung des Königreichs Hannover an Preußen im Jahr 1866 verlor sie jedoch ihren Sonderstatus.⁷⁴ Als eine von mehreren preußischen Universitätsbibliotheken⁷⁵ musste sie sich von nun an bei der Zuweisung der zur Verfügung stehenden Mittel der Verteilungspolitik, die für Göttingen zunächst keine Sonderbehandlung mehr vorsah, unterordnen. Die jeweils amtierenden Direktoren bemühten sich mehr oder minder erfolgreich um Haushaltserhöhungen sowie außerordentliche Finanzausschüsse.⁷⁶ Aus zahlreichen Schreiben an das Ministerium in Berlin geht ihr Ersuchen hervor, Göttingen als traditionell „bedeutendste Universitätsbibliothek Europas“ in Erinnerung zu rufen, deren Größe „für das In- und Ausland“ verloren zu gehen drohe.⁷⁷ Immerhin war es Anfang des 20. Jahrhunderts dem damaligen Direktor Richard Pietschmann (1903-1921) gelungen, eine bemerkenswerte Förderung der Bibliothek durch staatliche Zuschüsse zu erreichen, deren Wirksamkeit jedoch mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges endete.⁷⁸

Als 1929 die Weltwirtschaftskrise ihren Anfang nahm, setzte ein noch massiverer anhaltender Rückgang der Mittel ein.⁷⁹ „[I]m letzten Jahrzehnt“ – so resümierte später Josef Becker – war die Universitätsbibliothek Göttingen „einer traditionslosen gleichmacherischen Tendenz geopfert“ worden, ungeachtet ihrer besonderen Aufgaben und „der Weltgeltung“, die „höhere Aufwendungen als sonst notwendig“ machten.⁸⁰ Tatsächlich war vor allem die „herkömmliche und vorgeschriebene Pflege“ der Sondersammelgebiete, d.h. „des englisch-amerikanischen Kulturkreises“⁸¹ und „der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen“ nicht mehr zu leisten.⁸² Auch andere Sonderaufgaben, wie beispielsweise die Ansprüche

die deutschen Bibliotheken verteilt wurden. Habermann, Lexikon, 1985, S. 14; Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 221; Briel, Beschlagnahme, 2013, S. 248.

⁷⁴ Der letzte Weimarer Bibliotheksdirektor Richard Fick resümierte 1932, dass die Göttinger Bibliothek, v.a. was ihre Mittel beträfe, die frühere unbestrittene „Vorrangstellung unter den deutschen Universitätsbibliotheken schon vor dem [ersten Welt-] Kriege eingebüßt“ habe. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Schriftlich festgehaltenes Interview, o. A. der Personen (vermutl. mit Fick), zu den Akten gelegt am 13.4.1932, S. 11.

⁷⁵ Namentlich: die Universitätsbibliotheken Berlin, Bonn, Breslau, Greifswald, Halle, Kiel, Königsberg, Marburg und Münster.

⁷⁶ Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 31.

⁷⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Hartmanns vom 22. Juli 1935.

⁷⁸ Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 31, S. 36.

⁷⁹ Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927 – 1930, Göttingen 1931, S. 68.

⁸⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Darlegung über die UB Göttingen vom 11.1.1934, gez. Becker, S. 3; auch in: C 1,1 (Durchschlag); vgl. auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers vom 7.12.1933.

⁸¹ Dass die englische und amerikanische Literatur in Göttingen besonders gepflegt wird, ist auf die Zeit der Personalunion Hannovers mit England zurückzuführen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Interview, o. A. der Person, zu den Akten gelegt am 13.4.1932, S. 7.

⁸² SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Darlegung über die UB Göttingen vom 11.1.1934, gez. Becker, S. 3; auch in: C 1,1 (Durchschlag); bis zur Inflation stand der Bibliothek der sogenannte „Felix Klein Fond“ zur Beschaffung naturwissenschaftlich-technischer und mathematischer Literatur zur Verfügung. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935 an den Kurator.

seitens der „Göttinger Akademie der Wissenschaften“ oder die Reihe von Speziallehrstühlen an der hiesigen Universität gestalteten sich als immer schwieriger.⁸³ Freilich hatte die Bibliothek bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mit drückenden Etatproblemen zu kämpfen. So waren beispielsweise die sächlichen Staatszuschüsse für die Beschaffung von Büchern von 121.400 RM im Jahr 1928 auf 78.100 RM vier Jahre später herabgesunken. Auch 1933 betrugen sie mit 80.735 RM kaum mehr als im Vorjahr.⁸⁴

In diesem Sinne hofften viele „durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung“ auf „eine Wendung zum Besseren“.⁸⁵ Die Bibliotheksleitung versprach sich durch die neuen politischen Verhältnisse höhere Zuschüsse und eine Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage. Doch die Erwartungen sollten enttäuscht werden. Als Josef Becker dem Ministerialrat Dr. Becker vom Preußischen Finanzministerium bei dessen Besuch in Göttingen die Unzulänglichkeiten der Mittel eingehend darzulegen versuchte, erklärte dieser, dass „das Staatsministerium wie auch das Unterrichtsministerium“ der Auffassung seien, Bibliotheken bräuchten „nicht so viel Literatur [...], weil die Studentenschaft infolge der neuen Erziehung sich den Büchern nicht mehr wie früher widmen“ könne. Der Bibliotheksdirektor Becker machte daraufhin deutlich, dass der Literaturbedarf „weitaus überwiegend von der Forschung ausgehe“ und zählte eine Reihe von Göttinger Speziallehrstühlen und Lehraufträgen auf, die ohne das notwendige Material, wozu insbesondere die Zeitschriften zählten, ihre wissenschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen könnten. Speziell für die finanziell weniger gut gestellte mittlere und jüngere Generation der Dozenten sei dies überaus wichtig.⁸⁶

Dessen ungeachtet blieb es beim staatlichen Einsparungskurs, so dass die Bibliothek immer mehr dazu gezwungen war, auf die Anschaffung notwendiger Werke zu verzichten und Abbestellungen von Fortsetzungen voranzutreiben.⁸⁷ Bald klafften auch in der Literatur weite Lücken auf. Waren 1932 noch 15.898 RM für neue Bücher ausgegeben worden, so betrug die Summe 1938 nur noch 11.020 RM.⁸⁸ Besonders verhängnisvoll war die Tatsache, dass neben zahlreichen Serienwerken auch Zeitschriftenreihen abgebrochen werden mussten,⁸⁹ die im Durchschnitt das Vier- bis Fünffache des Bibliotheksetats gegenüber neuen Büchern kosteten.⁹⁰ So sanken die Ausgaben für die Anschaffung von Zeitschriften von 62.179 RM 1932 auf 55.273 RM im Rechnungsjahr 1938 und sogar auf 40.152 RM nach dem ersten

⁸³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935 an den Kurator; zu den Speziallehrstühlen und Sondersammelgebieten siehe auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers an den Vorsitzenden des Beirats des Bibliotheksdirektors vom 4.6.1934. Als Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften hatte die Göttinger UB den Mitgliedern der Akademie die für ihre Forschungsarbeit benötigte inländische und ausländische Literatur im möglichst vollständigen Umfang zur Verfügung zu stellen, wobei sie auch von dem von der Gesellschaft unterhaltenen gelehrten Tauschverkehr profitierte. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Schriftstück: Die Sonderaufgaben der Göttinger-Universitäts-Bibliothek, 1930, S. 1. Auch die Universitätsbibliotheken Leipzig und Heidelberg waren Bibliotheken einer Gesellschaft der Wissenschaften. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, schriftlich festgehaltenes Interview, o. A. der Person (vermutlich mit Frick), am 13.4.1932 zu den Akten gelegt, S. 6.

⁸⁴ Zahlen entnommen: SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Skriptauszug zur Geschichte der Bibliothek, S. 5., o. D. (vermutlich von 1936).

⁸⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, ebenda, S. 4f.

⁸⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers vom 12.6.1934, siehe auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935 an den Kurator, Kap.: „Folgen“ [zur Weiterleitung an den Minister und den Herrn Vorsitzenden des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten].

⁸⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8: ebenda (Bericht vom 22.7.1935).

⁸⁸ Vgl. Anhang, Tab. 1.

⁸⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5: Darlegung über die UB Göttingen vom 11.1.1934, gez. Becker, S. 4; auch in: C 1,1 (Durchschlag).

⁹⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Kurator der Uni. vom 18.9.1933.

Kriegsjahr.⁹¹ Ferner blieben Käufe von teureren Einzelwerken immer mehr aus. Was jedoch besonders schwer ins Gewicht fiel, war, dass die Literatur der eigentlichen Sondersammelgebiete nicht mehr angemessen angeschafft oder ergänzt werden konnte.⁹²

Becker wurde diesbezüglich wiederholt in Berlin vorstellig und bat zuweilen auch den Göttinger stellvertretenden Kurator, Justus Theodor Valentiner, sich auf seinen Reisen zum neuen Ministerialdirektor im Finanzministerium, Herrn Meyer, für die Belange der Bibliothek einzusetzen, um dort „den bisher vergeblichen Versuch“ zu wiederholen, „mündlich über die besondere Bedeutung der Göttinger Universitätsbibliothek aufzuklären“.⁹³ Darüber hinaus erbat sich Becker weiterhin Hilfe vom Vorsitzenden des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, Dr. Andreas Krüß, der die Lage der Göttinger Universitätsbibliothek an höherer Stelle vortrug.⁹⁴ Doch auch Krüß konnte im Finanzministerium kaum mehr erreichen als ungesicherte Zusagen, die mehr Ausflucht waren, als dass sie tatsächliche Hilfe bedeuteten.⁹⁵

„Als die entsprechenden Vorstellungen im Ministerium nichts brachten“, sah Becker sich – nachdem er den Rektor und den Kurator davon unterrichtet hatte – „zu einem Gewaltakt gezwungen“, um eine im Vorfeld „erbetene Sonderbewilligung von 40.000 M zu erhalten“.⁹⁶ Im November 1933 führte er „die vollständige Abbestellung sämtlicher Zeitschriften und Fortsetzungen“ durch und verzichtete auf „den Ankauf neuer Bücher“.⁹⁷ Zwei Monate zuvor hatte er bereits bei den örtlichen Buchhändlern „mit sofortiger Wirkung sämtliche [...] laufende Lieferungen, sowohl Fortsetzungswerke wie Zeitschriften“, abbestellt.⁹⁸ Ein anderer Ausweg schien kaum möglich, da der Etat bei seinem Amtsantritt am 1. August 1933 „so gut wie grenzenlos erschöpft“ war. Dabei stand – so Becker – „die Hauptaufgabe, die Erneuerung des in Göttingen traditionell reichhaltigen Zeitschriftenbestandes für das Jahr 1934 noch bevor.“⁹⁹ An Krüß schrieb Becker im Dezember 1933: „Niemand will es glauben, dass wir seit Monaten keine Monographien mehr kaufen können, dass wir die Ansichtssendungen der Buchhändler abgestellt haben, um ihnen nicht einzubringende Spesen zu ersparen, dass wir am 1. Januar unsere Zeitschriftenregale leer lassen müssen, dass wir im Februar [...] vielleicht höchstens noch ein Drittel unseres seitherigen Zeitschriftenbezuges werden aufrecht erhalten können.“¹⁰⁰

⁹¹ Vgl. Anhang, Tab. 1. Später warnte auch Hartmann davor, dass nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges derartige Lücken später nicht mehr vollständig aufgefüllt werden könnten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 6,3, Schreiben vom 28.3.1940.

⁹² Auf dem Gebiet der angewandten Naturwissenschaften und der Mathematik hatte die Göttinger Bibliothek ursprünglich unter allen Bibliotheken in Deutschland die größten Bestände an ausländischen Zeitschriften besessen. Ebenso einschneidend waren die Lücken bei dem zweiten Sondersammelgebiet, dem anglo-amerikanischen Kulturkreis, „deren Bestände für die früheren Epochen [als] einzigartig“ galten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935.

⁹³ Valentiner, der um die Schwierigkeit eines solchen Ansinnens wusste, bat seinerseits um eine ausführliche schriftliche Darstellung, aus der die Vorrangstellung der Bibliothek ablesbar wäre. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5: Schreiben des Kuratoriums vom 8.1.1934.

⁹⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Briefwechsel vom 27.11.1933, vom 30.11.1933 und vom 5.12.1933.

⁹⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 30.11.1933.

⁹⁶ SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen Bl. 9.

⁹⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8: Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935 an den Kurator. Bereits im August 1933 hatte Becker damit gedroht, zum kommenden Monat sämtliche Zeitschriften, darunter auch die deutschen (rund 2/3 des Gesamtzeitschriftenbestandes) abzubestellen. „Diese Maßnahme“ – so mahnte er – „würde, da die Zeitschriften das wissenschaftliche Rückgrat der Bibliothek“ ausmachen, „ihren völligen Zusammenbruch bedeuten“. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers vom 22.8.1933.

⁹⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 17,4, Schreiben Beckers an Calvör, Deuerlich, Dieterich, Häntzschel, Peppmüller, Spielmeyer, Asher vom 11.9.1933.

⁹⁹ SBB PK, Historische Akten, Bl. 9.

¹⁰⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 5.12.1933.

In der Tat zeigte Beckers radikaler Schritt schnell Wirkung, auch wenn ihm – zu Recht – taktisches Handeln vorgeworfen wurde. Ein zu erwartender Sturm brach los: „Es schrien die nicht im Bilde befindlichen Professoren, noch mehr zeterte der Buchhandel. Sämtliche Verlage schrieben an das Ministerium, der neue Direktor scheine die Bedeutung der Göttinger Bibliothek nicht zu kennen und ähnliche Freundlichkeiten.“¹⁰¹ Nachdem das Ministerium ihn zur Berichterstattung nach Berlin gerufen hatte, wurde zum 1. Januar 1934 „die Bewilligung eines außerordentlichen Zuschusses von RM 36.500“ genehmigt, so dass „ein Teil der Totalabbestellungen wiederbezogen werden“¹⁰² konnten, wobei „Neuanschaffungen nach wie vor untragbar“¹⁰³ waren. Auch aus den überlieferten Wirtschaftszahlen geht – ungeachtet des Sonderzuschusses vom Januar – für das Rechnungsjahr 1934 ein auffallender Einbruch hervor. In diesem Jahr gab die Universitätsbibliothek Göttingen nur noch 41.149 RM für den Erwerb von Zeitschriften und 16.869 RM für Fortsetzungswerke aus, während es im Vorjahr noch 58.396 RM bzw. 23.892 RM und im Folgejahr immerhin wieder 53.006 RM bzw. 18.849 RM gewesen waren.¹⁰⁴ Schließlich blieb diese von Becker taktisch erzwungene Unterstützung – ebenso wie spätere kleinere¹⁰⁵ – eine nur vorübergehende Hilfsmaßnahme: Das laufende wie die kommenden Geschäftsjahre waren weiterhin vorbelastet.¹⁰⁶ Besonders schwer belastete Becker, den Stadtbuchbindern Aufträge entziehen zu müssen.¹⁰⁷ Daher forderte Hartmann, nachdem er die Leitung der Bibliothek übernommen hatte, zu Recht eine „endgültige Ordnung der Finanzen und damit eine Aufrechterhaltung ihrer Leistungsfähigkeit und Tradition“, die nur durch die „Bewilligung der beantragten dauernden Haushaltserhöhung durchführbar“ sei.¹⁰⁸ Einer „Summe von RM 79.200 für Bücherkauf und Einband“ – so stellte er 1935 fest – „standen RM 221.700 für diesen Zweck im Jahre 1929 gegenüber“. Seitdem war ein jährlicher Rückgang erfolgt.¹⁰⁹ Wie schon Becker wurde auch Karl Julius Hartmann nicht müde, die weit über dem Durchschnitt liegenden Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Bibliothek zu betonen und zusätzliche Gelder beim Ministerium zu erbitten.¹¹⁰ Bei der „Gesamtlage ist der Bibliothek nicht allein mit Sonderbewilligungen geholfen, monierte er.¹¹¹ Insbesondere beklagte man in Göttingen, dass die Bibliothek „nur noch unerheblich besser ausgestattet“ wurde „als die übrigen preussischen Universitäts-Bibliotheken“ und „sogar von Hamburg und

¹⁰¹ SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 9.

¹⁰² SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Beckers an den Kurator vom 22.7.1935.

¹⁰³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,25, Protokoll: Besprechung am 16.1.1934. In seinen Lebenserinnerungen rundet Becker die Sonderbewilligung auf 36.000 RM ab. SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen Bl. 10.

¹⁰⁴ Vgl. Anhang, Tab. 1.

¹⁰⁵ So erhielt die UB Göttingen 10.000 RM Sonderbewilligung „zur Deckung der Fehlbeträge bei den Büchervermehrungsfonds der Universitätsbibliothek, um wenigstens einen Teil der Zeitschriftenabonnements zu erneuern. SUB Gö., Bibl.Arch., C 6,3: Schreiben des REM vom 14.4.1934 und Schreiben Beckers vom 21.9.1934.

¹⁰⁶ Hartmann schreibt rückblickend hierüber, dass die „außerordentliche technische Mehrarbeit, die durch diese wechselnden Abbestellungen und Wiederbestellungen verursacht“ wurde sowie „die äußerst unerquicklichen Verhandlungen mit dem Buchhandel“ sehr zeitaufwendig und strapaziös gewesen seien. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht vom 22.7.1935 an den Kurator.

¹⁰⁷ Becker hatte bis dato versucht, Mittel für die kleineren Buchbindermeister zu reservieren, „da die Entziehung der Aufträge der Universitäts-Bibliothek sie zweifellos an den Ruin bringen“ würden. SUB Gö., Bibl.Arch., C4,7, Schreiben Beckers an den Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes Fachschaftswart der Buchbinder, vom 7.12.1933.

¹⁰⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Hartmanns an den Kurator vom 22. 7.1935.

¹⁰⁹ SUB Gö. Bibl.Arch., C 4,8, Schreiben Hartmanns an den Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg vom 16.10.1935.

¹¹⁰ SUB Gö. Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Hartmanns vom 22.7.1935; vgl. auch: Becker nimmt am 22.8.1933 Kontakt zum Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf. SUB Gö., Bibl.Arch., C4,7, Schreiben Beckers vom 18.9.1933.

¹¹¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Hartmanns vom 22.7.1935.

Leipzig überflügelt worden“ war.¹¹² Die Herabsetzung der Göttinger UB in der Relation zu den Etats anderer Bibliotheken traf die Bibliothek in ihrem Selbstwertgefühl schwer.¹¹³ Schon Richard Fick hatte die Göttinger Bibliothek als „geistigen Mittelpunkt[...]“, der man auch wegen der Bedeutung und Reichweite ihres Leihverkehrs „den Rang einer Zentralbibliothek für ganz Nordwestdeutschland nicht absprechen könne[...]“ gerühmt.¹¹⁴ Noch 1940 betonte ebenso Hartmann, dass der auswertige Leihverkehr „an dritter Stelle in Deutschland“ stünde und demnach zu „den dringlichen Gegenwartsaufgaben der Bibliothek“ zähle.¹¹⁵

Hinzu kam die Problematik sinkender Gebühreneinnahmen, die schon 1930 einsetzten, sich jedoch nach 1933 durch die Einführung von Zulassungsbeschränkungen für jüdische und weibliche Studierende sowie dem Numerus Clausus in einigen Fächern noch verschärften.¹¹⁶ In den kommenden Jahren sollte sich der Anteil der Studierenden von 3.760 im SS 1933 auf 1.948 im SS 1936 und 1.375 im WS 1938/39 verringern.¹¹⁷ An der Universitätsbibliothek Göttingen rechnete man mit einer „Angleichung des Personals“, insbesondere des Magazinpersonals durch die „vorgesetzten Behörden“, da nun kaum mehr als „die Hälfte der früheren Ziffern an Büchern eingestellt und herausgesucht“ werden mussten.¹¹⁸ In diesem Sinne bat Becker um Mitteilung, ob jemand bereit wäre, sich „in eine frei werdende Stelle einer anderen preussischen staatlichen Bibliothek“ versetzen zu lassen.¹¹⁹ Zumindest aber sollte ein „Teil der im Benutzungsdienst tätigen Beamten anderen Aufgaben der Bibliothek“ zugeführt werden, „wie Erledigung rückständiger Arbeiten, Revision der Magazine u.a., damit [...] die Notwendigkeit“ des Personals ausreichend zu begründen sei.¹²⁰ Wie später noch zu zeigen sein wird, blieb die Angelegenheit des Personalüberhangs – abgesehen vom höheren Dienst – bis 1939 aktuell. Erst mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verkehrte sich durch die Einberufung vieler Angestellter zur Wehrmacht dieses Problem zum Personalmangel.

Aus dem überlieferten Aktenmaterial geht hervor, dass verschiedentlich Krisenbesprechungen abgehalten wurden, an denen zeitweilig Vertreter des Finanzministeriums sowie der Kurator

¹¹² SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Darlegung über die UB Göttingen vom 11.1.1934, gez. Becker, S. 3; auch in: C 1,1 (Durchschlag).

¹¹³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers vom 12.6.1934.

¹¹⁴ Richard Fick: Die Universitätsbibliothek Göttingen als niedersächsische Landesbibliothek, in: Mitteilungen des Universitätsbundes Göttingen e.V., 10/2 (1929), S. 29-45, S. 40, S. 45. Vgl. auch: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 104. Vor allem vor 1933 erfuhr die Gesamtzahl aller Bücherbestellungen eine deutliche Steigerung: 1927 = 159.259; 1928 = 173.866; 1930 = 204.479. Ebenso erhöhten sich die Bestellungen im auswärtigen Leihverkehr kontinuierlich: 1927 = 27.599; 1928 = 28.492; 1930 = 33.715. Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927-1930, Göttingen 1931, S. 70.

¹¹⁵ Gleich hinter Berlin und München. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,3, Schreiben vom 14.12.1940; C 4,8, Schreiben vom 26.6.1936.

¹¹⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Skript „Die Universitäts-Bibliothek Göttingen“ vom 11.1.1934, S. 3; C 7,5, Schreiben Beckers vom 5.12.1933. In einem Umlauf vom 14.11.1934 wurde ebenfalls deutlich gemacht, dass sich die Ausleihziffern massiv verringerten. Während im SS 1929 63.051 Bände verliehen wurden, war „die Ziffer allmählich bis zu 37.140 im SS 1934 gesunken“. Ähnlich war die Zahl im darauffolgenden Wintersemester. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 14.11.1934. Vgl. auch: „Gesetz[es] gegen die Überfüllung der deutschen Hochschulen und Schulen“ vom 25. April 1933, in: RGBI. 1933, Teil I, S. 225 f.

¹¹⁷ Vgl. Anhang, Tab. 2.

¹¹⁸ Bereits zum 1. 4.1934 war die Stelle eines wissenschaftlichen Beamten zum Wegfall gekommen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 23.6.1934.

¹¹⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 23.6.1934.

¹²⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 14.11.1934. Interessanterweise wurde parallel dazu eine Ausweitung der Öffnungszeiten auf die Nachmittagsstunden in den Semesterferien vorangetrieben. Dies widerspricht dem rückläufigen Nutzer- und Etatmittelanteil. Es stellt sich die Frage, ob hiermit versucht werden sollte, dem drohenden Stellenabbau entgegenzuwirken, wobei die Begründungsbasis und die schlussendliche Bewilligung noch eruiert werden müssten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Schreiben vom 4.12.1934.

teilnahmen.¹²¹ Das Ergebnis war zumeist enttäuschend, da das Ministerium dabei blieb, „dass starke Einschränkungen im Etat der Bibliotheken angesichts der Finanzlage des Staates unvermeidlich seien“ und man sich weiterhin auf größte „Sparsamkeit sachlich und personell“ einzurichten habe.¹²²

Um „der katastrophalen Finanzlage“ durch weitere Einsparungsmöglichkeiten ein Stück weit entgegenzutreten zu können, wurde ab Ende August 1933 Bibliotheksrat Dr. Kurt Schellenberg mit der Aufsicht über sämtliche wirtschaftliche Ausgaben betraut.¹²³ „Anschaffungen für Heizung, Beleuchtung, Büro- und Magazinbedürfnisse und anderer wirtschaftlicher Art“ durften von nun an nicht mehr „ohne vorherige Genehmigung“ durch ihn getätigt werden.¹²⁴ Tatsächlich sah es Becker als eine seiner Hauptaufgaben, „die Ausgaben für Wirtschaftsbedürfnisse und Personal“ in den kommenden Jahren „mit aller Energie planmäßig herabzudrücken, um Mittel für die Bücherbeschaffung frei zu bekommen“. ¹²⁵ Darüber hinaus wollte er „die verschiedenen Einnahmequellen der Bibliothek auf das sorgfältigste“ prüfen. So hoffte er beispielsweise, für die John Pierpont Morgan-Stiftung „amerikanische Gönner zur Wiederauffüllung des verlorenen Stiftungskapitals [...] bewegen“ zu können.¹²⁶

Auch Hartmann bemühte sich zumeist vergeblich um Etataufstockungen. Mit dem Begehen des zweihundertjährigen Bestehens der Universität 1937 – zu dem auch die Universitätsbibliothek aufgefordert war, Beiträge zu leisten – wurden immerhin „eine Reihe hochwillkommener Gaben“ gestiftet¹²⁷, darunter ferner Finanzierungszuschüsse, so dass in diesem Jahr wenigstens einige dringliche Lücken geschlossen werden konnten.¹²⁸ Dennoch blieb „[d]iese Finanzlage hier“ die „schwerste Sorge“, so Hartmann.¹²⁹

Zusammenfassend lässt sich herausstellen: Als Josef Becker die Leitung der Universitätsbibliothek Göttingen übernommen hatte, musste er zunächst alle Anstrengungen darauf anwenden, Sonderbewilligungen und Finanzausschüsse beim Ministerium in Berlin zu erwirken, derart schlecht war die finanzielle Ausstattung der Bibliothek. Erst durch eine uneingeschränkte Kaufbremse sämtlicher Bücher, Fortsetzungswerke und Zeitschriften bzw. Zeitungen wurde ein Sonderzuschuss gewährt, wodurch die dringlichsten Lücken geschlossen werden konnten. Als Beckers Nachfolger Karl Julius Hartmann das schwere Erbe antrat, musste er ernüchtert feststellen, dass bei der Göttinger Bibliothek, „ein großer Teil der Zeitschriftenreihen“ abgebrochen im Magazin stünde und „die neueren und neuesten Bände [...] für die wissenschaftliche Arbeit und Forschung nicht mehr zur Verfügung gestellt werden“ könnten.¹³⁰ Auch er mühte sich zumeist vergeblich um eine Verbesserung der

¹²¹ Im Oktober 1934 wurde Josef Becker selbst als Gutachter in die Kommission zur Prüfung von Sparmaßnahmen bei den preußischen Universitätsbibliotheken und der preußischen Staatsbibliothek einberufen. Möglicherweise erhoffte er sich davon, Einfluss auf geplante Sparmaßnahmen v.a. seine Bibliothek betreffend, abzuwenden zu können oder aber er wagte es nicht, dem Ministerium abzusagen. Tatsächlich fürchtete er, „durch die ununterbrochene Bereisung der Bibliotheken zu lange vom Dienst fern gehalten“ zu werden. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,4, Schreiben des REM an Becker vom 1.10.1934, Anberaumt waren 3 Monate. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,4, Schreiben vom 12.1.1935.

¹²² SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 9.6.1934.

¹²³ Zu Kurt Schellenberg im Text, Kap. 5.2.3.

¹²⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 21.8.1933.

¹²⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers an das REM vom 18.9.1933.

¹²⁶ Akte zur Stiftung: SUB Gö., Bibl.Arch. C 5,8; hierin: Schreiben Beckers an den Kurator vom 3.8.1933.

¹²⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2: Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1937.

¹²⁸ Das kurze Zwischenhoch im Jahr 1937 wird auch sichtbar in: Anhang, Tab. 1 und Tab. 3.

¹²⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Schreiben Hartmanns an den Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg vom 16.10.1935. So erwog Hartmann z.B. zusammen mit dem Geheimrat Prof. Dr. Brandt, mit dem er die beklagenswerte Finanzlage besprach, eine Fördergesellschaft zu gründen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Schreiben Hartmanns vom 22.10.1935.

¹³⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Bericht Hartmanns an den Kurator vom 22.7.1935.

Finanzierungsmöglichkeiten, die erst – wenn auch nur vorübergehend – durch großzügige Schenkungen zum 200. Jubiläum der Universität etwas aufgebessert werden sollten.

4. Bestandspolitik: Erwerbungsgrundsätze und ihre Handhabung

4.1 Bestandaufbau und -erschließung unter erschwerten Bedingungen

Die Erwerbungspolitik und -praxis der Universitätsbibliothek Göttingen im Dritten Reich lässt sich von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachten und bewerten. Es stellen sich z.B. Fragen nach der Art der Bücher sowie der Erwerbung, nach der Herkunft, der Finanzierung und der Bearbeitung bzw. Erschließung.

Die Auswahl des Ankaufes trafen in Göttingen die Fachreferenten, ohne eine kooperative Beteiligung des akademischen Lehrkörpers sowie der Studentenschaft, wobei sich darum bemüht wurde, Einzelanträge insbesondere von Seiten der Dozenten bei der Neuanschaffung zu berücksichtigen. Über die beantragten Bücher sowie über die aus Finanzgründen vorläufig zurückgestellten Werke wurden Nachweise geführt, damit nach Handhabung verfügbarer Mittel möglichst eine spätere Erwerbung erfolgen konnte.¹³¹ Vor dem Kauf größerer kostenaufwändigerer Spezialwerke hielten die Fachreferenten Rücksprache mit den betreffenden Institutionen und den Seminaren, um Doppelanschaffungen zu vermeiden.¹³² Dies war vor allem in Hinblick auf die anhaltenden Finanzprobleme nicht unwichtig.¹³³

Schließlich gingen alle genehmigten Kaufanträge der Referenten an die Zugangsabteilung zur Bestellung. In Göttingen war die Zugangsabteilung in die Zugangsstelle I für Bücher und die Zugangsstelle II für Zeitschriften untergliedert, in denen jeweils ein mittlerer Beamter arbeitete, der wiederum einem Bibliotheksrat als Leiter dieser Abteilung unterstand. Nach Eingang der Bestellung wurde diese auf Zetteln in vier Exemplaren vorgemerkt, wovon zwei an den Buchhändler gingen, ein dritter in das Alphabet der laufenden Bestellung und der vierte in ein Alphabet der Buchhändler eingeordnet wurde. Nach Lieferung des Buches notierten die oder der Bearbeitende auf dem Zettel der im Alphabet der laufenden Bestellung aufbewahrt worden war, die Zugangsnummer und den Preis. Anschließend ging dieser Zettel in ein neues Alphabet der gelieferten, im Geschäftsgang befindlichen Bücher, wo er bis zum Erscheinen der Titel in den Katalogen verblieb. Ferner wurden die gelieferten Bücher mit laufender Nummer für jeden Band in das Zugangsjournal eingetragen, nachdem sie in allen Katalogen auf Vorhandensein geprüft worden waren. Hierdurch wurde zugleich die Bandstatistik festgelegt und ebenso durch Rubriken die Statistik für Fächer, Preise, Zugangsart (Kauf, Pflicht, Tausch, Geschenk). Nachfolgend gingen die Bücher mit der jeweiligen Zugangsnummer an die Titelaufnahme.¹³⁴ Abschließend hatte die Zugangsstelle

¹³¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935.

¹³² Feststehende, im Vorhinein bestimmte Anteile an Anschaffungsmitteln für jedes an der Bibliothek gepflegte Fach gab es in Göttingen nicht. SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935, S. 1.

¹³³ An dieser Stelle erwähnenswert: Die Klage des Göttinger Bibliothekars Wilhelm Fuchs, die Referenten würde vielfach unzureichend über die Finanzlage informiert werden, da die Direktoren diese geheim hielten, wie „Eltern ihre Vermögenslage gegenüber unmündigen Kindern“. Wilhelm Fuchs, Zur Theorie und Praxis des Realkatalogs, Göttingen 1941.

¹³⁴ Bei Pflichtlieferungen und Fortsetzungswerken erfolgte eine regelmäßige Kontrolle durch das Börsenblatt. Diese Titel wurden in eine besondere Verlegerkartothek eingetragen. Bei Nichtlieferungen konnte auf Grund

die einzelnen Rechnungen auf Übereinstimmung mit dem Zugangsbuch zu prüfen, zu den Akten zu legen und im Journal zu vermerken.¹³⁵

Diese Art des Geschäftsgangs, wie beispielsweise die Handhabung von Laufzetteln war bereits zum 1.1.1931 unter Richard Fick eingeführt worden.¹³⁶ Nach längeren Überlegungen war man letztlich zu dem Schluss gekommen, eine Neuregelung bei der Literatur ab Erscheinungsjahr 1930 durchzuführen.¹³⁷ Dabei war u.a. vorgesehen, den Alphabetischen Bandkatalog abzubrechen und in Form eines Zettelkatalogs auf Zetteln im einheitlichen, internationalen Kartenformat nach Preußischen Instruktionen (PI) für die nach 1929 erschienene Literatur zu ersetzen.¹³⁸ Demgegenüber sollte Literatur bis 1930 weiterhin im Bandkatalog aufgenommen werden, in der Erwartung, dass dieser später schrittweise durch den gedruckten Gesamtkatalog ersetzt würde.¹³⁹

Auch Becker räumte nach seiner Amtsübernahme ein, dass „der ehemals klassische, nun aber überalterte und reformbedürftige systematische ‚Göttinger Katalog‘“ problematisch sei, dem viele nachdenkliche „Überlegungen und Bemühungen gewidmet“ werden müssten. Zugleich äußerte er, dass die Bibliothek „in der Betriebstechnik“ bei ihrer „ehemaligen klassischen Höhe mit der Zeit und dem Wachsen der Bestände nicht mehr Schritt gehalten“ habe. Umständlich war vor allem, dass hunderttausende Bände noch Kollektivsignaturen trugen, so dass sie nur noch von alten, kundigen Bibliotheksgehilfen ohne Schwierigkeiten im Magazin gefunden werden konnten. Becker leitete deshalb die Durchsetzung von Drucksätzen der Individualsignaturen ein. Wenn er in seiner Direktoralzeit in Göttingen im Laufe eines

dieser Eintragungen eine nachträgliche Einforderung erfolgen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935.

¹³⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935.

¹³⁶ Damit besaß die Bibliothek später zwei große Alphabetische Kataloge. Ingeborg Gildemeister, Geschichte und Anlage des Alphabetischen Bandkatalogs der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Prüfungsarbeit der Hamburgischen Bibliotheksschule, vorgelegt am 15.8.1951.

¹³⁷ Fick hatte bereits kurz nach seinem Amtsantritt 1922 eine Überprüfung der Verwaltungsvorgänge auf ihre Zweckmäßigkeit hin veranlasst. Vgl. Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 99; Grunwald, Nachruf, 1965, S. 271.

¹³⁸ Der Alphabetische Bandkatalog, in dem alle bis zum Jahr 1930 erschienenen Titel verzeichnet sind, umfasst insgesamt 1.056 Bände. Nach 1945 wurde festgestellt, dass 6 Bände fehlten. Nach angestellten Ermittlungen kam heraus, dass ein Benutzer die Kataloge bei der Wiederaufstellung nach Kriegsende gestohlen hatte, um das wertvolle Kalbsleder der Einbände für die Anfertigung von Schuhen zu nutzen. Auch im Bereich der systematischen Bestandsverzeichnisse verfügte die Bibliothek über einen Bandkatalog, der erst 1945 durch einen Zettelkatalog abgelöst wurde. Vgl. Gildemeister, Prüfungsarbeit, 1951, S. 34; Bartels, Bücher, 2011, S. 31; Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 61, S. 63. Zu den einzelnen Katalogen: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 49-76.

¹³⁹ Kind-Dorne, Göttingen, 1986, S. 56. In einem sog. Preußischen Gesamtkatalog sollte die Vollständigkeit der Bestände in den wissenschaftlichen Bibliotheken erreicht werden. Ab 1935 erwuchs daraus das NS-Prestigeprojekt, einen „Deutschen Gesamtkatalog“ (unter Einschluss der österreichischen Bibliotheken) zu erstellen. [Erlass des REM vom 28.8.1935 in: Rudolf Kummer, Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im nationalsozialistischen Deutschland, in: ZfB 55 (1938), S. 399-413, S. 403; vgl. Barbian, Literaturpolitik, 1993, S. 338.] In seinen Lebensnotizen schrieb Becker sich selbst einen nicht unerheblichen Anteil an der Durchsetzung des Gesamtkatalogs zu, da gerade in dem Moment als er in Berlin das Amt des ersten Direktors übernommen hatte, der Generaldirektor für 6 Wochen verreist war und das Ministerium auf einen Entschluss drängte. Becker fasste nach seiner Darstellung, in dem wie er bekräftigte, ihm „rheinisch angeborenen Leichtsinn“ praktisch im Alleingang den Entschluss, den preußischen Gesamtkatalog auf alle deutschen Bibliotheken auszudehnen. Beckers – nach eigenen Darstellungen – tragende Rolle, wird in der einschlägigen Literatur nicht erwähnt. [SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl 11.] Später holte sich Becker Fick nach Berlin, der ihn „mit wertvollem Rat bei der Umstellung des Preußischen auf den Deutschen Gesamtkatalog [...] helfen“ sollte. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 12,10, Schreiben vom 12.12.1935.] Allerdings wurden die Arbeiten 1939 bereits nach dem 14. Band (beim Begriff „Beethordnung“) beendet. [Hermann, Sächsische Landesbibliothek, 2011, S. 301.] Später nahm Emil Gratzl dies als Symbol für den Größenwahn der Nationalsozialisten. [Knoche, grotesk, 2013, S. 207].

Jahrzehnts auch „nichts zustande brächte“, würde ihm dies ein bleibender Verdienst sein, „so primitiv und bescheiden die Sache auch“ sei, glaubte er.¹⁴⁰

Nach seinem Weggang führte Hartmann die Reformansätze weiter und brachte die Umstellung auf Individualsignaturen zu Ende.¹⁴¹ Zusätzlich hatte er sich einer vom Ministerium in Berlin gestellten Aufgabe zu widmen, in der eine „Neuordnung des Büchereiwesens“ vorgesehen war und die Universitätsbibliothek Göttingen diese probeweise für ein Jahr durchführen sollte.¹⁴² Mit Wirkung vom 1. November 1936 sollte sie demnach bei der Entscheidung über die Erwerbung von Werken seitens der Institutsbibliotheken vermittelnd eingreifen, d.h. z.B. prüfen „ob das gewünschte Werk bereits anderweitig vorhanden“ sei.¹⁴³ Darüber hinaus war es von nun an Aufgabe der UB, alle Bestellungen zentriert auszuführen und die Lieferungen entgegenzunehmen, um die eingehenden Werke fortlaufend im Katalog zu verzeichnen.¹⁴⁴ Letztere Handhabung sollte der Herstellung des örtlichen Gesamtkatalogs dienlich sein und über das Projektende hinaus beibehalten werden.¹⁴⁵ In seinem Fazit plädierte Hartmann vor allem für eine weitere Verständigung bei der Anschaffung von teuren Werken mit der Hauptbibliothek, um mögliche Doppelbestellungen zu vermeiden. Zweifellos war dies ein wichtiges Thema für die notorisch unterfinanzierten Universitätsbibliotheken. Dennoch äußerte Hartmann einem Kollegen gegenüber, dass „das Verhältnis von Aufwand und Ergebnissen durchaus [als] negativ zu beurteilen“ sei.¹⁴⁶

4.1 Erwerbungspolitik und Präferenzen

Natürlich gab es neben dieser Regulierung seitens des machtkonzentrierten Regimes auch Bemühungen um eine maßgebende Reform und Kontrolle der Bestandspolitik, die vor allem eine stärkere Beachtung der völkisch-nationalistischen Literatur bezweckte.¹⁴⁷ Überliefert sind einzelne Erlasse, in denen Anschaffungsvorgaben und -verbote festgelegt wurden, wie beispielsweise die Anweisung, ein Abonnement der in New York herausgegebenen Zeitschrift „Social Research“ zu unterlassen.¹⁴⁸ Allerdings hielt sich das Reichserziehungsministerium in

¹⁴⁰ SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, Bl. 10.

¹⁴¹ Habermann, Lexikon, 1985, S. 113.

¹⁴² SUB Gö., Bibl.Arch., C 24,2, REM-Erlass vom 24.10.1936. Die Entscheidung Göttingen das Pilotprojekt zu übertragen, spricht – laut Enderle – für das hohe Ansehen, das Hartmann in den höheren ministeriellen und bibliothekarischen Kreisen genoss. Enderle, Hartmann, 2011, S. 215.

¹⁴³ Der Bibliotheksdirektor von Königsberg bemitleidete Hartmann zu dem Institutserlass: „Ich halte die Sache reich technisch für ganz undurchführbar, wenn nicht das Personal um mindestens 10 Köpfe vermehrt wird. Außerdem wird das Verfahren eine Quelle stetigen Verdrusses mit Institutsdirektoren sein. Man kann nur hoffen, dass der Erlass nach Ablauf des Probejahres wieder aufgehoben wird.“ SUB Gö., Bibl.Arch., C 30,2, Schreiben vom 9.11.1936.

¹⁴⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 24,2, REM-Erlass vom 24.10.1936.

¹⁴⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 24,2, Rundschreiben Hartmanns vom 5.2.1938.

¹⁴⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 24,2, Schreiben Hartmanns vom 4.5.1937, vgl. auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 24,2, Schreiben Hartmanns an Prof. Dr. Neckel (Seminar für Deutsche Philologie) vom 30.11.1936. Eine Ausdehnung auf das Reichsgebiet fand in der Tat nicht statt, zumal mit dem nahen Einbruch des Krieges neue Anstrengungen zu bewältigen waren. Vgl. Enderle, Hartmann, 2011, S. 216.

¹⁴⁷ Siehe dazu die Rede Joachim Kirchners (UB München) auf dem Darmstädter Bibliothekartag (Pfungsten 1933) zur Erneuerung der Anschaffungspraxis, in: Joachim Kirchner, Das Schrifttum und die wissenschaftlichen Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 50 (1933), S. 514-525.

¹⁴⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,9,1 Briefbuch von 1933 bis 1938, Minist. Erlass vom 16.4.1935, Eintragung vom 24.4.1935. Tatsächlich schien man in Göttingen möglichen Verboten zuvorkommen zu wollen, so überlegte Hartmann, ob er die Zeitschrift „The Continental Medical Journal“ anschaffen könne, obschon er einen „deutschfeindliche[n] Charakter wohl kaum befürchte[te]“. Dennoch befand er es als empfehlenswert, „zunächst

diesem Punkt deutlich mehr zurück, als es beim Volks- und Büchereiwesen der Fall war, und auch der Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten oder der „Deutsch-ausländische Buchtausch“ übten kaum Einfluss auf die Neuanschaffungspolitik aus.¹⁴⁹ Wie vielschichtig die Erwerbungspolitik im Einzelnen dennoch sein konnte, zeigt die Bandbreite der inventarisierten Bestände, die von antisemitischen bis zu zionistischen Schriften reichte.¹⁵⁰ Tatsächlich oblag es den wissenschaftlichen Bibliotheken „das Schrifttum ihres Aufgabenkreises mit tunlichster Vollständigkeit zu sammeln“, auch wenn verbotene Bücher davon betroffen waren, die gleichwohl für die Forschung und behördliche Nutzung erhalten bleiben sollten.¹⁵¹ Insofern dürfte man sich bei der Erwerbung stärker am fachlichen Bedarf und weniger an politischen Überlegungen orientiert haben, wenngleich die bereits weiter oben gezeigten Etateinbußen genauerer Abwägungen bedurften, welche Bestände ergänzt und erweitert werden sollten.

In Reaktion auf die fehlenden Mittel war man mehr denn je um eine sorgfältige Kontrolle der Ablieferung der Pflichtexemplare durch die Verlage sowie um Tauschbeziehungen, Geschenke und den Verkauf von Dubletten bemüht.¹⁵² Wie die Vermehrungsstatistik aufweist, war die Zahl der geschenkten Literatur von Jahr zu Jahr zwar sehr unterschiedlich, im Vergleich zu den durch Kauf erworbenen Werken jedoch zumindest rechnerisch bedeutend. Vor allem in den Jahren 1937 und 1938 blieb der Anteil der als Geschenk überwiesenen Bücher mit 6.082 bzw. 7.842 Exemplaren beachtlich.¹⁵³ Dies hängt v.a. mit dem Begehen des 200-jährigen Jubiläums zusammen, in dessen Rahmen „eine Reihe hochwillkommener Gaben“ dargebracht wurden.¹⁵⁴ Die größte Zuwendung entstammte der Klosterkammer der Provinz Hannover, die 60.000 RM „zur baulichen Wiederherstellung des historischen Kirchensaals“ zum repräsentativen Ausstellungsraum finanzierte und weitere 60.000 RM „zur Beseitigung der Lücken, die im Laufe der letzten Jahre durch Einsparungen im Büchererwerb eingetreten waren“.¹⁵⁵ Darüber hinaus kamen „[g]roßzügige Stiftungen von den meisten deutschen wissenschaftlichen Verlegern“, vom Ausschuss der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft¹⁵⁶ sowie Schenkungen alter Förderer, wie beispielsweise dem Professor für Anatomie Max Voit (1876-1949).¹⁵⁷ Folgerichtig spiegeln ebenso die Zahlen der Bucheingänge für das Rechnungsjahr 1937 einen stärkeren Zugang gekaufter Bücher wider.¹⁵⁸ Laut eines archivalischen Schreibens wurde sogar die Aufstellung eines großen Bücherregals

eine unverbindliche Haltung einzunehmen und das Erscheinen der beiden ersten Hefte abzuwarten“. SUB Gö., Bibl.Arch., C 22,3, Schreiben Hartmanns an den Dekan der Medizinischen Fakultät vom 5.1.1937.

¹⁴⁹ Barbian, Literaturpolitik, 1993, S. 340.

¹⁵⁰ Noch in der Nachkriegszeit wurden antisemitische Bände inventarisiert, die v.a. vom „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“ kamen, deren Bestände Anfang 1944 von Berlin nach Göttingen ausgelagert wurden. Vgl. Bartels, Bücher, 2011, S. 23 f.; Wilfried Enderle, Die Judaica-Bestände der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: ZfBB 53 (2006) 3–4, S. 138-142, S. 139.

¹⁵¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Runderlass des REM vom 3.4.1935.

¹⁵² Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 39.

¹⁵³ Vgl. Anhang, Tab. 3.

¹⁵⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2: Jahresbericht der UB Göttingen des Rechnungsjahres 1937.

¹⁵⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2: Jahresbericht der UB Göttingen des Rechnungsjahres 1937; C 3,4-2, Fragebogen für das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, Kurzausgabe 1938; Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 41.

¹⁵⁶ Die Calenberg-Grubenhagensche Landschaft wie der Landesbischof und Abt zu Loccum D. Marahrens (Hannover) spendeten je 3.000 RM für den Ausbau der Universitätsbibliothek „mit der näheren Bestimmung, dass diese Summe für die Anschaffung von Werken“ „den niedersächsischen Lebensraum“ betreffend, bestimmt sei. SUB Gö., Bibl.Arch., C 6,3, Schreiben Hartmanns vom 12.7.1937 und vom 6.7.1937.

¹⁵⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1937, S. 2; Voit schenkte der Bibliothek seine unter Aufwand zusammengetragene Sammlung von Bildnissen Göttinger Universitätslehrer. Vgl. auch: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 41.

¹⁵⁸ Vgl. Anhang, Tab. 3.

im Magazin erforderlich.¹⁵⁹ Wenngleich diese finanzielle Unterstützung sich nur auf den Anlass der Gründungsfeier bezog, konnte auch in den folgenden Jahren wiederholt auf Gelder zurückgegriffen werden, die als Jubiläumsspenden eingegangen waren.¹⁶⁰

Mithin war die Ergänzung von Lücken durch die der Bibliothek zugewandten Förderer, eine wichtige Einnahmequelle.¹⁶¹ Dies galt zunehmend auch für ausländische Literatur. Als die Bibliothek im Januar 1936 damit begann, die Lücken in den Beständen ihrer ausländischen Zeitschriften systematisch durchzusehen, wurde ganz offensichtlich, dass dies „der wunde Punkt“ war und sie dem Anspruch auf ihre „frühere Rolle“ nicht mehr gerecht wurde.¹⁶² Vor allem zahllose Jahrgänge aus der Kriegs- und Inflationszeit fehlten, die schon wegen der unzureichenden Mittel nicht nachbeschafft werden konnten.¹⁶³

Die aggressive Auslandspolitik der Nationalsozialisten, die 1939 in den Zweiten Weltkrieg mündete, erschwerte die Beschaffung von ausländischer Literatur und ausländischen Zeitschriften.¹⁶⁴ Im Zuge des Zentralisierungsprozesses und der damit einhergehenden Steuerung von Berlin aus wurden u.a. Kommunikationskanäle zwischen den Einrichtungen, so auch im Ausland abgeschnitten. In Göttingen – wie anderswo – fürchtete man für die deutsche Forschung eine zunehmende Isolierung. Hartmann betonte, dass in der ausländischen Literatur „hierüber schon mehrfache kritische Äußerungen“ gemacht worden wären: „Es wird von „ignorance systématique“ gesprochen“.¹⁶⁵ So war auch die direkte Versendung von Büchern nach der Neuordnung des „Internationalen Leihverkehrs“ von 1937 nicht mehr gestattet.¹⁶⁶ Der gesamte Dubletten- und Suchdienst – auch der früher von der Notgemeinschaft durchgeführte¹⁶⁷ – vereinigte sich nun in der Reichstauschstelle.¹⁶⁸

¹⁵⁹ Kosten: 1.467,77 RM, aus Mitteln der Jubiläumsspende, dazu: SUB Gö., Bibl.Arch., C 6,3: Schreiben vom 4.2.1939.

¹⁶⁰ Vgl. bspw. SUB Gö., Bibl.Arch., C 5,9, Jubiläumsspende der Klosterkammer 1937-1943: Liste der Bücher, die über diesen Jubiläumsfond eingekauft wurden.

¹⁶¹ Im Göttinger Bibliotheksarchiv sind zahlreiche Bittbriefe an Förderer überliefert, so z.B. an den Vorsitzenden des Universitätsbundes Karl Brandi (1886-1846), mit dem Anliegen den Nachlass Hasenclevers zur Geschichte Kanadas finanziell unterstützen zu wollen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 6,3, Schreiben Hartmanns vom 27.10.1938.

¹⁶² Ausländische Zeitschriften und Schriften waren entweder direkt oder über die Bibliothek des deutschen Importbuchhandels sowie des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft bezogen worden. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935, S. 1.] Erschwerend kam jedoch hinzu, dass bereits vor 1933 die Zuwendungen durch die Notgemeinschaft, deren Mittel erheblich gekürzt worden waren [dazu Besprechungsprotokoll vom April 1932 (BA, R 73/145), dargestellt in: Hoffrath, Corsten, 2012, S. 33], stark zurückgingen und auch später vergleichsweise gering ausfielen. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2, Unterlagen zum Jahresbericht 1931/32; SUB Gö., Bibl.Arch., C 22,3, Bericht über die Lückenergänzungen in den ausländischen Zeitschriften, Jan. od. Febr. 1936, o. A. des Autors]. Dem widerspricht jedoch ein anderes Schreiben, indem betont wird, dass die Notgemeinschaft erheblich dazu beitrug, einige während der Kriegs- und Inflationszeit entstandenen Lücken „namentlich der ausländischen Zeitschriftenliteratur“ zu schließen. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,1, Schriftlich festgehaltenes Interview, o. A. der Personen (vermutl. mit Fick), zu den Akten gelegt am 13.4.1932, S. 11].

¹⁶³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 22,3, Bericht über die Lückenergänzungen in den ausländischen Zeitschriften, Jan. od. Febr. 1936, o. A. des Autors. Die systematische Durchsicht wurde anhand des Gesamtschriftenverzeichnisses und mit Unterstützung des Auskunftsbüros der Deutschen Bibliotheken unter Mitwirkung aller Referenten durchgeführt. Zunächst wurden der Buchstabe A und der größere Teil von B durchgearbeitet. Vermutlich wurde das Projekt an dieser Stelle abgebrochen, zumindest gibt es nach Sichtung der Akten keine ergänzenden Darlegungen mehr über das weitere Vorgehen.

¹⁶⁴ Siehe dazu auch: Verschärfung der literaturpolitischen Zensurpolitik bei Anschaffungen aus dem Ausland, in: Happel, Bibliothekswesen, 1989, S. 70 f.; Toussaint, Freiburg, 1984, S. 105 ff.

¹⁶⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8: Bericht des Bibliotheksdirektors vom 22.7.1935 an den Kurator, Kap.: „Folgen“.

¹⁶⁶ Diese Aufgabe fiel nun der Preußischen Staatsbibliothek zu, die als Zentrale für den Leihverkehr fungierte. SUB Gö., Bibl.Arch., C 28,6, Schreiben des Bibliotheksvorstandes der UB Innsbruck vom 23.11.1937 und Schreiben Hartmanns vom 26.11.1937.

¹⁶⁷ Traditionell zählten die Dublettenverwertung und der Dublettentausch zu den Funktionsbereichen im Programm der 1920 gegründeten Notgemeinschaft der Wissenschaften. Vgl. Jürgen Babendreier, Nationalsozialismus und bibliothekarische Erinnerungskultur, Wiesbaden 2013, S. 34.

Den ab 1933 von den Nationalsozialisten betriebenen Umstrukturierungsbestrebungen Rechnung tragend, trennte sich die Notgemeinschaft von ihrem Bibliotheksausschuss, wodurch die drei im Bibliotheksausschuss verankerten Institutionen Reichstauschstelle, Beschaffungsamt der Deutschen Bibliotheken und Deutsch-Ausländischer Buchtausch dem Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek Hugo Andreas Krüß administrativ unterstellt wurden.¹⁶⁹ Vor allem die Reichstauschstelle entwickelte in den kommenden Jahren eine bemerkenswerte, ganz eigenständige Dynamik neue Ressourcen zu erschließen und kostenfreie Literatur zu beziehen, was dazu beigetragen haben mag, dass ihr 1943 das Wiederaufbauprogramm für die teilweise oder ganz durch Luftangriffe zerstörten deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken zugetragen wurde.¹⁷⁰ Auch die Universitätsbibliothek Göttingen partizipierte von dieser Wirksamkeit. Zahlreiche im Ausland geraubte, aber auch jene von den Nationalsozialisten enteigneten Buchmengen regimekritischer oder religiöser Institutionen und Privatpersonen gelangten in ihren Bestand.¹⁷¹ In der Tat ist die Aufnahme polizeilich beschlagnahmter verbotener Bücher ab Frühjahr 1934 anhand der an der UB Göttingen geführten Zugangsbücher belegbar.¹⁷² Die Aussage Karl Julius Hartmanns nach Kriegsende, es seien bis auf eine Ausnahme, „niemals Exemplare“ aus Beständen sozialistischer Büchereien in den Bestand der Bibliothek gelangt, kann demnach als widerlegt angesehen werden.¹⁷³

4.2 Erwerbungsarten: verbotene und beschlagnahmte Bücher

Wie kaum ein anderer Bereich war die Kultur-, hier v.a. die Literaturpolitik, von Kompetenzrangeln verschiedener NS-Institutionen begleitet. So sahen sich beispielsweise das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit seinen Einzelkammern und

¹⁶⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 32, Schreiben von Krüß vom 1.2.1935. Durch eine Verordnung vom Januar 1926 war die Reichstauschstelle als Geschäftsstelle des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft eingerichtet worden, an die die Universitäten von nun an ihre Dubletten abzugeben hatten. Briel, Beschlagnahmte, 2012, S. 34; Hoffrath, Corsten, 2012, S. 34.

¹⁶⁹ Interessant ist, dass die drei Dienststellen keineswegs Unterabteilungen der Preußischen Staatsbibliothek waren, auch wenn sie von außen betrachtet zugehörig schienen. Adolf Jürgens als Geschäftsführer der Reichstauschstelle und Gisela von Busse als seine Stellvertreterin verblieben in ihren Positionen. Briel, Beschlagnahmte, 2012, S. 44 und S. 303.

¹⁷⁰ Zu diesen Entwicklungen: Briel, Beschlagnahmte, 2013, S. 94-151; Cornelia Briel, Die Preußische Staatsbibliothek und die Reichstauschstelle als Verteilerinstitutionen beschlagnahmter Literatur. Strukturen. Hypothesen. Beispiele, in: NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche. Ergebnisse. Perspektiven, Drittes Hannoversches Symposium, hrsg. v. Regine Dehnel, Frankfurt a. M. 2008, S. 29-43, S. 40.

¹⁷¹ Im Zeitraum zwischen 1940 bis 1944 erhielt die Göttinger UB insgesamt rund 300 Bücher von der Reichstauschstelle. Als verdächtige Abgabe sind v.a. 42 Bücher anzusehen, die einen Dublettenstempel der Universitätsbibliothek Posen enthalten, da diese als Sammelstelle für die in den Ostgebieten eingezogenen Bücher fungierte. Vgl. Bundesarchiv Berlin (BArch), R 4901, 13658, Bl. 128 („Zweieinhalb Jahre Staats- und Universitätsbibliothek Posen“). Ferner konnten ca. 140 Bücher aus Kriegsgefangenenlagern ermittelt werden, die als staatsfeindlich zensiert und über das Beschaffungsamt nach Göttingen weitergeleitet wurden. Tatsächlich wurden die „zurückgehaltenen Bücher“ als ein neuer scheinbar nicht unwichtiger Weg der Beschaffung ausländischer Literatur angesehen. BArch, R 58/130, Geheimes Schreiben vom 17. und 18. August 1944. Vgl. Deinert, Eigentum, 2012, S. 269 ff.

¹⁷² Die Aufarbeitung der Erwerbspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus hat in jüngster Zeit vielerorts stattgefunden. Beispiele: Universitätsbibliothek Hamburg [Maria Kesting, Die Suche nach NS-Raubgut in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, AKMB-news 2/2011, Jg. 17, S. 18-24.]; Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz/Pfälzische Landesbibliothek [Nicole Bartels, NS-Raubgut-Recherche im Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz/Pfälzische Landesbibliothek Speyer, in: Bibliotheksdienst, Bd. 47 (2013), Heft 6, S. 426-439].

¹⁷³ UA Gö., Kur. 1883, Schreiben Hartmanns vom 10.1.1948; Bartels, Bücher, 2011, S. 24 f.

Landesstellen, wie z.B. der Reichsschrifttumskammer, der Reichsforschungsrat sowie das REM, aber auch Parteiideologen wie Alfred Rosenberg in der Position, literaturpolitische Bestimmungen zu erlassen. Anders als es die am 10. Mai 1933 öffentlichkeitswirksamen Bücherverbrennungen vermuten ließen, sollten die als verboten deklarierten Werke nicht unwiederbringlich vernichtet¹⁷⁴, sondern in wissenschaftlichen Bibliotheken unter Verschluss aufbewahrt werden¹⁷⁵. So waren auch in den Magazinen der UB Göttingen alle laut Liste verbotenen Werke zu entfernen und in einem „nur für diese Zwecke bestimmten Raum im Handschriften-Magazin aufzustellen, der später durch eine zusätzlich angebrachte Gittertür zum abgesperrten Bereich wurde.“¹⁷⁶ Die Nutzung der Werke war Studierenden und Lehrenden gleichermaßen¹⁷⁷ nur bei „einwandfreiem Nachweis des wissenschaftlichen Gebrauchs“ möglich.¹⁷⁸ Später galt dies auch für Bibliotheksbestände an sog. „schöner Literatur“ vom Erscheinungsjahr 1910 an.¹⁷⁹

Die wissenschaftlichen Bibliotheken verfuhrten, so Jan-Pieter Barbian, trotz politischer Vorgaben beim Sekretieren verbotener Literatur nicht gleichermaßen streng.¹⁸⁰ In diesem Sinne muss es auch hier einen Handlungsspielraum gegeben haben. Der noch heute sichtbare abschließbare Bereich in einem Raum des alten Magazins sowie das überlieferte Protestschreiben eines Nutzers lassen vermuten, dass man in Göttingen den Richtlinien tunlichst entsprach.¹⁸¹

Dabei war die Zahl der sekretierten sowie konfiszierten Bestände aus aufgelösten Bibliotheken sozialdemokratischer Ortsgruppen, aus Arbeiter-, Volks-, Gemeinde- oder Stadtbüchereien aber auch von Privatpersonen nicht unerheblich und dürfte zusätzliche Platz- und Personalkapazitäten gekostet haben. Im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes zur „Ermittlung und Restitution von NS-Raubgut an der Universitätsbibliothek Göttingen“¹⁸² konnten für den Erwerb in den Vorkriegsjahren ca. 700 solcher beschlagnahmter Bücher ermittelt werden, deren einzelne Titel noch heute in den Zugangsbüchern nachzulesen sind.¹⁸³ Es war ein offenes Geheimnis, dass die Bibliotheken die unentgeltlichen Eingänge als eine willkommene Möglichkeit der Bestandsweiterung ansahen, wobei die indizierten Werke marxistischen und belletristischen Inhalts bei ihrem eher geringen Kauf- und Gebrauchswert weniger reizvoll gewesen sein dürften und die Bibliothek in diesem Sinne vordem ihren Sammelauftrag erfüllte.

¹⁷⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 13,2, Erlass des REM vom 8.7.1933, worin es heißt: für wissenschaftliche Bibliotheken kommt „die Beschlagnahme oder Vernichtung jüdischer oder marxistischer Literatur nicht in Frage“.

¹⁷⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 13,2, Schreiben des Ministerialkanzleisekretärs, i.A. gez. Vahlen, o. D.

¹⁷⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 13,2, Vertrauliches Schreiben des Universitätsdirektors vom 6.8.1936.

¹⁷⁷ Andere Nutzer hatten sogar einen Nachweis ihrer zuständigen Behörde (Polizei, Parteidienststelle vom Kreisleiter aufwärts) beizubringen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 13.12.1934.

¹⁷⁸ Zusätzlich sollte das verbotene und beschlagnahmte Schrifttum durch ein rotes Raute-Zeichen auf dem Buchrücken gekennzeichnet werden. [Vgl. Anhang, Abb. 2 und 3] Ein besonderer Hinweis in den Katalogen war nicht vorgesehen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 13.12.1934.

¹⁷⁹ Ministerial-Erlasses vom 3.4.1935, vgl.: SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 4.5.1935; Abschrift des Umlaufs auch in: SUB Gö., Bibl.Arch., C 26,2. Die Handhabung dieser Maßnahme verärgerte einen Nutzer, der darin ein „Unterfangen [sah], das der nationalsozialistischen Kulturpolitik geradezu“ zuwiderliefe. Die Bibliotheksleitung reagierte brüskiert und antwortete dem Kuratorium es nicht nötig zu haben, „sich gegen von solcher Seite erhobenen Vorwurf“ verteidigen zu müssen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 26,2, Brief von Alfred Erdmann vom 3.10.1936; Antwortschreiben des Bibliotheksleiters (i. V. Füchel) vom 12.10.1936.

¹⁸⁰ Barbian, Literaturpolitik, 1993, S. 341. Ein genauer Überblick über die als verboten deklarierten Werke war schwerlich zu erreichen, da es ständig Korrekturen, Erweiterungen etc. hierüber gab. Erst durch die Ende 1935 von der Reichsschrifttumskammer herausgegebene Liste 1 des schändlichen und unerwünschten Schrifttums wurde eine einheitliche Orientierungshilfe geschaffen, nach der sich auch die Bibliotheken zu richten hatten.

¹⁸¹ Vgl. im Text, Anm. FN 179.

¹⁸² Vgl. Internetauftritt: <http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/geschichte/ermittlung-und-restitution-von-ns-raubgut-der-sub-goettingen/> [letzter Zugriff: 3.4.2015].

¹⁸³ SUB Gö., Bibl.Arch., Zugangsbücher hier von 1934-1939; Deinert, Eigentum, 2012, S. 263-268.

In der Tat stellte sich bei Schenkungen v.a. von Privatpersonen immer die Frage, ob der Wert der Bücher die Versandkosten lohne. In Göttingen war man „im allgemeinen [...] mit der Zuerkennung der Bibliothekswürdigkeit an die geschenkte Literatur sehr zurückhaltend.“¹⁸⁴ In der Regel wurden nur Bücher von wissenschaftlichem Wert aufgenommen, dagegen fanden bloß in Ausnahmefällen „minderwertige, minderrichtige und unvollständige“ Werke den Eingang in den Bestand.¹⁸⁵ Maßgebender war demnach das Interesse an Sammlungen begüterter verfolgter Privatpersonen, aber auch an den zumeist wertvollen Logenbüchereien. In diesem Sinne signalisierte Hartmann beispielsweise dem Liquidator der Göttinger Loge „Augusta zum goldenen Zirkel“, dass die Bibliothek als staatliche Sammelstelle großes Interesse an deren Eigentum habe. Nach Kräften bemühe er sich beim örtlichen Bürgermeister, der Staatspolizei in Hildesheim und zuletzt beim Reichsministerium des Innern um die Freigabe der entwendeten Bestände, vorgeblich zur Sicherung „gegen jede Benutzung durch Unbefugte“. Darüber hinaus erstrebte Hartmann die Übernahme der Logenbibliotheken und -archive aus Hann. Münden und aus Einbeck.¹⁸⁶ Durchaus lag eine Übernahme ebenso im Interesse der Geschädigten, die ihr Eigentum lieber in einer wissenschaftlichen Bibliothek im besten Fall „geschlossen aufgestellt“ sehen wollten, als dass es den Nationalsozialisten in die Hände fiel. Den Bemühungen Hartmanns zum Trotz sollte es der UB nicht gelingen, sich beschlagnahmte Büchereien hiesiger Logen einzuverleiben, was wohl auch mit deren „erheblichen Wert[en]“ zusammenhing.¹⁸⁷

Angesichts der schlechten Finanzlage und wachsender Probleme, spezielle Literatur zu beschaffen, wurden zuweilen auch Richtlinien missachtet und vorgegebene Bezugswege über die behördlichen Stellen auch durch den direkten Einkauf bei Antiquariaten oder Buchhandlungen z.B. auf Auslandsreisen umgangen.¹⁸⁸ Vor allem mit der Fortdauer des Krieges gingen bei steigenden Preisen die Angebote im Buchhandel immer mehr zurück.¹⁸⁹ In dieser Notlage ließ Hartmann sich dazu hinreißen, seinen in Frankreich stationierten Kollegen, Dr. Percy Ernst Schramm, darum zu bitten, „Umschau zu halten bei den Dienststellen des besetzten Gebietes und sich dafür einzusetzen, dass bereits beschlagnahmte Literatur“ für die Zwecke der Göttinger Bibliothek „zur Verfügung gestellt“ würde.¹⁹⁰ Vermutlich ist es Schramm nicht gelungen, Hartmanns Bitte nachzukommen. Zumindest ließen sich anhand der Zugangsbücher aus den Kriegsjahren keine derartigen Überweisungen ableiten.¹⁹¹

Ferner gelangten vergleichsweise wenige Bücher jüdischer Vorbesitzer in den Bestand der UB Göttingen. Diese Tatsache dürfte jedoch vielmehr der mangelnden Gelegenheit, als dem Unrechtsbewusstsein geschuldet gewesen sein.¹⁹² Dementsprechend äußerte Hartmann dem

¹⁸⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Schreiben Hartmanns an den Bibliotheksdirektor Dr. Diesch, Königsberg, vom 5.1.1937.

¹⁸⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen, 1935.

¹⁸⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 20,4, Schreiben Hartmanns vom 20.12.1935; vom 16.1.1936; vom 26.3.1936; vom 2.6.1938 (daraus zitiert); mehrere Schreiben vom Mai bis Juli 1938; C 16,3, Schreiben Hartmanns vom 4.4.1936. Erst im September 1944 erwarb die UB Göttingen ein Konvolut an Büchern, die teilweise aus ehemaligen Logenbüchereien stammten. Der genaue Hergang der Erwerbung sowie die Herkunft der Werke konnte nur punktuell aufgeklärt werden.

¹⁸⁷ So versprach er beispielsweise, etwaige Logenstempel aus den Büchern zu entfernen [SUB Gö., Bibl.Arch., C 20,4, Schreiben vom 27.4.1936] und „sämtliche Bücher nach den strengen Vorschriften der verbotenen Literatur zu behandeln“ [SUB Gö., Bibl.Arch., C 16,3, Schreiben vom 4.4.1936]. SUB Gö., Bibl.Arch., C 20,4, Schreiben Hartmanns vom 16.1.1936 (daraus zitiert).

¹⁸⁸ Happel, Bibliothekswesen, 1989, S. 68 f.

¹⁸⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1940/41.

¹⁹⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 13,2, Schreiben Hartmanns vom 8.10.1940.

¹⁹¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C, Zugangsbücher 1940-1945.

¹⁹² Laut einer im Stadtarchiv überlieferten handschriftlichen Randnotiz des Göttinger Kriminaloberinspektors Theodor Griethe waren in Göttingen auch im Zuge der Reichspogromnacht vom 9. zum 10.11.1938 „jüdische

Kurator gegenüber, dass der Bürgermeister Gnade „keine geeignete Handhabe“ hätte, „um an die Bücherei der jüdischen Synagogengemeinde heranzukommen“.¹⁹³ Die Ausgrenzung, die Verfolgung sowie die soziale und am Ende physische Vernichtung jüdischer Menschen ist rückblickend betrachtet, die ungeheuerlichste und grausamste Maßgabe der Nationalsozialisten. Auch an der Universitätsbibliothek Göttingen bekamen sogenannte „nichtarische“ Mitarbeiter diesen Kurs schnell zu spüren.

4.3 Zusammenfassung

Der Aufbau der Bestände in den Jahren nach 1933 war schon wegen der anhaltenden Finanzkrise erschwert. In diesem Sinne waren Buchgeschenke eine willkommene Beisteuerung zum Literaturzuwachs. Vor allem in den Vorkriegsjahren erhielt die UB Göttingen – wie alle anderen wissenschaftlichen Bibliotheken – zahlreiche beschlagnahmte verbotene Bücher, die sie unter Verschluss zu verwahren hatte. Diese kamen zumeist über die Preußische Staatsbibliothek, aber auch von verschiedenen Bürgermeisterämtern im Land. Nach Kriegsbeginn wurden ferner geraubte Werke aus dem besetzten Ausland häufig über die Reichstauschstelle aber auch über das Beschaffungsamt und den Deutsch-Ausländischen Buchtausch überwiesen. Dennoch entstanden – v.a. angesichts der nach 1939 bestehenden Verbindungseinschnitte zur ausländischen Literatur – im Buchbestand spürbare Lücken und der jährliche Zugang sank beträchtlich. Immerhin konnte die Bibliothek im Anschluss an die Feierlichkeiten des zweihundertjährigen Jubiläums der Universität im Jahr 1937 auf nicht unbeträchtliche Spendengelder zurückgreifen, wodurch jedoch der rückläufige Trend nicht nennenswert abzuwenden war. Ungeachtet dieser Probleme wurde die seit dem 1.1.1931 eingeführte völlige Neuordnung des Geschäftsgangs, wie z.B. die Einführung von Laufzetteln nach Kräften weitergeführt.

Rückblickend betrachtet zählt die Erwerbungspolitik neben der Personalpolitik wohl zu den dunkelsten Kapiteln der Geschichte wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit des Nationalsozialismus. Augenscheinlich ohne irgendeine moralische Hinterfragung wurden die unrechtmäßig entwendeten zugesandten Bücher in den Bestand aufgenommen und fachgerecht eingearbeitet.

5. Personalpolitik in den Vorkriegsjahren

5.1 Personelle Veränderungen

Die von den Nationalsozialisten betriebene Politik des Abbaus im Etatbereich sollte sich auch auf den personellen- und Ausbildungsbereich erstrecken. Eine detaillierte Übersicht über den Umfang aller Mitarbeiter, die an der Göttinger Universitätsbibliothek arbeiteten, ist nur sehr schwer zu ermitteln. Laut eines Erhebungsbogens von 1935 setzte sich die Belegschaft aus 29

Bibliotheken nicht sichergestellt“ worden. StAG, Pol. C 157,6, Schreiben der Geheimen Staatspolizei Hildesheim vom 22.3.1939.

¹⁹³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 28,6, Schreiben vom 7.10.1938. Anders verhielt es sich an anderen Bibliotheken, wie bspw. an der SuUB Bremen, die zahlreiche Bücher aus „Judenauktionen“ über die „Geheime Staatspolizei“ erstand. Vgl. Bettina Schneider, Das Umzugsgut jüdischer Auswanderer. Von der Enteignung zur Rückerstattung, in: Bremisches Jahrbuch 77 (1998), Bremen 1998, S. 247-265, S. 260.

verbeamteten Mitarbeitern und 28 Lohnangestellten zusammen, zu denen die Buchbinder, mehrere Hilfsarbeiter bzw. -arbeiterinnen, das Reinigungspersonal, ein Hausmeister und eine im Verlauf der Zeit stark schwankenden Auszubildendenzahl zählten.¹⁹⁴ Während sich über die Gruppe der Niedrigverdiener nur punktuell personelle Rückschlüsse ziehen lassen, sind Entwicklungstendenzen von Beschäftigten aus dem höheren und mittleren (seit 1939 auch „gehobenen“) Dienst v.a. anhand der Vorlesungs- und Namensverzeichnisse und überlieferter Personalakten deutlich besser ableitbar. Hierdurch konnte festgestellt werden, dass sich bereits in den Vorkriegsjahren die Personaldecke von insgesamt 31 der Bibliotheksverwaltung zugehörigen Mitarbeitern im Rechnungsjahr 1933 auf 26 zum Sommersemester 1939 reduzierte. Dieser Rückgang machte sich speziell bei der höheren Besoldungsgruppe mit einer Verminderung von 8 wissenschaftlichen Bibliotheksräten 1933 auf nur noch 6 1939 bemerkbar.¹⁹⁵

Auch im Mittelbau des Personalapparats wurden Stellen gestrichen, so dass von ursprünglich 23 Mitarbeitern zu Beginn des Nationalsozialismus nur noch 19 vor Ausbruch des Krieges im Dienst standen.¹⁹⁶ Als das Reichsministerium die Stelle des Bibliotheksgehilfen Heinrich Semmelroggen bei dessen Pensionierung zum 1.4.1935 in eine Angestellten- oder Lohnempfängerstelle umwandeln wollte, intervenierte Becker und wies daraufhin, wie wichtig und vertrauenswürdig dessen Aufgabenfelder seien.¹⁹⁷ Er beantragte die nochmalige Prüfung, ohne jedoch damit durchzudringen.¹⁹⁸ Solche Sparmaßnahmen liefen vor allen auf Kosten der Beschäftigten. In der Tat litten die als Lohnempfänger angestellten Gehilfen häufig schwere wirtschaftliche Not. Hartmann monierte, dass etwa der staatliche Stundenlohn der 4 Buchbindergehilfen 24 % unter den Tarifsätzen der Industrie liegen würde. In diesem Sinne beantragte er beim Ministerium eine einmalige Unterstützung von rund 20-25 RM pro Person.¹⁹⁹

In der Tat hatte Becker bereits Ende 1933 in aller Nachdrücklichkeit betont, dass die Göttinger Universitätsbibliothek nicht „zu viel Personal im ganzen“ habe, sondern „zu viel wissenschaftliche Beamte im Verhältnis zum untersten Personal“. Wenn also – dem dauerhaften Finanzproblem Rechnung tragend – „an Personal gespart werden“ müsse, dann

¹⁹⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen II, Personalstand, 1935. Hierin werden im Einzelnen aufgeführt: Volontäre & Lehrlinge (2) sowie die Büroangestellten (3), wissenschaftliche Hilfsarbeiter (1), Hilfsarbeiterinnen (2), Heizer (1), Buchbinder (4 bis 6), Amtsgehilfen (1), Aushelfer (2), Helferinnen (2), der Aushelfer, Garderobenaufseher (1) und die Reinigungsfrauen (5). Zu den für die Oberrechnungskammer in Berlin 1935 ausgefüllten Erhebungsbögen vgl. auch: Toussaint, Freiburg, 1984, S. 23.

¹⁹⁵ Bei der Berechnung wurden der Direktor (Becker / Hartmann) und sein Stellvertreter (Füchsel) nicht mit einbezogen. Daten entnommen: Vorlesungs- und Namensverzeichnisse der Georg-August-Universität vom SS 1933 bis SS 1939. Im Vergleich dazu war an der sächsischen Landesbibliothek in Dresden der Personalbestand lange Zeit unverändert hoch, v.a. die ersten beiden Hierarchien blieben „vom Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 personell noch unberührt“, nur die Zahl der unteren Mitarbeiter wurde reduziert. Hermann, Sächsische Landesbibliothek, 2011, S. 298.

¹⁹⁶ Die Volontäre wurden bei der Berechnung nicht mit einbezogen, da die UB Göttingen ab SS 1935 keine mehr aufnahm. Traditionell waren 2 bis 3 Volontäre gleichzeitig ausgebildet worden.

¹⁹⁷ So unterstrich er, dass den Bibliotheksgehilfen sowie Magazinverwaltern „dauernd kostbarste unersetzliche Werte der Bibliothek“ durch die Hand gingen, weshalb eine gründliche Einarbeitung und Vertrautheit wichtig sei. In diesem Sinne hielt er es für „dringend erwünscht, dass das Magazinpersonal beamteten Charakter“ behielte. Becker wies auch auf die Wichtigkeit der anderen oben genannten Beschäftigten des einfachen Dienstes hin, die allesamt eine Vertrauensstellung innehätten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,1, Schreiben Beckers vom 27.8.1934.

¹⁹⁸ Becker hob hervor, dass die jährliche Ersparnis im besten Falle 159,11 RM betragen würde, wodurch „dieser finanzielle Vorteil im schärfsten Missverhältnis zu den Nachteilen“ stünde. SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,1, Schreiben vom 14.3.1935. Ablehnung: Weitergeleitetes Schreiben des Kurators vom 18.3.1935.

¹⁹⁹ Der Buchbindermeister Heinrich Oschmann bekleidete bis weit in die Kriegsjahre hinein das Amt des Bibliothekswerkführers, womit ihm v.a. die Leitung der Hausbuchbinderei mit 4 und ab 1936 3 Buchbindergehilfen unterstand. SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,1, Schreiben Hartmanns vom 16.11.1936 [auch in: UA Gö., Kur. 1838, Bl. 68]; C 9,1, Schreiben des Kurators vom 10.1.1940.

wäre am ehesten ein wissenschaftlicher Beamter zu entbehren.²⁰⁰ Zu diesem Schluss kam auch der stellvertretende Direktor Johannes Füchsel, der meinte, dass sich seit längerem schon „die Zahl der mittleren und Unterbeamten, über die die Bibliothek“ verfüge, „als unzureichend erwiesen“ habe. „Trotz Anspannungen aller Kräfte“ würde es nicht gelingen, „den Betrieb im Lesesaal und in den beiden Ausleihen mit dem vorhandenen Beamtenpersonal“ qualitativ aufrecht zu erhalten.²⁰¹

Schließlich beantragte Becker unter der Maßgabe personeller Sparmaßnahmen die Umwandlung der Stelle eines Bibliotheksrats in Stellen für Angestellte. Krüß kritisierte daraufhin Becker auf's Schärfste, da er ohne Rücksprache mit dem Beirat für Bibliotheksangelegenheiten eigenmächtig im Finanzministerium die Streichung eines wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten angestoßen hätte. Becker verteidigte sich selbstbewusst, dass ihm für die Beschaffung von Büchern für Nutzer auch eine „Verbilligung des personellen Apparats“ zur Einsparung von Mitteln recht sei.²⁰² In diesem Sinne wurde zum 1.4.1934 die Neuerung durchgeführt und eine Bibliotheksratsstelle in 3 Angestelltenstellen der Gruppe IV P.A.T. umgesetzt. Eindrucksvollerweise sollte es Becker durch Hinzuziehung eines außerplanmäßigen Beamten gelingen, weiterhin 8 Bibliotheksräte zu beschäftigen.²⁰³

Eine ähnliche Vorgehensweise versuchte auch Hartmann Ende 1935/Anfang 1936 beim Reichsministerium durchzusetzen. Nachdem der langjährige Bibliotheksrat Prof. Dr. Alfred Hessel wegen seiner „nicht arischen“ Abstammung entlassen worden war, beantragte Hartmann – gemäß dem von Becker propagierten Einsparungskonzept – die Umwandlung dieser Stelle in zwei Angestelltenstellen. Parallel dazu versuchte er die „Überweisung eines [außerplanmäßigen] wissenschaftlichen Bibliothekars“ zu erwirken, was der Hauptreferent für wissenschaftliches Bibliothekswesen im REM, Rudolf Kummer (1896-1987), verärgert zurückwies. Nicht noch einmal sollte Göttingen „auf Kosten der Gesamtheit der wissenschaftlichen Bibliotheken“ personelle Auslagen auf diese Weise einsparen dürfen.²⁰⁴ Hartmann bedauerte, „den Eindruck einer Schädigungsabsicht“ erweckt zu haben und versicherte, tatsächlich nur bei „gegebener Möglichkeit“ überhaupt von einer Erfüllung ausgegangen zu sein.²⁰⁵ Seinem Anliegen auf die Neuerung der Stelle des höheren Dienstes wurde stattgegeben. In diesem Sinne verlor die UB Göttingen mit dem Weggang Hessels eine

²⁰⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 5.12.1933. Becker betont, dass diese Sachlage auch den wissenschaftlichen Beamten im Hause klar sei. Diese in eigener Regie durchgeführte Maßnahme, war wohl kein auf Göttingen bezogener Einzelfall, denn Anfang 1937 gab Krüß – nun in seiner Funktion als Vorsitzender des Reichsbeirats – einen Erlass heraus, dass „Fragen von grundsätzlicher Bedeutung“, wie des Personals, der Haushaltsanmeldung usw. vorab dem Beirat zu melden seien. In letzter Zeit wären diese „Bestimmungen nicht mehr in dem erwünschten Masse beachtet“ worden. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben vom 6.2.1937] Im August 1938 wurde mithilfe des Reichsbeirats schließlich die reichseinheitliche Neuordnung des Ausbildungs- und Prüfungswesens durchgesetzt, die die jeweiligen Ausbildungs- und Prüfungsordnungen der Länder ablösten. Vgl. Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst vom 18.8.1938, in: ZfB 55, (1938), S. 613-621.

²⁰¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,1, Schreiben vom 29.10.1932.

²⁰² SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 30.11.1933 und vom 5.12.1933

²⁰³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben des REM vom 14.1.1936. Bei der im Schreiben genannten Zahl ist Bibliotheksrat Füchsel als stellvertretender Direktor ganz offensichtlich nicht mit einbezogen worden. Vgl. dazu: Vorlesungs- und Namensverzeichnisse der Georg-August-Universität vom SS 1934 bis SS 1935. Vermutlich wurde die Stelle des zum 1.10.1933 entlassenen jüdischen Bibliotheksrat Fritz Löwenthal in die o.g. Angestelltenstellen umgewandelt und Karl Julius Hartmann parallel dazu – ebenfalls zum 1.4.1934 – als außerplanmäßiger Bibliotheksrat eingestellt. SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1934, S. 8.

²⁰⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben des REM vom 14.1.1936.

²⁰⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben vom 5.2.1936.

weitere planmäßige Stelle eines Bibliotheksrats, die in die zwei Stellen des mittleren Bibliotheksdienstes zerfiel.²⁰⁶

Alles in allem verkehrte sich schließlich durch die Entlassungen vor allem konfessionell und politisch nichtkonformer Kollegen der Personalüberhang zu einem –mangel.²⁰⁷ Es liegt auf der Hand, dass der Wegfall qualifizierter Mitarbeiter große Lücken in den Betriebsablauf und die Qualität der Nutzerbetreuung gerissen haben muss,²⁰⁸ so auch als der Bibliotheksrat Dr. Kurt Schellenberg zum 1. Januar 1936 seinen Arbeitsplatz verlor²⁰⁹. Nachdem nun Alfred Hessel und Kurt Schellenberg entlassen worden waren und der regimetreue Josef Kindervater nach Münster gegangen war, stieß die Vertretungsfrage „auf sehr große Schwierigkeiten“.²¹⁰ Vor allem die aufwändigen Katalogarbeiten (Umsignierung)²¹¹, die über dem Normalarbeitsplan lagen, bereiteten Sorgen.²¹² Dessen ungeachtet wurde die Entlassungswelle sog. „nichtarischer“ sowie politisch unangepasster Mitarbeiter unter Zuhilfenahme fragwürdiger gesetzlicher Bestimmungen und ministerieller Erlasse unbeirrt vorangetrieben.

5.2 Die Entlassung jüdischer Kollegen

Mithilfe des am 7. April 1933 erlassenen Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sowie späterer Folgegesetze²¹³ wurden jüdische sowie politisch missliebige Beamte aus dem Dienst entlassen.²¹⁴ Die hierdurch freiwerdenden Stellen sollten fortan möglichst mit SA- und SS-Mitgliedern sowie alte Parteigenossen wiederbesetzt werden.²¹⁵ Ferner hatten die Bewerber eine Erklärung beizufügen, aus der hervorging, dass ihre „vier Großeltern arischer, insbesondere nicht jüdischer Rasse“ seien.²¹⁶ Eine genealogische Grundlage für die Entlassung jüdischer Universitäts- und Hochschulprofessoren hatte der Göttinger Chemiestudent Achim Gercke durch das späterhin

²⁰⁶ Beckers Vorgänger Dr. Fick sprach sich gegen die Teilung aus (v.a. wegen der dringlich notwendigen Umarbeitung großer Teile des veralteten Sachkatalogs), wohingegen Becker – bereits in Berlin – diese Entscheidung begrüßte. Auch Rudolf Kummer zeigt sich skeptisch, v.a. weil Hartmann in seinem Antrag zwar die Umwandlung propagierte, gleichzeitig aber mögliche einschneidende Beschränkungen für die Bibliotheksverwaltung fürchtete. In diesem Sinne forderte Kummer seinen Kollegen dazu auf, nochmals eingehend zu prüfen, ob die Umwandlung im Interesse der Universitätsbibliothek liege und „bedingungslos mit allen Folgeerscheinungen getragen werden“ könne. SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben vom 14.1.1936.

Hartmann schlug zwei diplomierte Angestellte vor und berechnete, dass deren Vergütungsbezüge (Gruppe VII) in Gegenüberstellung zu Hessels Dienstbezügen nun 1.142,16 RM weniger Kosten bedeuteten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben Hartmanns vom 9.5.1935; Schreiben Beckers vom 17.12.1935; Schreiben des REM vom 25.4.1936 und des Kurators vom 4.8.1936; Der Wegfall der Stelle ist auch anhand der Vorlesungs- und Namensverzeichnissen der Georg-August-Universität ab dem WS 1936/37 sichtbar.

²⁰⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben vom 15.10.1935, vom 25.10.1935 und vom 17.1.1936.

²⁰⁸ Josef Becker versuchte bereits 1934 beim Vorsitzenden des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten die Annahme eines Antragstellers, der der orientalischen Sprache mächtig war, als Volontär für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst durchzusetzen, da vor allem – so Becker – „nach dem Ausscheiden der Juden arische Kenner dieses Forschungsgebietes“ fehlen würden. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,10, Schreiben vom 19.6.1934.

²⁰⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben vom 13.9.1937; zu Schellenberg: im Text, Kap. 5.2.3.

²¹⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben vom 25.10.1935.

²¹¹ Vgl. im Text, Kap. 4,1.

²¹² SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben Hartmanns vom 5.2.1936.

²¹³ Hier v.a. das Reichsbürgergesetz vom 15.9.1935 [RGBl. 1935, Teil I, S. 1146] und das Deutsche Beamtengesetz vom 26.1.1937 [RGBl. 1937, Teil 1, S. 39].

²¹⁴ RGBl. 1933, Teil I, S. 174 f. Dazu beispielsweise auch: Sven Kinas, Massenentlassungen und Emigration, in: Geschichte der Universität Unter den Linden, Band 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, hrsg. von Heinz-Elmar Tenorth und Michael Grüttner, Berlin 2012, S. 325–405, hier v.a. S. 326 ff.

²¹⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben des Kurators vom 8.9.1933 (Erlass vom 16.8.1933).

²¹⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben des Kurators vom 27.5.1933 (zum Erlass vom 5.5.1933).

betitelte „Archiv für berufsständische Rassenstatistik“ geschaffen. Dabei dürfte er sich auch auf die Unterstützung einiger hiesiger Bibliotheksangestellter berufen haben.²¹⁷ Durch einen Erlass vom 11. Oktober 1934 hatte Reichsminister Rust sich ein gewichtiges Mitspracherecht bei der Neubesetzung der Direktoren- und Bibliotheksratsstellen an wissenschaftlichen Bibliotheken gesichert, wodurch die Zusage für einen Kandidaten einmal mehr abhängig von der Beurteilung bzw. Stellungnahme der Parteidienststellen war.²¹⁸ Eine Welle von Entlassungen wurde bald vielerorts vorangetrieben.²¹⁹ Auch an der Universität Göttingen setzte die systematische Überprüfung des Personalapparats ein. Entsprechend wies der Kurator im Sommer 1933 alle Institutsinspektoren dazu an, ihre Beschäftigten – vornehmlich die im Kuratorium weniger bekannten Angestellten des mittleren und unteren (seit 1939 „einfachen“) Dienstes – auf die entsprechenden Paragraphen 2-4 des Beamtengesetzes von April 1933 hin zu überprüfen.²²⁰ Becker meldete zunächst, dass „alle mittleren und unteren Beamten der Universitätsbibliothek den Forderungen der §§ 2-4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entsprächen.²²¹ Als Hugo Andreas Krüß in seiner Funktion als Vorsitzender des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten um Mitteilung bat, um sich einen Überblick über „notwendig werdende Personalergänzungen zu verschaffen“, notierte Becker am Seitenrand des Schreibens die Namen Löwenthal und Trommsdorff.²²²

Maria Trommsdorff war seit dem 2.11.1925 als Hilfsarbeiterin an der Universitätsbibliothek tätig. Becker hatte sie schützen wollen und sie wohl deshalb nicht dem Kuratorium gemeldet.²²³ Später versuchte er beim REM eine Ausnahmegenehmigung zu erwirken, indem er hervorhob, dass die jüdische Großmutter väterlicherseits evangelisch getauft und sie im christlichen Glauben erzogen worden sei. Dem Antrag wurde nicht entsprochen, nur die Weiterbeschäftigung für eine kurze Übergangszeit, zur Einarbeitung der Nachfolgerin konnte Becker durchsetzen.²²⁴ Wenige Tage nach dieser Verfügung, schlug Becker ausgerechnet die NS-Sympathisantin Annemarie Gercke vor, die ebenfalls seit 1925 als Hilfsarbeiterin bei der Universitätsbibliothek angestellt war.²²⁵ Inwiefern die Beförderung ihrer politischen Haltung zuzuschreiben ist, bleibt spekulativ. Nach dem gesichteten Aktenmaterial hatte Gercke die staatliche Diplomprüfung für den mittleren Dienst nur mit „genügend“ bestanden, was in der Tat den Verdacht nahelegt, dass ihre Treue zum NS-Staat förderlich für ihren Aufstieg war.²²⁶

²¹⁷ Die jüdischen Gelehrten wurden anhand von Vorlesungsverzeichnissen, Schulschriften u.a. ermittelt. Die Registeraufstellung sämtlicher Juden wurde 1931 an die NSDAP-Reichsleitung übergeben und sollte nach der Machtergreifung durch Hitler die Grundlage für die Durchführung des späteren Arierparagraphen bieten. Diana Schulle, *Das Reichssippenamt: Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik*, Berlin 2001, S. 58 f; Tollmien, *Nationalsozialismus*, 1999, S. 43.

²¹⁸ Barbian, *Literaturpolitik*, 1993, S. 337.

²¹⁹ Bislang fehlt eine Gesamtübersicht aller entlassener Bibliothekare/-innen. H. G. Happel erstellte 1989 immerhin eine Aufzählung von 12 Bibliotheken darunter auch Göttingen. Happel, *Bibliothekswesen*, 1989, S. 32-34.

²²⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben vom 29.7.1933 und C 7,5, Schreiben vom 3.8.1933.

²²¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 10.8.1933.

²²² SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben vom 25.8.1933. Maria Trommsdorff geb. am 11.5.1902; Diplomprüfung bestanden am 12.3.1923; anschließend Hilfskraft für den mittleren Dienst (Vergütung: Haushaltsmittel). Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1; C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1933, S. 7.

²²³ Antwort Beckers an das Kuratorium: „Dem § 3entspricht nicht Fräulein Maria Trommsdorff (Großmutter väterlicherseits jüdisch)“. Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben vom 2.8.1933.

²²⁴ Becker hatte hervorgehoben, dass Frl. Trommsdorff als einzige Angestellte das Adremaverfahren beherrsche, und somit für die Verwaltung unabkömmlich sei. SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben vom 27.6.1934.

²²⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben Beckers vom 6.7.1934.

²²⁶ NLA, HStA Hann., Hildesheim, 171, Nr. 7618, Entnazifizierungsausschuss: Schreiben vom 17.6.1947; Fragebogen vom 10.11.1947, Bl. 3.

Maria Trommsdorff wurde zum 1. Februar 1934 entlassen.²²⁷ Daneben fielen auch hochrangige und bis dato geschätzte Bibliothekare aus dem höheren Dienst dem im § 3 verankerten sog. „Arierparagraphen“²²⁸ zum Opfer.

5.2.1 Dr. Fritz Löwenthal: eine „nichtarische Person“²²⁹

Der bereits erwähnte Bibliotheksrat Dr. Fritz Löwenthal (1886-1941)²³⁰ war der Erste, der – erst siebenunddreißigjährig²³¹ – zum 1. Oktober 1933 seinen Dienst aufgeben musste, da er sog. „Volljude“²³² war und nicht unter die Ausnahmeregelungen fiel, d.h. bereits vor dem 1. August 1914 verbeamtet oder das Kind eines Frontkämpfers im ersten Weltkrieg gewesen zu sein, bzw. selbst an der Front gedient zu haben (Frontkämpferprivileg).²³³ Löwenthal war bereits als Volontär bei der Göttinger Bibliothek beschäftigt gewesen.²³⁴ Zunächst als Assistent angestellt, machte er sich vor allem durch die Neubearbeitung eines Lesesaal-Verzeichnisses unentbehrlich, bis er zum Hilfsbibliothekar nach Kiel berufen wurde.²³⁵ Ende 1925 kehrte er nach Göttingen zurück um die Stelle des Bibliotheksrats anzutreten.²³⁶ Zu dieser Zeit war es kaum möglich, eine Wohnung in der Stadt zu bekommen, so dass Fritz Löwenthal zunächst zwischen Kiel und Göttingen pendelnd und schließlich in seiner Not ein zu kostspieliges Appartement nahm.²³⁷ Aus zahlreichen Schreiben geht hervor, dass ihn die hohen Lebenshaltungskosten und erhebliche Arztkosten für seine fünfköpfige Familie sowie der Verlust des elterlichen Vermögens durch Krieg und Inflation an den existentiellen Rand trieben, weshalb er den Kurator wiederholt um einmalige Unterstützungszulagen bitten musste.²³⁸ Umso schwerer muss ihn die frühzeitige Entlassung getroffen haben.

Unter der Federführung des ehemaligen Direktors Richard Fick setzten sich mehrere Fachkollegen beim Ministerium für Löwenthal ein. In einem Schreiben baten die unterzeichneten Professoren der Göttinger Universität, „eine Ausnahme von dem Gesetz zuzulassen“. Ideologisch geschickt argumentierend versuchten sie vor allem auf seine

²²⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1933, S. 7.

²²⁸ Als „Beamte nicht arischer Abstammung“ galten nach § 3 (1) der „Ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ schon diejenigen, die nur ein jüdisches Großelternstück im Stammbaum hatten.

²²⁹ Zitiert aus einem Ablehnungsbescheid des REM (gez. Stuckart) zur Wiedereinstellung Löwenthals. UA Gö., Kur. 0373, Schreiben vom 23.1.1934, Bl. 107.

²³⁰ Fritz Löwenthal geb. am 12. Mai 1886 / Sohn des Sanitätsrats Alexander Löwenthal. Knappe biographische Darstellung: Uta Schäfer-Richter und Jörg Klein, Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945, Göttingen 1992, S. 148 f.

²³¹ UA Gö., Kur. 0373, Schreiben vom 30.10.1933, Bl. 89.

²³² Beide Eltern und Großeltern waren jüdisch. Löwenthal selbst war 1918 seiner Frau zuliebe zum evangelisch-lutherischen Glauben übergetreten. UA, Gö, Kur. 0373, Fragebogen ausgefüllt von Löwenthal, o. D.

²³³ RGBl, I, 1933, S. 175–177. Zur Entlassung: UA Gö., Kur. 0373, Schreiben gez. Stuckart vom 23.1.1934, Bl. 107 und UA Gö., Rek. 5320, Schreiben des Kurators vom 23.9.1933.

²³⁴ Löwenthal hatte die Fachprüfung mit „ausreichend“ bestanden. UA Gö., Kur. 0373, Schreiben des Direktors, i.A. Pietschmann vom 18.10.1920.

²³⁵ Fick argumentierte beim Ministerium, dass durch den Weggang die Drucklegung des von den Nutzern schon lange gewünschten Lesesaal-Katalogs verzögert würde. Der Antrag auf „vorläufige Belassung“ in Göttingen wurde abgelehnt. Ab dem 1.4.1922 war Löwenthal als Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Kiel tätig. UA Gö., Kur. 0373, Schreiben Ficks vom 14.6.1922; Schreiben des REM vom 14.7.1922 und vom 14.9.1922.

²³⁶ UA Gö., Kur. 0373, Schreiben des REM vom 30.11.1925.

²³⁷ Die Wohnung am Theaterplatz 6 war ihm nur durch Vermittlung des Universitätskurators Valentiner zugestellt worden. Zum 14. September 1928 zog die Familie Löwenthal in ein weniger teures Viertel. UAR, Kur. 0373, Schreiben Löwenthals vom 3.1.1929.

²³⁸ UA Gö., Kur. 0373, mehrere Schreiben von 1935 bis 1931. In der Regel versagte das Ministerium die Finanzierung nicht.

Kenntnisse in germanischer Volkskunde sowie auf seine Arbeiten auf den Gebieten der Nibelungensage und der Ortsnamenforschung aufmerksam zu machen. Sie betonten, dass Löwenthal infolge seiner „ausgedehnten und vielseitigen Fachkenntnisse den Benutzern der Bibliothek“ wertvoll sei und machten darauf aufmerksam, dass er in „äusserste Not“ gestürzt würde.²³⁹ Dennoch reagierte das REM abschlägig und berief sich auf das Berufsbeamtengesetz, in dem „keine Härtebestimmungen, die aus persönlichen Gründen die Beschäftigung nichtarischer Personen“ zuließen, vorgesehen seien.²⁴⁰ Es war bekannt, dass das Referat für Bibliothekswesen im Reichsministerium mit ihrer zentral geleiteten Personalpolitik eine strenge Einhaltung der Rassengesetze vorantrieb.²⁴¹ Tatsächlich blieb Fritz Löwenthals Versetzung in den Ruhestand bestehen. Der Ausschluss traf ihn materiell wie seelisch und sicherlich in diesem Zusammenhang auch bald physisch aufs bitterste. Löwenthal verstarb am 28.9.1941 erst fünfundfünfzigjährig in seiner Wohnung an einem Herzinfarkt.²⁴²

Interessanterweise versuchten nur Fachkollegen die frühzeitige Entlassung Löwenthals zu verhindern, während aus dem Kreis der Bibliotheksmitarbeiter – mit Ausnahme des Direktors a. D. Richard Fick – keinerlei Interventionsversuche überliefert sind. Im Gegenteil, als Löwenthal sich als Nutzer der Bibliothek in die politischen Debatten ehemaliger Kollegen/-innen einmischte, kam es zum Eklat. Den Anstoß gab ein am 8. Juli 1936 geführtes Gespräch zwischen dem nationalsozialistisch gesinnten Bibliotheksobersinspektor Bruno Schmalhaus, der Bibliotheksinspektorin Frl. Magdalene Frese und der Bibliotheksangestellten Frl. Gisela Kühn, die sich über „das bekannte Verhalten einiger jüdischer Journalisten“ abschätzig äußerten, als Löwenthal dazukam und darüber die Beherrschung verlor.²⁴³ Da bereits andere Bibliotheksangehörige angegeben hatten, „von Dr. L. im Dienst in Unterhaltungen gezogen worden“ zu sein, „die ihnen unerwünscht waren bei seiner bekannten staatsablehnenden Einstellung“, hatte Hartmann bereits zuvor mit Nutzungsverbot gedroht.²⁴⁴ Infolge der jüngsten Vorkommnisse, d.h. der Denunziation durch Schmalhaus setzte der Direktor dies nun auch um, wodurch Löwenthal endgültig wissenschaftlich isoliert gewesen sein dürfte.²⁴⁵

²³⁹ UA Gö., Kur. 0373, Schreiben gez. Prof. Dr. Graf Vitzthum, Prof. Dr. Rudolf Unger, Prof. Dr. Edward Schröder, Prof. Dr. Alfons Hilka, Prof. Dr. Adolf Hasenclever, Prof. Dr. Richard Fick, Prof. Dr. Richard Weissenfeld, Prof. Dr. Ludwig Wolff, Prof. Dr. Kurt May vom 5.12.1933, Bl. 103 u.a.

²⁴⁰ UAR, Kur. 0373, Schreiben des REM vom 23.1.1934, Bl. 107.

²⁴¹ Vgl. Hoffrath, Corsten, 2012, S. 25. In diesem Sinne wurde auch eine von Berlin zentral gelenkte Ausbildungspolitik betrieben. Alle Anwärter des höheren und mittleren Dienstes mussten an die Staatsbibliothek nach Berlin. Tonangebend war die Kommission für bibliothekarische Fachprüfungen bestehend aus Prof. Dr. Krüß, von Rath (Bibliotheksdirektor der UB Bonn), dem ersten Direktor der Preußischen Staatsbibliothek (bis 1934 Prof. Dr. Jacobs, ab 1935 Dr. Becker) und dem späteren Ministerialrat Dr. Kummer. Ab 1938 existierte eine neue streng ideologisch geprägte Ausbildungs- und Prüfungsordnung. Vgl. Hoffrath, Corsten, 2012, S. 26.

²⁴² Die Witwe, Frida Elisabeth Löwenthal (geb. Hand), beantragte nach 1945 nachträgliche Versorgungsbezüge für ihren verstorbenen Mann, die sich auf den Zeitraum der Entlassung von 1933 bis zum Ableben Löwenthals erstrecken sollten und dementsprechend in einer Höhe von 8.880 RM gestattet wurden. UA Gö., Kur. 0373, Schreiben des Kurators vom 30.6.1948, Bl. 111; zum Ableben vgl. auch: Wolfgang Petke, Alfred Hessel (1877–1939), Mediävist und Bibliothekar in Göttingen, in: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte, Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, hrsg. von Armin Kohnle, Stuttgart 2001, S. 387–414, S. 411. Knappe biographische Darstellung: Schäfer-Richter, Bürger, 1992, S. 148 f.

²⁴³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b, Aktenvermerk Hartmanns vom 13.7.1936. Schmalhaus soll geantwortet haben: „Was wollen Sie denn, von Ihnen habe ich hier ja gar nicht gesprochen“, um sich daraufhin abzuwenden.

²⁴⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b, Aktenvermerk Hartmanns vom 13.7.1936.

²⁴⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b, Schreiben Hartmanns vom 13.7.1936; Beschleunigtes Umlaufschreiben an alle Büroangestellten zur Kenntnisnahme vom 14.7.1936.

5.2.2 Dr. Alfred Hessel: „Volljude“

Demgegenüber konnte Löwenthals jüdischer Kollege der Bibliotheksrat Dr. Alfred Hessel (1877-1939)²⁴⁶ nach eigenen Angaben noch bis Ende 1938 die Universitätsbibliothek und alle Institute nutzen.²⁴⁷ Allein für die Fertigstellung der Jubiläumsschrift zum 200-jährigen Bestehen der Universität 1937 hatte Hartmann Hessel jegliche Arbeitserleichterungen eingeräumt.²⁴⁸

Als es mit der Einführung des Reichsbürgergesetzes vom 14.11.1935 „Personen, die unter § 5 Absatz 1 der Ersten Verordnung“, d.h. sog. „Volljuden“, nicht mehr gestattet war, die Magazine zu betreten²⁴⁹, setzte der Direktor sich nicht nur im Fall Hessel darüber hinweg.²⁵⁰ Erst am 11. November 1937 schrieb Hartmann an die Betroffenen, dass er „angewiesen worden“ sei, den Voraussetzungen des Reichsbürgergesetzes zu entsprechen, wobei er die Benutzung der Leseräume und Ausleihen als davon ausgenommen sah.²⁵¹ Mit Erlass des REM vom 8.12.1938 war dies schließlich auch nicht mehr aufrecht zu erhalten, da von nun an jüdischen Gelehrten die Arbeit an Instituten und in Bibliotheken partout verboten war.²⁵²

Dabei hatte der Dekan der Philosophischen Fakultät und spätere Rektor, Hans Plischke (1890-1972), schon am 9. September 1935 an das Reichsministerium geschrieben, dass es geboten sei, Hessel – der sowohl für den Bibliotheksdienst wie als Honorarprofessor tätig war – wegen seiner jüdischen Abstammung „auszuschalten“. ²⁵³ Auch ohne dieses Zutun war das Schicksal Alfred Hessels besiegelt, als dieser gemäß dem § 4 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand versetzt wurde.²⁵⁴ In der zeitgenössischen Darstellung wurde die Entpflichtung, die „auf eigenen Antrag“ erfolgte, als freiwilliges Vorgehen dargestellt, ohne freilich den Druck der Verhältnisse zu erwähnen.²⁵⁵ Interessant ist, dass Hessel ungeachtet seiner in der Öffentlichkeit bekannten

²⁴⁶ Alfred Hessel, geb. am 7.6.1877 in Stettin / Sohn des Getreidekaufmanns und Bankier Heinrich Hessel / evangelisch getauft. Biographische Angaben: UA Gö., Kur. 6053 und Kur. 6054 (Personalakten); Petke, Hessel, 2001, S. 388 ff; Schäfer-Richter, Bürger, 1992, S. 94.

²⁴⁷ Petke, Hessel, 2001, S. 404.

²⁴⁸ Der Arbeitsdruck muss groß gewesen sein, so erhielt Dr. v. Götz Selle eigens für die Bearbeitung seiner Beiträge Urlaub mit diversen Verlängerungen. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 16.3.1936] Tatsächlich bedeutete die Fertigstellung des Buches für die zu diesem Zweck gewonnenen Autoren eine nicht unerhebliche Mehrarbeit, zumal keine besonderen Mittel dafür zur Verfügung standen. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen II, Personalstand].

²⁴⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 15.11.1937.

²⁵⁰ Allerdings musste er dem jüdischen Rechtsphilosophen Prof. Dr. Gerhard Leibholz, die im Rahmen seiner Forschungsarbeiten „bei der hiesigen Universitätsbibliothek gegebenen Möglichkeiten“ von nun an verweigern. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b, Schreiben vom 25.10.1935.

²⁵¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 26,2, Schreiben Hartmanns an Prof. Dr. Coehn, Prof. Dr. Leibholz und Prof. Dr. Misch vom 11.11.1937. Ein späterer REM-Erlass klärte endgültig, dass es für Professoren, sonstige Lehrkräfte und Beamte, die Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze seien, keine Ausnahmegenehmigung für die Weiternutzung in Hochschulinstituten, Bibliotheken mehr zu geben hätte. SUB Gö., Bibl.Arch., C 26,2, Erlass vom 8.12.1938.

²⁵² Erlass des REM: „Ausschluss von Juden an deutschen Hochschulen“, in: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 4 (1938), S. 550; Joseph Walk (Hg.), Das Sonderrecht für Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg 1996, S. 264.

²⁵³ UA Gö., Rek. 3205 b I (Professoren der Philosophischen Fakultät), zitiert in: Petke, Hessel, 2001, S. 402.

²⁵⁴ Bis dahin war Hessel als sog. „Frontkämpfer“ vom Ausschluss verschont geblieben. Er hatte von 1914 bis 1918 als freiwilliger Krankenpfleger gedient und war später zum Schutz der Kulturgüter im besetzten Oberitalien tätig gewesen. UA Gö., Kur. 6054, Stellungnahme Hessels vom 1.11.1935; Schreiben vom 14.12.1935 (zur Erreichung der ruhegehaltstfähigen Höchstgrenze).

²⁵⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b, Schreiben des Kurators vom 13.12.1935, auf diesem Schreiben handschriftliche Notiz: „Am 18.5.1939 in Göttingen gestorben, wurde auf dem jüdischen Friedhof beerdigt“; vgl. auch: Petke, Hessel, 2001, S. 403.

„nichtarischen“ Herkunft bei den Studierenden sehr beliebt war und sich sogar der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) für seinen Verbleib einsetzte.²⁵⁶ Vielmehr galt der am Historischen Institut zunächst als Privatdozent und ab 1926 als Honorarprofessor tätige Hessel als überaus „gütig“ und auch in politischer Hinsicht als „national und loyal“ gesinnt.

An die Bibliothek war Hessel auf Anregung Karl Brandis gekommen, der den wirtschaftlich angeschlagenen Kollegen helfen wollte und ihn für die Stelle des Bibliothekars in der Handschriftenabteilung vorgeschlagen hatte.²⁵⁷ Unter dem Direktor Richard Fick durchlief Hessel ergänzend die Volontärausbildung, die er im März 1923 mit Auszeichnung abschloss, um anschließend als Hilfsbibliothekar und bereits zum 1. Juni 1924 als Bibliotheksrat ernannt zu werden.²⁵⁸ In seiner Position tat er sich u.a. durch die Ordnung der Universitätsakten und des Bibliotheksarchivs hervor, deren Erschließung für die geplante Aufarbeitung der Geschichte des Hauses zum bevorstehenden Jubiläum unerlässlich war.²⁵⁹ Obgleich Hessel, wie später deutlich wurde, mehr als die Hälfte der Arbeit und damit ganz wesentliche Teile des Buches verfasst hatte, blieb er als Autor unerwähnt.²⁶⁰ In der Tat wäre das Werk unter Nennung eines jüdischen Mitverfassers schwerlich publiziert worden, weshalb man allgemein die „Göttinger Bibliothekare“ als Urheber herausstellte.²⁶¹ Vorzuwerfen ist hier v.a. namentlich Hartmann, dass er auch nach 1945 die tatsächliche Arbeitsleistung seines ehemaligen Kollegen verschwieg.²⁶² An den eigentlichen Feierlichkeiten 1937 dürfte Hessel ebenfalls nicht mehr teilgenommen haben.²⁶³

Bereits am 16.10. 1935 erging ein Umlauf an die Kollegen, dass der Bibliotheksrat Prof. Dr. Hessel „mit sofortiger Wirkung vom heutigen Tage vom Dienst beurlaubt“ werde.²⁶⁴ Seine Dienstobliegenheiten sollten zunächst vertretungsweise auf die übrigen wissenschaftlichen Beamten verteilt werden.²⁶⁵ Ab Ende 1938 wurde ihm schließlich auch die Benutzung der Universitätsbibliothek und aller Institute untersagt.²⁶⁶ Hessel, nun vollends aus dem

²⁵⁶ Petke, Hessel, 2001, S. 403.

²⁵⁷ Hessel war ursprünglich an der Universität Straßburg tätig gewesen, wo er sich im WS 1913/14 für das Gebiet Mittlere und Neuere Geschichte habilitierte. Da er nach dem ersten Weltkrieg nicht mehr dorthin zurückkehren konnte, wandte er sich an die Universität Göttingen, wo er ab 1919 als Privatdozent und 3 Jahre später als „außerordentlicher Professor“ lehrte, bis er schließlich zum Honorarprofessor ernannt wurde. Petke, Hessel, 2001, S. 392-394, interessant die Darstellung charaktertypischer Eigenschaften Hessels: S. 401.

²⁵⁸ Petke, Hessel, 2001, S. 394 f.

²⁵⁹ Zugleich ordnete er das Archiv der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Petke, Hessel, 2001, S. 396.

²⁶⁰ Christiane Kind-Doerne machte zuerst auf Hessels eigentliche Leistung aufmerksam, vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C1:8A, Beil. 1, Anmerkungen, unterzeichnet: Chr. Kind vom 24.4.1980; Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 5 f., FN 14; Bereits 1925 hatte Hessel ein Buch zur „Geschichte der Bibliotheken. Ein Überblick von ihren Anfängen bis zur Gegenwart“, erschienen im Göttinger Hochschulverlag, veröffentlicht.

²⁶¹ Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek, hrsg. von Hartmann und Füchsel, 1937, siehe hier v.a. das Vorwort; vgl. auch: Enderle, Hartmann, S. 209; Erwin Ratzke, Hakenkreuz und Talar, in: Göttinger Jahrbuch (1988), S. 231-248; Petke, Hessel, 2001, S. 399-402.

²⁶² Dabei war Hessel das eigentliche Herz des Projekts. Bereits 1926 wurde er mit der Herausgeberschaft betraut, woraufhin er wahrscheinlich schon ab 1928 mit seinem umfassenden Manuskriptentwurf hierüber begann. Vgl. Petke, Hessel, 2001, S. 399. Im Gegenteil, in dem Nachruf von Grunwald zu Hartmanns Gedenken wird u.a. die Mitherausgabe der Jubiläumsfestschrift als seine große Leistung hervorgehoben, „an der er selbst intensiv mitgearbeitet“ habe. Vgl. Grunwald, Nachruf, 1965, S. 273.

²⁶³ Davon geht auch Petke aus: Petke, Hessel, 2001, S. 404.

²⁶⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 16.10.1935 (Hartmann). Hierin wird erläutert, dass dies auf „Anweisung des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ auf Grundlage der „Durchführungsbestimmungen zum Reichsbürgergesetz vom 15.9.1935“ geschehen müsse. Vgl. auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, Schreiben des REM vom 6.12.1935.

²⁶⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben Hartmanns vom 25.10.1935.

²⁶⁶ Hartmann behauptete später im Zuge der Wiedergutmachungsklage von Gerda Krüger, dass dank seiner Genehmigung die „beiden zwangspensionierten jüdischen Bibliotheksräte“ (Löwenthal und Hessel) „auch nach dem Ausscheiden aus dem Dienst“ bis zu ihrem Tod „fast täglich“ in der Bibliothek erschienen seien. Ganz

akademischen Leben ausgeschlossen, trieb ernüchtert von den Vorkommnissen seine Emigration an die Bibliothek der schottischen Universität voran. Als eine dortige Beschäftigung möglich schien, erlag er zweiundsechzigjährig am 18. Mai 1939 in seiner Wohnung einem Herzleiden.²⁶⁷

5.2.3 Kurt Schellenberg: „Erleichterung [...] wenn [er] in den Ruhestand träte“²⁶⁸

Kurt Schellenberg (1890-1978)²⁶⁹ war bereits seit dem 1. Januar 1921 zunächst als Volontär und ab 1928 als Bibliotheksrat an der Göttinger Universitätsbibliothek beschäftigt.²⁷⁰ Darüber hinaus übernahm er schon 1924 das in Gelehrtenkreisen geschätzte Amt des Sekretärs der Akademie der Wissenschaften, das er bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung 1938 bekleidete.²⁷¹ In diese Position sollte ein Jahr später sein ehemaliger Vorgesetzter Karl Julius Hartmann aufrücken, der die Entlassung Schellenbergs aus dem Bibliotheksdienst befürwortete, da „in letzter Zeit im zunehmenden Grade dienstliche Schwierigkeiten entstanden“ seien, die wohl auch mit der „halbjüdischen Herkunft“²⁷² Schellenbergs zu tun hätten. So äußerte Hartmann dem Kurator gegenüber, dass Schellenberg sich zwar um „ein korrektes Auftreten bemü[en]“ würde, es ihm aber nicht gelänge, „immer den richtigen Ton zu treffen“, was im Kollegium „auf besonders starke Ablehnung“ stieß. In diesem Sinne hätte sich – wie schon bei Löwenthal – „eine starke Spannung zwischen ihm und einem größeren Teil der übrigen Beamten entwickelt, die zu häufigeren Beschwerden und erheblicher Behinderung des Dienstes“ führten. In einem Eilbrief teilte der Kurator dem Reichsministerium die Auskünfte Hartmanns mit: „Es würde sich daher als dienstliche Erleichterung auswirken, wenn Bibliotheksrat Schellenberg in den Ruhestand träte“, so das Fazit.²⁷³

Nur sechs Wochen später, am 28.8.1937, händigte Hartmann Schellenberg den entsprechenden Erlass des REM aus, durch welchen er ab dem 31.12.1937 „aus rassischen

offensichtlich versuchte er sich hierdurch in ein positives Licht zu rücken. [UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59; zitiert auch in: Petke, Hessel, 2001, S. 404, FN 114].

²⁶⁷ Petke, Hessel, 2001, S. 408. Hessel war schon viele Jahre zuvor wegen seines Herzleidens in ärztlicher Behandlung.

²⁶⁸ Zitiert aus einem Brief des Kurators an das Reichsministerium (REM): UA Gö., Kur. 0374, Schreiben vom 13.7.1937, Bl. 65.

²⁶⁹ Kurt Friedrich Moritz Schellenberg geb. am 10. Juli 1890 in Mannheim / Sohn des Apothekenbesitzers Ernst Schellenberg / evangelisch getauft / Studium der Mathematik, Physik und Philosophie in Heidelberg und Göttingen / 1914 Promotion in Göttingen bei David Hilbert / Teilnahme am WK I / ab 1920 verheiratet mit Frida Ida Anna Auguste geb. Rasche / 1933 Geburt eines Sohnes. UA Gö., Kur. 0374 (PA Schellenberg), Lebenslauf vom 3.4.1949, Bl. 101.

²⁷⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben Pietschmanns vom 6.2.1921 und Schreiben Ficks vom 31.8.1921 (Einstellung als Volontär); Zeitungsauszug Göttinger Tageblatt vom 9.7.1970, Nr. 156, o. D. Im Jahr 1922 wurde Schellenberg als Hilfsbibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek versetzt. Am 23.2.1923 kam er an die UB Göttingen. UA Gö., Kur. 0374, Schreiben vom 8.6.1945, Bl. 84.

²⁷¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben des Kurators vom 8.9.1937.

²⁷² In einer Erklärung vom 12.2.1937 gibt Schellenberg an: „Mir ist bekannt, dass meine Frau von jüdischen Eltern oder Grosseltern abstammt. [...] Mir ist nicht bekannt, dass ich von jüdischen Eltern oder Grosseltern abstamme.“ Daneben ist handschriftlich festgehalten worden: „nur mütterlicherseits“. UA Gö., Kur. 0374, Bl. 59.

²⁷³ UA Gö., Kur. 0374, Eilbrief vom 13.7.1937, Bl. 65. In dem Brief heißt es außerdem, dass die Ablehnung im Kollegium nachzuvollziehen sei, da das Verhalten von einem Nichtarier käme. Der Kurator beruft sich in dem Schreiben auf Hartmanns Aussagen, wobei aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollziehbar ist, was an eigener Einschätzung von ihm hinzugeschrieben wurde. Vgl. dazu v.a. Enderle, der Hartmann zwar als nationalgesinnt, jedoch nicht als antisemitisch einschätzt. Enderle, Hartmann, 2011, S. 202-207, S. 220 f.

Gründen auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums²⁷⁴ in den Ruhestand versetzt wurde.²⁷⁵ Auch das Gesuch Schellenbergs um eine „Umwandlung der Pensionierung in eine Versetzung“ im „dienstlichen Interesse“ wurde abgelehnt.²⁷⁶ In den kommenden Jahren beschäftigte sich Schellenberg notgedrungen mit selbstständigen Studien, vor allem zu theologischen und historischen Themen. Hierdurch und „um in dieser furchtbaren Zeit einen weltanschaulichen Halt zu finden“ trat er im März 1940 mit seiner Familie zum römisch-katholischen Glauben über. Als er im Oktober 1944 durch die Gestapo in ein OT-Lager²⁷⁷ verschleppt werden sollte, täuschte er eine schwere Krankheit vor. Durch diese Ausflucht schaffte er es zwar, sich dem zu entziehen, jedoch konnte er sein Haus bis zum Einmarsch der Amerikaner nicht mehr verlassen.²⁷⁸

Nach Kriegsende und „der schweren Zeit der Verfolgung“ wurde Kurt Schellenberg zum 1. Oktober 1945 wieder als Bibliotheksrat an der Göttinger Universitätsbibliothek eingestellt, wo er bis zu seiner Pensionierung 1955 arbeitete.²⁷⁹ Hartmann versuchte noch vor Dienstantritt Schellenbergs zu ermitteln, ob dieser „gegen Einzelne [...] frühere Mitarbeiter Anklage“ erheben wolle, er hatte bereits gehört, dass dies wenigstens im Fall von Annemarie Gercke²⁸⁰ zutreffen sollte.²⁸¹

An diesem Punkt stellte sich die Frage, wie sich die Zusammenarbeit v.a. mit den zuvor nationalsozialistisch angepassten Mitarbeitern gestaltete. Hierzu wären weitere Forschungsarbeiten, die Zeit nach 1945 betrachtend, wertvoll. Sehr wahrscheinlich gingen nach den Zermürbungen des Krieges alle schnell wieder ins Alltagsgeschäft über. Bereits im November 1945 gratulierte Hartmann „auch im Namen aller Kollegen“ Kurt Schellenberg zu dessen Silberhochzeit: „Möge das nächste Vierteljahrhundert einen Ausgleich bieten für die schweren Jahre, die hinter Ihnen liegen!“²⁸²

²⁷⁴ UA Gö., Kur. 0374, Lebenslauf vom 3.4.1949, Bl. 101.

²⁷⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben vom 13.9.1937; SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1937. Kind-Doerne datiert den Zeitpunkt der Entlassung auf den 1.1.1936. Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 41, FN 76. Dies ist nicht richtig, was u.a. auch aus den Vorlesungs- und Namensverzeichnissen hervorgeht, worin Schellenberg erst ab dem SS 1938 nicht mehr als Angestellter der Universitätsbibliothek aufgeführt ist.

²⁷⁶ Hartmann hatte Schellenberg darauf hingewiesen, dass kaum Aussicht auf eine Bewilligung bestünde. UAR, Kur. 0374, Schreiben vom 18.10.1937, Bl. 73, Ablehnung: Schreiben vom 18.11.1937, Bl. 79.

²⁷⁷ Lager der "Organisation Todt", dazu beispielsweise: Rudolf Dittrich, Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt, Osnabrück 1998; Fabian Lemmes, Zwangsarbeit im besetzten Europa. Die Organisation Todt in Frankreich und Italien, 1940–1945, in: Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“, hrsg. von Andreas Heusler, München 2010, S. 219–252.

²⁷⁸ UA Gö., Kur. 0374, Lebenslauf vom 3.4.1949, Bl. 101.

²⁷⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Göttinger Tageblatt vom 9.7.1970, Nr. 156, o. D.

²⁸⁰ Gercke war tatsächlich von der Militärregierung in Hildesheim wegen des „aktiven [Einsatzes] für die Partei“ aus ihrer Stellung als Bibliotheksinspektorin „entfernt“ worden. Während der NS-Zeit hatte sie sich als energische Anhängerin des Nationalsozialismus hervorgetan: sie war seit 1933 Mitglied der NSDAP, förderndes Mitglied der SS und darüber hinaus aktives Mitglied in der NS-Frauenschaft gewesen, in der sie das Amt einer Kreissachbearbeiterin „Handarbeit“ bekleidet hatte. Gegen das Urteil legte Gercke mithilfe eines Rechtsanwalts Rechtsmittel ein. Tatsächlich wurde im zweiten Verfahren – unter Anhörung der von der Angeklagten beigebrachten Zeugen – das Berufsverbot wieder aufgehoben, da man auf eine „Unterstützung des Nationalsozialismus auf politischem Gebiet“ nicht mehr schließen konnte und Gercke nach eigenen Aussagen vom „verbrecherischen Charakter der SS“ nichts gewusst haben will. Urteil vom 1.11.1948 in: NLA, HStA Hann., Hildesheim 171, Nr. 7618, Rechtskräftig am 5.1.1948; in der Akte: zahlreiche Schriftstücke zum Verfahren.

²⁸¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben Hartmanns vom 7.7.1945. Leider ist das Antwortschreiben, in dem Schellenberg sich zu den einzelnen Mitarbeitern „äußern“ sollte, nicht mehr erhalten.

²⁸² SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben vom 27.11.1945. Ende 1956 sollte Hartmann sich zum Gesuch Schellenbergs um eine nachträgliche Beförderung äußern. So hielt er es zumindest für „nicht ausgeschlossen“, dass Schellenberg „ohne die späteren politischen Maßnahmen gegen nichtarische Beamte in diese Stellung gekommen wäre“, zumal bereits Becker einen derartigen Vorschlag in Erwägung gezogen hatte. Dass dem

Dabei hatte Hartmann Schellenbergs Entlassung befürwortet und nicht wie Fick bei Löwenthal oder Becker bei Trommsdorff versucht, zu intervenieren. Dies geht auch aus der Stellungnahme Hartmanns im Hinblick auf eine Anklage gegen Kurt Schellenberg hervor, der 1936 wegen angenommener Unzulänglichkeiten bei der Abrechnung einer Ende 1930 unternommenen Dienstreise bzw. wegen Bestechung erhoben wurde. Hartmann räumte zwar ein, dass er „[a]ufgrund der vorliegenden Tatbestände“ nicht glaube, „dass dem Bibliotheksrat Dr. Schellenberg der Vorwurf eines strafbaren Verhaltens“ gemacht werden könne, auf der anderen Seite jedoch „nicht der Eindruck vermieden worden“ wäre, dass „bereitwillig eine Reise gemacht“ wurde, „deren unumgängliche Notwendigkeit nicht über jeden Zweifel erhaben“ sei.²⁸³ Erst als Fick als „damaliger Bibliotheksdirektor“ die Verantwortung übernahm und angab, Schellenberg hätte nicht mit der Kostenfrage beauftragt werden dürfen, wurde das Verfahren eingestellt.²⁸⁴

Wilfried Enderle bescheinigt Karl Julius Hartmann, dass dieser eine weltanschaulich gesplante Kollegenschaft zu leiten hatte, durch deren unterschiedliche Positionen ganz unvermeidlich Konfliktpotenzial aufkeimte.²⁸⁵ Der Weggang Schellenbergs dürfte demnach für Hartmann eine Erleichterung gewesen sein.

5.3 Das Politische Gewissen

An der Chronologie einer Laufbahn lässt sich häufig nur punktuell die tatsächliche politische Gesinnung und Identitätsfindung ablesen. Auch die Betrachtung der Belegschaft als eine Gemeinschaftsgruppe erlaubt nur partiell, politische Handlungs- und Gesinnungstendenzen nachzuzeichnen. Zudem ist sich vor Augen zu halten, dass die Zeitgenossen einer permanenten Propaganda- und Befehlkontrolle ausgesetzt waren und Unangepasstheit scharfe Konsequenzen nach sich ziehen konnte. Die ideologische Kontrolle erstreckte sich auf alle Ebenen – so auch auf die berufliche. Dementsprechend sollten Behördenleiter nicht nur die politischen Verfehlungen und Abstammungsnachweise²⁸⁶ melden, sondern auch das „Gedankengut des Nationalsozialismus“ vermitteln. In diesem Sinne wurden an der Universitätsbibliothek Göttingen beispielsweise nationalsozialistische Werke (allen voran „Mein Kampf“) eigens für die Nutzung des Bibliothekspersonals angeschafft.²⁸⁷

Ab Sommer 1934 waren alle Beamten dazu aufgefordert, einen Eid auf Adolf Hitler, dem „treu und gehorsam“ gedient werden sollte, abzuleisten.²⁸⁸ Aus einem Schreiben geht hervor,

gewiss so war, dürfte Hartmann 11 Jahre nach dem Krieg gewusst haben. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben Hartmanns vom 29.11.1956.

²⁸³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Schreiben des Generalstaatsanwalts bei dem Landesgericht Berlin vom 10.2.1936; Hartmanns Stellungnahme: Schreiben vom 8.5.1936.

²⁸⁴ UA Gö., Kur. 0374, Schreiben der Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin vom 10.7.1936, Bl. 57.

²⁸⁵ Enderle, Hartmann, 2011, S. 214.

²⁸⁶ Auch bei den Bewerbungen z.B. für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst waren die nichtarische Abstammung und die Zugehörigkeit zur Partei bzw. zu Nebenorganisationen nachzuweisen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Erlass des REM vom 6.6.1934, siehe handschriftliche Randnotiz Göttingen betreffend.

²⁸⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben des Kurators vom 9.9.1933 zum Erlass des REM vom 1.8.1933. Darauf handschriftliche Notiz: „da die genannten Werke fast dauernd verliehen sind, bitte ich je 1 Exemplar für die Beamten und Angestellten bereitzustellen“.

²⁸⁸ RGBl. I, Gesetz vom 20. August 1934, S. 785. In Göttingen wurden die Beamten am 25.8.1934 vereidigt. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben des Kurators vom 25.8.1934, siehe handschriftliche Randnotiz. Vgl. auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,1, mehrere Blätter: „Ich habe heute das nachstehende Treuegelöbnis abgelegt und durch Handschlag bekräftigt“ mit jew. Unterschrift, alle vom 2.3.1937.

dass zudem der Hitlergruß erwünscht war.²⁸⁹ „[A]uch jede unbeabsichtigte Ausserachtlassung“ könne, so Hartmann, „zu unerwünschten Deutungen und Folgen führen“.²⁹⁰ Darüber hinaus wurde von den Angestellten ausdrücklich verlangt, die Radioübertragungen staatspolitischer Größen zu hören.²⁹¹ Diejenigen „Beamten und Angestellten, die zu Haus kein Radio“ hatten, sollten sich zur Anhörung in der Kleinen Aula versammeln.²⁹² Die Bibliothek blieb währenddessen geschlossen.²⁹³ Wie groß der Zwang, sich dieser propagandistischen Zweckmäßigkeit zu unterziehen tatsächlich war, lässt sich kaum noch nachvollziehen. Möglicherweise schalteten einige Kollegen/-innen zu Hause nicht einmal das Radio ein.

Rückblickend betrachtet, bleiben die Fragen nach der politischen Gesinnung und nach dem Verhalten Einzelner innerhalb der Belegschaft diffizil und nur punktuell erklärbar. Eine Darstellung der gemeinschaftlichen Stimmung und des Umgangs miteinander ist nur schwer nachzuzeichnen, da sich der Hauptteil der Quellen auf rein behördliche Vorgänge bezieht und nur vereinzelt politische oder private Angelegenheiten sichtbar werden. Was sich aus den Akten herauslesen lässt, ist zumindest die Herausbildung zweier ideologisch voneinander abweichender Gruppen innerhalb der Belegschaft, die für gewisse Anspannungen im Haus gesorgt haben dürften. Zum Kreis der regimetreuen Angestellten zählten v.a. Bruno Schmalhaus, Friedrich Wippermüller, Annemarie Gercke und aus dem höheren Dienst der bis 1935 in Göttingen tätige Josef Kindervater.²⁹⁴ Ihnen stand eine überwiegend humanistisch-freiheitlich geprägte Gruppe gegenüber, die die nationalsozialistische Weltanschauung und vor allem deren „Rassenideologie“ ablehnte. Auffällig ist, dass alle ihre Vertreter – mit den Bibliotheksräten/-in: Kurt Schellenberg, Wilhelm Vogt und Gerda Krüger – im höheren Dienst angestellt waren.²⁹⁵ Diese prozentual häufiger auftretende Ablehnung des Nationalsozialismus im höheren Dienstgrad lässt sich auch anhand der Zugehörigkeitsanteile der Beschäftigten zur NSDAP ablesen. Laut einer Aufstellung vom November 1936 war von

²⁸⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,5, Schreiben des Kurators vom 30.7.1934. Auch an anderen Universitätsbibliotheken gab es diesbezügliche Aufforderungen z.B. UB Münster (Kindervater): „RdErl. D. FM vom 18.8.1938, betr. Anrede von Vorgesetzten (I C 1500/4.8.); siehe auch in der Deutsche Bücherei in Leipzig: Lothar Poethe, Die Deutsche Bücherei, in: Wiesbaden 2011, S. 243-288, S. 272. Bereits im Juli 1933 erging ein REM-Erlass, dass „beim Singen des Liedes der Deutschen und des Horst Wessel-Liedes“ der Hitlergruß zu erweisen war, gleich „ob der Grüssende Mitglied der NSDAP“. Andernfalls könne er „in den Verdacht kommen“, sich bewusst ablehnend zu verhalten. SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,1, Schreiben vom 22.7.1933.

²⁹⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 26.9.1935.

²⁹¹ Dies traf auch für andere wissenschaftliche Bibliotheken zu. An der Universitätsbibliothek Leipzig waren beispielsweise gemeinschaftliche Radioanhörungen der Führerreden verpflichtend. [Rabenau, Bibliotheksleitung, 2011, S. 121] ebenso an der Bayrischen Staatsbibliothek unter Rudolf Buttman [Susanne Wanninger, Die Bayrische Staatsbibliothek unter Rudolf Buttman, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 174].

²⁹² SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 20.3.1934.

²⁹³ Schließungen beispielsweise am 21. März 1934 von 10.30 Uhr bis 13.00 Uhr [SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 20.3.1934; Umlauf vom 5.11.1936] oder am 7.11.1936 ab 10.15 Uhr [SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 5.11.1936].

²⁹⁴ Schmalhaus und Kindervater waren als stellvertretende Ortsgruppenleiter in der NSDAP aktiv. Enderle, Hartmann, 2011, S. 210 f.

²⁹⁵ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Sven Kuttner, der für die Universitätsbibliothek Münster herausfand, dass „[i]nnerhalb der Führungsriege“ kaum jemand der NS-Bewegung aufgeschlossen gegenüberstand. Wohingegen Babendreier für die Staatsbibliothek Bremen feststellte, dass speziell die führenden Mitarbeiter nachweislich Parteimitglieder waren. Offensichtlich schien die Neigung höherer bibliothekarischer Beamter, sich der NSDAP anzuschließen, regional unterschiedlich zu sein. Vgl. Babendreier, Erinnerungskultur, 2013, S. 67; Kuttner, Hilsenbeck, 2011, S. 155; Sven Kuttner, Alte Kämpfer in der Universitätsbibliothek München, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S.191-201, S. 197. Zum Herkunftsprofil von Wissenschaftlern, die sich der NSDAP anschlossen: Michael Grüttner, Nationalsozialistische Wissenschaftler: ein Kollektivporträt, in: Gebrochene Wissenschaftskulturen, hrsg. von Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann u. a., Göttingen 2010, S. 149-165, hier v.a. 160 ff.

den 8 Bibliotheksräten nur Dr. Buddecke, (d.h. 12,5 %) Mitglied in der NS-Partei. Hingegen traten vom Mittelbau des Angestelltenapparats ca. 45 % in die NSDAP ein.²⁹⁶ Bei den Angestellten und Lohnempfängern waren es zumindest zu Beginn des Jahres rund 32 %. Darüber hinaus war der Anteil derer, die vor 1933 in die Partei eintraten vergleichsweise hoch. In Anbetracht dessen musste es zum politischen Kräfteressen unter den Angestellten kommen.²⁹⁷

Konsequent sah Becker sich im Sommer 1934 dazu gezwungen, einen Umlauf umgehen zu lassen, indem es hieß, dass Veranlassung vorliege, „darauf hinzuweisen, dass das Politisieren der Beamten und Angestellten unter einander und mit dem Publikum innerhalb der Diensträume strengstens untersagt“ sei. „Ich bringe dieses Verbot hiermit in nachdrücklichste Erinnerung“ – so Becker – „und mache auf die schweren Folgen aufmerksam, die seine Uebertretung nach sich zieht.“²⁹⁸ Doch die Angelegenheit ließ sich nicht so einfach aus der Welt schaffen. Auch Hartmann, der ein halbes Jahr später die Leitung übernahm, hatte in dieser Sache zu intervenieren. Es war ihm „offenbar berechtigte Klage darüber“ zugeführt worden, „dass das bestehende Verbot politischer Debatten in den Diensträumen nicht ausnahmslos“ eingehalten wurde. Er erinnerte daran, dass „Mitarbeitern und Benutzern gegenüber eine Haltung selbstverständlich [sein sollte], die nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen lässt, dass es jeder Bibliotheksangehörige mit seinem Treueid auf den Führer ernst“ nehme. Nichtsdestotrotz beanstandete er auch die Weitergabe von „nachteilige[n] Äußerungen über Bibliotheksangehörige oder Bibliotheksangelegenheiten gegenüber außenstehenden Personen oder Stellen“. Nur Hartmann persönlich sollten „[e]twas staatsfeindliche Äußerungen“ auch „von Benutzern“ gemeldet werden. Allem Anschein nach versuchte Hartmann hierdurch das äußere Ansehen der Bibliothek zu wahren und eine Befriedung im Haus durchzusetzen. Denn wie er weiter ausführt, wollte er ebenso „unbegründetes Misstrauen und Gesinnungsschnüffelei“ unterbunden wissen, „die den Gemeinschaftsgeist“ untergruben und eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ verhinderten.²⁹⁹

Ob ihm dies anhand des Umlaufs an alle Mitarbeiter gelang, ist anzuzweifeln. Vielmehr dürfte erst durch den Weggang der weltanschaulich nicht auf Linie zu bringenden Mitarbeiter aus dem höheren Dienst eine Beruhigung im Kollegium eingetreten sein. Als nach Ausbruch des Krieges Bibliotheksangestellte zeitweise in die Klinikverwaltung und zum Kurator abkommandiert werden sollten, schlug Hartmann u.a. Schmalhaus und Gercke vor. Vermutlich – so Enderle – wollte er auch von dieser Seite eine Entspannung der Lage erwirken.³⁰⁰

5.3.1 Wilhelm Vogt: ein „humanitäre[r] Ideolog[e]“³⁰¹

Der bereits ab dem 1. April 1915 als Bibliotheksrat in Göttingen angestellte Dr. Wilhelm Vogt (1881-?) war im Kreis seiner Kollegen als ein Gegner des Nationalsozialismus bekannt.³⁰² Insbesondere „seine politische Haltung“ zur „Judenfrage“ galt seinerzeit als

²⁹⁶ Eigene Berechnungen nach Aufstellung der Mitglieder in: Anhang, Tab. 4. Götz von Selle wurde hier nicht mitgezählt, da er erst im Mai 1937 in die Partei aufgenommen wurde.

²⁹⁷ Vgl. Anhang, Tab. 4.

²⁹⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 5.7.1934.

²⁹⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 17.10.1935, dazu auch: Enderle, Hartmann, 2011, S. 211.

³⁰⁰ Vgl. auch: Enderle, 2011, S. 214.

³⁰¹ Vgl. Beschreibung Vogts durch Hartmann: UA Gö., Kur. 0335, Schreiben vom 4.12.1935.

³⁰² UA Gö., Kur. 0336, Personalnachrichten über Bibliotheksrat Dr. phil. Wilhelm Vogt vom 18.3.1929.

unhaltbar.³⁰³ Überaus mutig setzte er sich für seine jüdischen Kollegen ein und geriet wegen seiner unverhohlenen antinationalsozialistischen Gesinnung wiederholt mit den örtlichen Parteidienststellen und deren Funktionären in Konflikt.³⁰⁴ Hinzu kam, dass seine älteste Tochter, Hannah Vogt, als Anhängerin des Kommunismus lokal bekannt war.³⁰⁵ Hartmann meldete in einem späteren Bericht dem REM, dass sie „wohl durch allzu freiheitliche Erziehungsgrundsätze, [...], in die kommunistische Ideologie abgeglitten“ sei. Wegen dieser Angelegenheit habe er sich einige Zeit nach seinem Dienstantritt veranlasst gefühlt, „in einer wohlgemeinten dienstlichen Aussprache Dr. V. diejenigen politischen Grundsätze darzulegen, deren Erfüllung von einem Staatsbeamten bedingungslos gefordert“ würden.³⁰⁶ Vogt – soll nach Aussage Hartmanns – diesbezüglich Einsicht gezeigt haben.

Im Reichsministerium schienen zumindest bis 1935 keinerlei Beschwerden über den Bibliotheksrat bekannt geworden zu sein. In diesem Sinne war man geneigt, ihn als Direktor an der Universitätsbibliothek Kiel einzusetzen. Ende 1935 reiste Wilhelm Vogt nach Berlin zum persönlichen Vorstellungsgespräch, im Anschluss daran waren nur noch die entsprechenden Papiere beizubringen, so auch eine Beurteilung durch den Bibliotheksdirektor und den Kurator der UB Göttingen.³⁰⁷ Ersterer hob in seinem Gutachten zwar die „fachlichen und persönlichen Eigenschaften“ Vogts hervor, wollte aber nicht verschweigen, dass Vogt „sich in Einzelfragen mehr in den Bahnen einer verflochtenen humanitären Ideologie als auf dem Boden der Tatsachen“ bewegte. Durch „seine noch teilweise individualistisch-freiheitlich gerichtete Einstellung“ und „ablehnenden Haltung zur Rassenfrage“ habe er – so Hartmann – sich auch einmal dazu hinreißen lassen, „ein Plakat vom Bibliotheksgebäude zu entfernen, wobei es zu Auseinandersetzungen mit dem Publikum und zu einem Aufsuchen des Polizeireviere gekommen sei“.³⁰⁸ In diesem Sinne war nach Auffassung des Direktors, die Frage, „ob Dr. V. als geeignet für eine gehobene Stellung bezeichnet werden“ könne, „mit derjenigen Zurückhaltung“ zu beurteilen, „die sich aus den dargelegten Umständen“ ergebe.³⁰⁹ Diese Schlussfolgerung sollte Hartmann nach 1945 nicht davon abhalten, sich als früherer Unterstützer Vogts auszugeben.³¹⁰ Zugutezuhalten ist Hartmann jedenfalls, dass er die Ende 1935 in Aussicht genommene Beförderung Vogts bestätigte und dessen Wiedergutmachungsansprüche unterstützte.³¹¹ Als Wilhelm Vogt 1957 endlich der Besoldungsgruppe zugeordnet wurde, die ihm durch eine Beförderung „am 1. April 1936 zum Bibliotheksdirektor“ zugestanden hätte³¹², schrieb er dem Kurator: „Ich bin darüber sehr glücklich, weniger um der Erhöhung meiner Bezüge willen, als weil nun auch der letzte Rest der Diffamierung, unter der ich seinerzeit so sehr gelitten habe, von mir genommen ist.“³¹³ Am Ende scheiterte die Ernennung Vogts zum Kieler Universitätsdirektor vor allem an der Zustimmungsverweigerung durch die oberste Parteiführung in München, die darüber hinaus

³⁰³ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben des Kurators vom 14.7.1945.

³⁰⁴ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben Vogts vom 28.6.1945; Schreiben des Niedersächsischen Kultusministers vom 4.10.1957.

³⁰⁵ Hannah Vogt hatte sich 1932 der KPD angeschlossen. Nach der Machtergreifung war sie am 10.3.1933 verhaftet und ins Gerichtsgefängnis Osterode gebracht worden. Tollmien, Nationalsozialismus, 1999, S. 116.

³⁰⁶ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 4.12.1935.

³⁰⁷ UA Gö., Kur. 0336, Reisekostenabrechnung vom 4.11.1935; Schreiben des REM vom 23.11.1935.

³⁰⁸ Vogt hatte bereits zweimal zuvor „antisemitische Hetzplakate, die am Südportal der Bibliothek angeschlagen waren“, entfernt. Bei diesem dritten Mal hatten – so erklärte Hartmann später – Bewohner aus den Nachbarhäusern die Polizei verständigt. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 29.3.1957.

³⁰⁹ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 4.12.1935.

³¹⁰ Im März 1957 hielt Hartmann in einer Erklärung fest, dass er selbst „von dem damaligen Abteilungschef in Berlin Vorwürfe erhalten habe“, einen „politisch derart ungeeigneten Beamten zur Beförderung als voll geeignet in Vorschlag gebracht“ zu haben. Vgl. UA Gö., Kur. 0335, Schreiben vom 29.3.1957.

³¹¹ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben Hartmanns vom 3.7.1945.

³¹² UA Gö., Kur. 0336, Wiedergutmachungsbescheid des Niedersächsischen Kultusministers vom 4.10.1957.

³¹³ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben Vogts an den Kurator vom 8.10.1957.

die sofortige Entfernung Vogts aus dem Amt verlangte.³¹⁴ Hartmann gab später zu Protokoll, dass er die für das negative Gutachten verantwortlichen Persönlichkeiten „nicht eindeutig ermitteln“ konnte, wobei er kaum Zweifel daran hegte, dass der als Parteifunktionär tätige Bibliotheksobersinspektor Schmalhaus wenn nicht Urheber so doch Mitwirkender gewesen sein dürfte.³¹⁵ In den nachfolgenden Monaten wurde ein derart wirkungsvoller Druck auf Vogt ausgeübt – u.a. auch mithilfe einer ausgedehnten Affäre wegen seiner Zugehörigkeit zur Vereinigung „Bunde deutscher Schlaraffen E.V.“³¹⁶ – dass dieser körperlich und seelisch zermürbt einen Antrag zur Versetzung in den Ruhestand einreichte.³¹⁷ Nachdem dieser Antrag mit einer entsprechenden Befürwortung durch den Kurator dem Reichsministerium vorgelegt worden war, sollte ergänzend ein amtsärztliches Zeugnis beigebracht werden, worin die Dienstunfähigkeit zu überprüfen war.³¹⁸ Im ärztlichen Gutachten des Direktors der Universitätsnervenklinik, Prof. Dr. Ewald, hieß es, dass der Patient zu „reizbaren Verstimmungen“ und misstrauischer Anwandlung gegenüber der Umwelt“ neige. Durch seine „konstitutionell depressive[...] Gemütsverfassung“ und „krankhafte[...] Konzentrationsunfähigkeit“ sei Vogts Pensionierung erforderlich.³¹⁹ In diesem Sinne wurde er durch Erlass des REM vom 22.9.1937 zum 1.1.1938 in den Ruhestand versetzt.³²⁰

Als nach Ausbruch des Krieges frei gewordene Stellen infolge Personalmangels nicht mehr besetzt werden konnten, versuchte Hartmann die Wiedereinsetzung Vogts beim REM zu erwirken.³²¹ Doch auch diesmal erhob die Parteikanzlei – wahrscheinlich ebenfalls auf Zutun von Schmalhaus – „begründete Einwände“ gegen die Anstellung des ideologisch unhaltbaren Bibliotheksrats a. D.³²² Erst nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde Vogt „im Einvernehmen mit der Militärregierung“ sofort wieder in den Bibliotheksdienst übernommen.³²³ Doch wollte dieser – mittlerweile 64-jährig – wenn überhaupt nur als Bibliotheksleiter in den Beruf zurückkehren, woraufhin „mit seinem Einvernehmen“ die freie

³¹⁴ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben Vogts vom 29.3.1957.

³¹⁵ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 3.7.1945.

³¹⁶ Neben Vogt geriet auch Bibliotheksrat Füchsel wegen seiner aktiven Zugehörigkeit zu der Vereinigung in die Kritik. Hartmanns Versuch zu intervenieren scheiterte, so dass Füchsel Ende 1937 seine langjährige Stellung als stellvertretender Direktor verlor, die bis zur Einstellung des Bibliotheksrats Dr. Will zum 1.3.1938 vakant war. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,8b, Schreiben Hartmanns vom 14.8.1937 und vom 15.9.1937, Schreiben Kummers vom 7.10.1937; SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 17.2.1938; UA Gö., Kur. 0416, Schreiben des Kurators vom 16.9.1937. Hartmann hatte Will aus Braunsberg nach Göttingen geholt und sich damit einen politisch gleichgesinnten Kollegen an die Seite gestellt. Wie Hartmann war Will Parteimitglied und wohl anscheinend ebenso nationalkonservativ eingestellt. Enderle, Hartmann, 2011, S. 214, FN 68.

³¹⁷ Zudem wurde er durch mündliche Verhandlungen zu diesem Schritt getrieben. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 14.7.1945. Im Antrag spricht Vogt von einer heftigen Nierensteinkolik, die kurz nach der vereitelten Beförderungsplan auftauchte, von Magenbeschwerden und starken seelischen Erschütterungen. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 24.5.1937.

³¹⁸ UA Gö., Kur. 0336, REM-Erlass vom 24.6.1937.

³¹⁹ UA Gö., Kur. 0336, Ärztliches Zeugnis vom 25.6.1937.

³²⁰ Die Entlassung erfolgte auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. UA Gö., Rek. 5320, Schreiben des Kurators vom 23. September 1937; Kur. 0336, Schreiben des Kurators vom 14. Juli 1945.

³²¹ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 9.5.1941. Anfang 1943 versuchte Hartmann erneut eine Wiedereinstellung Vogts zu erwirken. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 18.2.1943.

³²² Hartmann erklärte nach 1945, er habe vom Leiter des SD, Dr. v. Engelhardt, erfahren, dass Schmalhaus das vernichtende Gutachten verfasst habe, konnte diesen jedoch nicht zur Rede stellen, da dies eine vertrauliche Information war. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben vom 3.7.1945

³²³ Vogt sah in der Wiedereinstellung „nur eine teilweise Wiedergutmachung“, da er bereits als Direktor der Universitätsbibliothek Kiel in Aussicht genommen worden war. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben Vogts vom 28.6.1945, Schreiben des Kurators vom 8.7.1957.

Stelle dem ebenfalls seinerzeit entlassenen Bibliotheksrat Dr. Schellenberg angeboten wurde.³²⁴

5.3.2 Gerda Krüger: eine „Querulantin“³²⁵

Die Zulassung zum höheren Bibliotheksdienst war Frauen erst ab 1921 gestattet.³²⁶ Demensprechend klein war ihr Anteil im Kollegium des höheren Dienstes in den Weimarer Jahren.³²⁷ Vor allem aber nach 1933 bemühte sich die NS-Propaganda, eine gezielte Aufwertung der Mutterrolle und der der tüchtigen Hausfrau zu propagieren, was unmittelbare Folgen für akademische Frauen [wie auch Studentinnen] hatte.³²⁸ Die Einstellungs- und Aufstiegschancen für wissenschaftliche Bibliothekarinnen verschlechterten sich zusehends.³²⁹ So hieß es in einem Schreiben vom 20. Juli 1937, dass für „die Stellen des wissenschaftlichen Dienstes“ in Preußen schon seit Jahren weibliche Bewerbungen nicht mehr berücksichtigt worden“ seien.³³⁰ Vielerorts weigerten sich schlechterdings die Direktoren, weibliche Mitarbeiterinnen, v.a. für den höheren Dienst einzustellen.³³¹ Solche und schlimmere Formen der Diskriminierung gab es auch in Göttingen, wobei – vor allem in dem darzustellenden Fall der Bibliotheksrätin Dr. Gerda Krüger (1900-1979) – weitere Gründe, wie die politische Haltung oder auch ganz persönliche – nach dem hierzu umfassenden Quellenbestand zu schließende – Ressentiments eine Rolle gespielt haben dürften. Es liegt auf der Hand, dass Gerda Krüger als eine wissenschaftlich vielseitig begabte und hoch motivierte Frau mit mehreren Hochschulabschlüssen keinen leichten Stand im ausnahmslos männlich durchsetztem Kollegium des höheren Bibliotheksdienstes gehabt

³²⁴ UA Gö., Kur. 0336, Schreiben des Kurators vom 3.9.1945. Vogt machte sich zunächst Hoffnung, auf die Stelle des im Juli 1945 von der Militärregierung entlassenen Hartmanns aufrücken zu könne. Infolge der schnellen Wiedereinsetzung Hartmanns erhob er allerdings keine weiteren Ansprüche mehr auf dieses Amt, gab andererseits aber auch zu verstehen, dass er als Bibliotheksrat nicht mehr eingestellt zu werden wünsche. Vogts spätere Bemühungen doch noch eine Wiedereinsetzung als Bibliotheksrat in Göttingen zu erreichen, wurden wegen Überschreitung seines 65. Lebensjahrs abgelehnt. UA Gö., Kur. 0336, Schreiben des Kurators vom 3.10.1946 und vom 12.12.1946; Zur Entlassung Hartmanns: Enderle 2011, S. 201. Laut Enderle unterstützten Vogt und Schellenberg sogar Hartmanns Rehabilitation im Verfahren.

³²⁵ Als solche bezeichnete Hartmann die Bibliotheksrätin Krüger in der Zeugenvernehmung vom 9.4.1940. UA Gö., Kur. PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmung vom 9.4.1940.

³²⁶ Erlass des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 27. April 1921. Dazu Dagmar Jank, Wissenschaftliche Bibliothekarinnen im Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2011, S. 27-35, S. 27; Hoffrath, Corsten, 2012, S. 93; Laut Schochow wurden bereits 1920 erstmalig zwei Frauen für den höheren Bibliotheksdienst zugelassen (Rostock und Lübeck), Schochow, Berliner Staatsbibliothek, 2005, S. 29, s.a. FN 86.

³²⁷ Noch 1932 betrug ihr Gesamtanteil im höheren Bibliotheksdienst deutschlandweit (einschl. Österreich) gerade mal 9 %. Schochow, Berliner Staatsbibliothek, 2005, S. 37.

³²⁸ Dazu beispielsweise: Bennewitz, Wehrerziehung, 1940, S. 20; Grüttner, Studenten, 1995, S. 118.

³²⁹ Betroffen waren demnach v.a. Bibliothekarinnen aus dem höheren aber auch aus dem mittleren Dienst. Toussaint, Freiburg, 1984, S. 35 ff. Zum mittleren Dienst: Konrad von Rabenau, Bibliotheksleitung und persönliche Orientierung, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 113-141, S. 119; Nach dem Anschluss Österreichs 1938, sollten auch dort Akademikerinnen nicht mehr für den höheren Dienst vorgeschlagen werden. Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen, von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 170-190, S. 181.

³³⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,8a, Schreiben o. A. des Verfassers.

³³¹ Jank, 2011, S. 29. Die Berufschancen für Bibliothekarinnen stiegen erst während der Kriegsjahre. Auch bei dem hauptsächlich von Männern besetzten unteren Dienst beteiligten sich von nun an weibliche Mitarbeiterinnen z.B. an der Arbeit in den Magazinen. Dazu z.B. Toussaint, Freiburg, 1984, S. 35-37.

haben dürfte.³³² Vor allem mit ihrem Vorgesetzten Karl Julius Hartmann und seinem Stellvertreter Dr. Edmund Will geriet sie spätestens zu Beginn des Jahres 1939 ernsthaft in Konflikt.³³³ Den Anstoß für die Konfrontation gaben mehrere dicht aufeinanderfolgende Ereignisse, die in der Ablehnung eines im Mai 1939 von ihr gestellten Urlaubsantrags zur Ableistung eines dreimonatigen Lehrgangs beim Deutschen Roten Kreuz in München gipfelten.³³⁴ Daraufhin beantragte Gerda Krüger ihre Entlassung in den Ruhestand, nahm diesen Antrag jedoch nur vier Wochen später wieder zurück, da sie sich nach eigenen Aussagen in einem „Zustand heftiger Erregung“ befunden habe. Zugleich bat sie um ihre Versetzung an eine andere Bibliothek.³³⁵ Tatsächlich hatte sich der Druck, der auf Krüger ausgeübt wurde, derart zugespitzt, dass sie nur noch aus Göttingen heraus wollte.³³⁶ Im Dezember 1935 war Gerda Krüger – wohl noch auf Initiative Beckers³³⁷ – von der UB Königsberg nach Göttingen versetzt worden, wo sie zum 1. Mai 1936 zur Bibliotheksrätin ernannt wurde.³³⁸ Ihr Versuch, sich 1938 bei der Philosophischen Fakultät für das Fach Alte Geschichte zu habilitieren, wurde von den Fachkollegen vereitelt und vornehmlich vom ehemaligen Rektor Friedrich Neumann sowie seinem Nachfolger Otto Sommer und dem Dekan Walther Hinze hintertrieben.³³⁹ Formal warf man der Kandidatin das Fehlen einer „ausgeprägt geschichtliche[n] Empfindung“ vor, informell spielten wohl eher ihr Geschlecht sowie ihre politische Einstellung zur NS-Regierung eine Rolle.³⁴⁰ So erinnerte sich ein ehemaliger Kollege, dass Frau Krüger bei ihrer „Probevorlesung zwecks Erlangung des Dr. habil.“ von den „parteimäßig stark gebundenen Mitglieder[n]“ des Ausschusses eine „unsachliche und wilde Kritik“ erfuhr und ihr „Rassefragen u.ä.“ gestellt wurden, die „nichts mit dem Thema zu tun hatten“.³⁴¹ Auf Drängen des Dekans zog Gerda Krüger Ende 1938

³³² Gerda Krüger studierte katholische Theologie, Rechtswissenschaft, Philosophie, Geschichte und orientalische Sprachen. Sie promovierte zum Dr. phil. und Dr. jur. und legte 1928 die bibliothekarische Fachprüfung ab. UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachtungsurteil, II OVG A 34/59, S. 2; Bibliographische Angaben zu Krüger: Anikó Szabó, Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachtung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, zu Krüger S. 126-146, hier v.a. S. 126.

³³³ Bei der späteren Zeugenvernehmung sagte Krüger aus, dass Hartmann sie ab 1938 nicht mehr begrüßt hätte. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmung Hartmann, 20.4.1940.

³³⁴ Über die Sitzung, in der dies Thema zur Aussprache kam, sind Niederschriften erhalten, die von der Sekretärin zunächst stenographisch aufgezeichnet und bei den späteren Entlassungsverhandlungen mit hinzugezogen wurden. Hierin wird deutlich, dass Krüger kein „Vertrauen“ zu Hartmann hatte. Weitere bei der Besprechung anwesende Personen: Dr. Will, Dr. Füchsel. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59); s.a. Aktennotiz (Niedermeyer) vom 30.4.1940.

³³⁵ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben vom 25.6.1939; Anfechtung des Pensionsgesuchs: Schreiben vom 9.8.1939; Aufrechterhaltung des Widerrufs unter Einschluss der Bitte um Versetzung: Schreiben vom 15.8.1939.

³³⁶ Hartmann schrieb an das REM, dass Krüger „offenbar der Meinung“ war, „dass in der Stadt Göttingen eine Art Verschwörung gegen sie“ vorgehe. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben vom 23.9.1939.

³³⁷ Enderle, Hartmann, 2011, S. 213.

³³⁸ Im dem Gutachten zur Beförderung beschrieb Hartmann Gerda Krüger noch als ausgezeichnete Kollegin, in „politisch weltanschaulicher Sicht völlig bedenkenfrei“. Krüger jedoch glaubte, dass Hartmann sie schon Ende 1935 nicht in Göttingen haben wollte. So war ihr zu Ohren gekommen, dass er herumerzählt hätte, sie habe ihre Versetzung nur „durch eine Heulszene“ im Ministerium erreicht. UA Gö., PA Krüger, Schreiben vom 18.4.1936; s.a. Lebenslauf eingereicht mit dem Antrag zur Habilitation 1938, o. D.; PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmung Hartmann, 20.4.1940.

³³⁹ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachtungsurteil, II OVG A 34/59, S. 3. Ausführlich zu diesem Fall: Szabó, Vertreibung, 2000, S. 126-146, hier: S. 131. Eine ähnliche Umgangsweise erfuhr Dr. Hanna Meuter an der Universität in Köln, wo ihr Habilitierungsgesuch bereits vor 1933 abgelehnt wurde. Hoffrath, Corsten, 2012, S. 93.

³⁴⁰ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Fuhrmanns vom 3.6.1938.

³⁴¹ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Prof. Kahrstedts vom 23.9.1949.

schließlich ihre Habilitationsmeldung zurück. Auch Hessel soll ihr bereits vor Beginn des Verfahrens zugesteckt haben, dass sie „den Grad des Dr. phil. habil. nicht erlangen würde“.³⁴² Die Vorkommnisse an der Philosophischen Fakultät belasteten die ohnehin körperlich angeschlagene Bibliotheksrätin schwer.³⁴³ Hinzu kam, dass ihrer Arbeit in der Bibliothek nun auch Widrigkeiten unterstellt wurden. So warf man ihr Anfang 1939 vor, zwei wertvolle Handschriften entwendet³⁴⁴ und ihre Bibliotheksabteilung durch die Einführung eines neuen Systems für die Benutzer unbrauchbar gemacht³⁴⁵ zu haben. Krüger fühlte sich verfolgt und reagierte v.a. ihren höhergestellten männlichen Kollegen – allen voran ihrem Vorgesetzten Hartmann – gegenüber argwöhnisch und gereizt.³⁴⁶ Hartmann stieß daraufhin beim Ministerium an, dass Frl. Krüger „ein amtsärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand beibringen“ solle und schlug nach Rücksprache mit dem Kuratorium „den Direktor der hiesigen Universitäts-Nervenlinik“, Prof. Dr. Ewald, als Gutachter vor.³⁴⁷ Dieser stufte Krüger wegen „Schwäche [...] ihrer geistigen Kräfte“ für dienstuntauglich ein³⁴⁸, woraufhin sie durch Erlass des REM zum 1. Dezember 1940 zwangsweise entlassen wurde.³⁴⁹ Ab 1949 machte Krüger gegen das Land Ansprüche auf Wiedergutmachung geltend, die sie erst 1963 anhand des Urteils des II. Senats des Obergerverwaltungsgerichts Lüneburg durchsetzen vermochte.³⁵⁰ Dieser zog Beweise heran, dass Frau Krüger den örtlichen Parteiinstanzen der NSDAP v.a. wegen ihrer Kritik am „Antisemitismus“ bekannt gewesen

³⁴² UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Krügers vom 18.9.1945.

³⁴³ Hartmann gab an, dass Gerda Krüger ab 1937 unter chronischen körperlichen Beschwerden litt. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Gerichtsurteil: IV A 91/55 Hannover, S. 40.

³⁴⁴ Die Anschuldigungen gegen sie erhob zunächst ein Kollege, Götz v. Selle, der – wie später herauskam – selbst die Handschriften falsch und deshalb nicht auffindbar eingestellt hatte. Als Krüger ihre Unschuld beweisen konnte, tat Hartmann die Sache als Bagatelle ab. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmung Hartmann, 9.4.1940.

³⁴⁵ Krüger hatte ein systematisches Verzeichnis (Katalog „Theologia thetica“) angelegt. Ein Teilstück des Realkatalogs nahm eine Kollegin an sich und rettete es so vor der Vernichtung. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Krügers vom 1.3.1963.

³⁴⁶ Bei den Zeugenaussagen zum Disziplinarverfahren gegen Krüger 1940 fällt auf, dass die weiblichen Kolleginnen sie fast ausnahmslos als „freundlich und entgegenkommend“ beschrieben. Auch wenn sie manchmal „abwesend“ bzw. vergeistigt gewirkt haben soll. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmungen April bis Mai 1940; SUB Gö., Bibl.Arch. C 7,7, Schreiben des REM vom 28.3.1941. Ähnlich wird sie von den Kollegen in München beschrieben. Dies widerspricht Hartmanns Behauptung, Krüger habe einen „starken Geltungstrieb“. PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Hartmanns vom 25.11.1939.

³⁴⁷ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Hartmanns vom 23.9.1939; REM-Erlass vom 1.9.1939.

³⁴⁸ Ewald fasst den Zustand Krügers als „einen reaktiven Beziehungswahn mit stark querulatorisch – hysterischem Einschlag“ zusammen. Vgl. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Gutachten vom Nov. 1939. S. 15. Krüger versuchte dem Gutachten durch eine zweite ärztliche Beurteilung ihres langjährigen Arztes, Dr. med. M. v. Engelkraut (München), sowie eines Münchener Nervenarztes, Dr. Ferdinand Probst, entgegenzutreten. Beide Ärzte konnten keinerlei Anzeichen einer geistigen Störung feststellen und beschrieben die Patientin als „natürlich und kontaktfähig“ (Probst) sowie als „intellektuell sehr begabte Persönlichkeit“ (Engelkraut). UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Engelkrauts vom 9.3.1940; Schreiben Probst vom 19.9.1939. Später warf Krüger Ewald vor, er habe „als Nationalsozialist ein Gefälligkeitsgutachten erstellt“. Der Arzt begründete diesen Angriff mit ihrem Krankheitsbild, („cyklothyme Temperamentsartung“) das leicht „in eine aggressiv-kämpferische Phase“ münden könne. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben vom 18.4.1956.

³⁴⁹ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Erlass des REM vom 4.11.1940; Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 3 f; Schreiben Krügers vom 9.2.1940. Siehe auch: Einleitung des Zwangspensionierungsverfahren: Erlass des REM vom 5.1.1940. Die dadurch freigewordenen Stellenbezüge wurden vom 1. März 1941 ab für den Bibliotheksrat Dr. Walter Abel von der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin in Anspruch genommen. Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,7, Schreiben des REM vom 28.3.1941/ Kurator vom 8.3.1941.

³⁵⁰ Ihr Gesuch war zunächst 1955 durch den Niedersächsischen Kultusminister in Hannover und dann 1958 durch das Landesverwaltungsgericht abgelehnt worden.

sei.³⁵¹ In der Tat hatte sie sich v.a. sehr gut mit ihren jüdischen Kollegen Dr. Hessel und Dr. Löwenthal verstanden, wobei sie zu letzterem auch außerdienstlichen Kontakt hielt.³⁵² Die ehemalige Kollegin Bibliotheksinspektorin Frieda Dittrich sagte später aus, Krüger habe manchmal „den Mund nicht halten“ können.³⁵³ Dies führte dazu, dass sie mit nationalsozialistisch gesinnten Kollegen wie beispielsweise dem Bibliotheksinspektor Friedrich Wippermüller³⁵⁴ oder – dem bereits mit Löwenthal aneinandergeratenen – Bruno Schmalhaus in Konflikt geriet.³⁵⁵ Nach dem ehemaligen kommissarischen Vertreter des Universitätskurators Dr. Heinrich Hillmann soll auch Hartmann ihn gesprächsweise davon unterrichtet haben, „die Klägerin sei politisch unzuverlässig und verkehre mit Juden“.³⁵⁶ Hartmann wies die Vorwürfe einer politischen motivierten Betreibung ihrer Entlassung im späteren Wiedergutmachungsverfahren weit von sich.³⁵⁷ Unbestreitbar ist jedoch, dass er den Weggang der „Querulantin“³⁵⁸ aktiv betrieb, wohl auch um eine Beruhigung im Kollegium zu erreichen.³⁵⁹ Ferner glaubte Krüger, dass ihr Vorgesetzter persönliche Ressentiments gegen sie hegte und ein „staatliches Interesse an der Entfernung der Frauen aus dem höheren Dienststellen“ für ihr Ausscheiden ausschlaggebend war.³⁶⁰ Ab Oktober 1940 war es Gerda Krüger bis auf weiteres untersagt, die Bibliothek zu betreten.³⁶¹ Damit war die letzte politisch unbequeme Bibliotheksangestellte und ferner die einzige Frau aus dem höheren Dienst aus dem Kollegium entfernt worden.³⁶²

³⁵¹ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 14 f.

³⁵² NLA HStA Hannover, 401, Acc. 92/85, Nr. 117, Bd. I; auch in: Petke, Hessel, S. 411, FN 148.

³⁵³ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 15.

³⁵⁴ Dieser griff Krüger v.a. wegen ihrer Freundschaft zum jüdischen Bibliotheksrat Dr. Fritz Löwenthal an.

³⁵⁵ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 15 f.

³⁵⁶ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 17

³⁵⁷ UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, 21. Hartmann gab auch im Verfahren 1956 an, nichts von Krügers politischer Einstellung gewusst zu haben und wenn doch, hätte es keinerlei Einfluss auf die Dienstverfahren gehabt. „Dies könnte“ – so Hartmann – „durch die Tatsache belegt werden“, dass er „in der Zeit selbst durch die Weiterbeschäftigung von 2 zwangspensionierten volljüdischen Bibliotheksräten schärfsten Anfeindungen bis zu Maßnahmen des damaligen Reichsministeriums ausgesetzt“ war. Zumindest im Fall Löwenthal trifft eher das Gegenteil zu. Darüber hinaus ist nach einer umfassenden Sichtung zahlreicher Personalakten nicht ein Dokument gefunden worden, wodurch sich Hartmanns Behauptung stützen ließe. UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsbescheid vom 3.1.1955 (darin Hartmann Stellungnahme: Schreiben vom 12.2.1954).

³⁵⁸ UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Zeugenvernehmung vom 9.4.1940.

³⁵⁹ An das Ministerium hatte Hartmann geschrieben, dass Frau Krüger „durch ihr aufgeregtes und aggressives Wesen [...] ein Störungselement im Dienstbetrieb“ darstelle, „dass im dienstlichen Interesse so schnell wie möglich ausgeschaltet werden“ müsse. Wenn das „Staatsinteresse“ eine Pensionierung zuließe – führte er weiter aus – „wäre diese Lösung die beste“. UA Gö. PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben vom 17.11.1939. Auch später gab Hartmann an, dass Gerda Krüger „in den Ruhestand versetzt werden musste, da sie vollständig unfähig war, sich in die Ordnung eines Betriebes einzufügen“. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben vom 12.2.1954.

³⁶⁰ Diese Annahme ist nicht von der Hand zu weisen. So versuchte Hartmann beispielsweise ein beabsichtigtes Promotionsverfahren Krügers an der juristischen Fakultät in München im Sommer 1939 zu vereiteln, indem er dem Dekan darüber informierte, dass „begründeter Anlass zu Zweifeln an [Krügers] geistiger Gesundheit“ vorläge. Die Fakultät in München gab sich davon unbeeindruckt. Im Gegenteil, der Dekan erzählte der Kandidatin – die mit „gut“ promovierte – von dem „vertraulichen Wink“ ihres Göttinger Direktors. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Hartmanns vom 12.12.1939; Schreiben Krügers vom 21.10.1939; vgl. auch: Enderle, Hartmann, S. 213, FN 66. Wilfried Enderle hat diesen Vorgang anhand eines Konvoluts ungeordneter Akten zur UB Strassburg in: SUB Gött., Bibl.Arch, D aufgedeckt.

³⁶¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1.9.2 Briefbuch, Eintragung 21.10.1940. Zu dieser Maßnahme griff Hartmann, da Frau Krüger „in der Bibliothek Beamte und Angestellte gegen deren Wunsch in lästige Gespräche über ihre Angelegenheiten zu verwickeln pflegte“. Darüber hinaus soll sie weiterhin in der ihr vormals anvertrauten theologischen Abteilung Bücher umgestellt haben. UA Gö., PA Krüger, (Beiakte zu: II OVG A 34 / 59), Schreiben Hartmanns vom 21.10.1940.

³⁶² Die Richter des Oberverwaltungsgerichts in Lüneburg konnten für die Zwangspensionierung Krügers zwar keine direkten politischen Gründe nachweisen, sahen diese jedoch als unmittelbare Folge des durch die

5.4. Zusammenfassung

Wie vielerorts veränderte sich nach der Machtergreifung 1933 ganz offensichtlich auch die Stimmungslage innerhalb des Kollegiums an der Göttinger Universitätsbibliothek. Es bildete sich eine Gruppe regimetreuer Parteianhänger heraus, die gelegentlich in Konflikt mit ihren humanistisch-liberal gesinnten sowie jüdisch-stämmigen Kollegen geriet, die allesamt im höheren Dienst vertreten waren. Die beiden amtierenden Direktoren versuchten durch Androhungen von Restriktionsmaßnahmen eine Verschärfung der Anspannungen zu verhindern – anscheinend mit mäßigem Erfolg. Gleichsam erst durch die Zwangspensionierung der sog. „nichtarischen“ Angestellten unter Zuhilfenahme der staatlich herausgegebenen Beamten-gesetze und durch die Vertreibung politisch nicht opportuner Beschäftigter beruhigte sich die Lage. Insbesondere Karl Julius Hartmann dürfte den Weggang dieser Mitarbeiter mindestens geduldet haben, bisweilen hat er ihn nachweislich auch aktiv unterstützt.

Schlussendlich wurde die ideologische Positionierung und Staatstreue immer mehr zum ausschlaggebenden Gesichtspunkt für den beruflichen Einstieg und späteren dienstlichen Erfolg. Dementsprechend waren die Direktoren nach einem unveröffentlichten Erlass vom 30.8.1937 künftig dazu aufgefordert, bei ihren Vorschlägen für die Ernennung oder Beförderung von Beamten auch „die weltanschauliche Haltung und Festigung [sowie] den nationalsozialistischen Einsatz“ mit anzugeben.³⁶³ Diese Politik führte schließlich zu einer Verschlechterung der Arbeitsqualität und mündete in einen Mangel an fähigen Kräften.

6. Die Universitätsbibliothek und ihre Benutzer

6.1 Räumliche Veränderungen: Baupolitik

Die Geschichte des historischen Gebäudeensembles zwischen Prinzen- und Paulinerstraße sowie Papendiek ist schon durch die baulichen Entwicklungsstufen, die das Gesicht des Komplexes immer wieder veränderten, spannend. Der älteste Teil der Anlage ist die im Jahr 1294 erbaute Paulinerkirche³⁶⁴, in die 1734 die Göttinger Universitätsbibliothek – drei Jahre vor der feierlichen Eröffnung der Universität – Einzug hielt.³⁶⁵ Mit dem schnellen Wachsen der Bibliothek ergaben sich schon bald Platzsorgen.³⁶⁶ Der Mangel an Stellflächen für Bücher, für Leseplätze, aber auch für Verwaltungsräume wurde zum wiederkehrenden

nationalsozialistisch-gesinnten Kollegen initiierten gescheiterten Habilitationsversuchs an. Damit bestätigte das Gericht, dass Gerda Krüger wegen ihrer politischen Einstellung Unrecht widerfahren war. UA Gö., PA Krüger, Wiedergutmachungsurteil, II OVG A 34/59, S. 30; Szabó, Vertreibung, 2000, S. 145.

³⁶³ In: SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,9b.

³⁶⁴ Im Jahr 1812 wurde hier eine Zwischendecke eingezogen.

³⁶⁵ Die Bibliothek wurde vom englischen König, Georg II., der ebenso Kurfürst von Hannover war, gegründet. Infolge des Interesses und Einsatzes bedeutender Männer wie dem Staatsminister von Münchhausen in Hannover aber auch ausgezeichneten Bibliotheksleiter wie Prof. Christian Gottlob Heyne wuchs sie zu einer sehr bedeutenden Einrichtung heran.

³⁶⁶ Burkard Ihlenfeld, Sanierung des Historischen Gebäudes der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) – Baumängelbeseitigung und Nutzungsänderung, in: Tradition und Zukunft. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, hrsg. von Margo Bargheer und Klaus Ceynowa, Göttingen 2005, S. 163-186, S. 164 f.

Dauerproblem, so dass gelegentlich Erweiterungsbauten nötig waren. Noch 1914 wurde der Anbau eines großzügigen Magazingebäudes auf einem östlich an das Bibliotheksgelände anschließenden Grundstück vorangetrieben, der 1916 fertiggestellt werden konnte.³⁶⁷ Hierdurch kamen der Direktion und Verwaltung den modernen Bedürfnissen entsprechende, umfänglichere Raumflächen zu und der Lesesaal konnte auf die doppelte Größe erweitert werden.³⁶⁸ Interessanterweise blieb die Göttinger Universitätsbibliothek auch bei ihren zahlreichen Umbauten ein einziger zusammenhängender Gebäudekomplex.³⁶⁹ So schrieb Becker Anfang 1934, dass es keine Sondergebäude für einzelne Wissensgebiete gäbe, weshalb sich hier auch die Frage einer Trennung der Bibliothek nach Fakultäten nie stellen würde.³⁷⁰ Trotz des neueren Anbaus blieb das Problem des Platzmangels bestehen, allen voran war der für Zeitungen vorgesehene Magazinraum bald erschöpft, so dass fortgesetzte Umstellungen erfolgen mussten.³⁷¹ Hinzu kam der im Zuge der Katalogisierungsreform notwendige Einsatz von Karteikästen, die zusätzlicher Flächen bedurften.³⁷² Allerdings ließen die anhaltenden Finanzsorgen nur begrenzt weitere Umbaumaßnahmen zu. Ferner waren Modernisierungsschritte dringend notwendig, da sich die Räumlichkeiten zum Teil in einem sehr schlechten Zustand befanden. Folgerichtig beklagte sich Karl Julius Hartmann im Januar 1937, dass die Räume der auswärtigen Ausleihe im Winter kalt blieben, da die Fenster nicht richtig schlössen.³⁷³ Außerdem war der größte Teil der Magazinräume unbeheizt und dementsprechend feucht, so dass Bücher mit Schimmel überzogen waren. Im Winter herrschte in diesen Räumen „eine eiskalte Luft“. ³⁷⁴ Darüber hinaus waren sie z.T. ungenügend oder überhaupt nicht beleuchtet.³⁷⁵ „Es ist eine alte Erfahrung der Bibliotheksverwaltung“, so mahnte bereits Becker, „dass nicht ganz gesundheitsfeste Beamte diesen schwierigen Arbeitsbedingungen nicht gewachsen sind“. ³⁷⁶ In diesem Sinne wurde ungeachtet der finanziellen Sorgen v.a. die Erneuerung der völlig veralteten Heizungsanlage, die jährlich mehr als 12.000 RM verbrauchte, vorangetrieben.³⁷⁷ Becker hatte gehofft, dass nach der Erneuerung der Verbrauch „der überaus kostspieligen Heizungsanlage“ geringer würde, doch das Gegenteil war der Fall.³⁷⁸ Tatsächlich stieg nach ihrer Fertigstellung der Mehrverbrauch beträchtlich an, da nun mehrere Gebäudeteile, wie bspw. die Kirche und der Nordflügel (d.h. ca. 1/3 Fläche mehr) mit einbezogen wurden, weshalb Hartmann später beim Kurator „eine Erhöhung des laufenden Kohlebedarfs“ beantragen musste.³⁷⁹ Zu einem wichtigen Erneuerungsprojekt wuchs auch der Ausbau des Obergeschosses der Paulinerkirche heran, das zu einem „repräsentativen Saal für ständige und vorübergehende Buch- und Graphikausstellungen, für wissenschaftliche Vorträge, Tagungen, Feierlichkeiten“

³⁶⁷ Das Gebäude sollte über 500.000 Bände aufnehmen können. Die massive Bauweise, wie z.B. die Eisenbetondecken, sollte sich im Krieg als wichtig erweisen. Nach der Bombenzerstörung am 24.11.1944 blieben die Schäden in diesem Teil des Gebäudes vergleichsweise gering. Seidel, Baugeschichte, 1953, S. 37.

³⁶⁸ Seidel, Baugeschichte, 1953, S. 36; Vgl. Anhang, Abb. 4.

³⁶⁹ Erst durch die Eröffnung des 1993 fertiggestellten Neubaus am Platz der Göttinger Sieben erhielt die Universitätsbibliothek einen weiteren großzügigen modernen Bau.

³⁷⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Beckers vom 9.2.1934.

³⁷¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Hartmanns vom 13.10.1938.

³⁷² Vgl. dazu: im Text, Kap. 3.1.

³⁷³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Hartmanns vom 13.1.1937.

³⁷⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,2a, Schreiben Beckers vom 5.11.1934.

³⁷⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Beckers vom 6.10.1933.

³⁷⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 9,2a, Schreiben Beckers vom 5.11.1934.

³⁷⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers an das REM vom 18.9.1933. Neue Kessel mussten bereits angeschafft werden, da das Hochbauamt eine Erneuerung als unerlässlich ansah.

³⁷⁸ Auch in diesem Schreiben an das Reichsministerium betont Becker, dass er mit aller Energie die Ausgaben für Wirtschaftsbedürfnisse und Personal herabdrücken wolle, um Mittel für die Bücherbeschaffung frei zu bekommen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,7, Schreiben Beckers vom 18.9.1933, vgl. im Text, Kap. 5.1, S. 27.

³⁷⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Antrag auf Erhöhung des laufenden Kohlebedarfs: Schreiben vom 1.6.1938.

usw. umgebaut werden sollte.³⁸⁰ Gerade zu dieser Zeit wurden Bibliotheksausstellungen als ein öffentlichkeitswirksames propagandistisches Instrument genutzt, die insofern nach 1933 in Göttingen wie anderswo einen „zweifelhaften Aufschwung“ erfuhren.³⁸¹ Zuweilen schon am Titel sichtbar, wie bei der Ausstellung „Der Nationalsozialismus im deutschen Schrifttum“³⁸² (1934) sollten in erster Linie parteipolitische Ziele und Ideen verbreitet werden. In diesem Zusammenhang hob der Universitätsrektor, Friedrich Neumann, die Bibliothek in einer Rede lobend hervor, da sie „sich durch ihre ausgezeichnete Ausstellung“ gerade in jüngerer Zeit mit der Sippenforschung beschäftige.³⁸³ Auch bei den weniger offensichtlich nationalsozialistisch klingenden Beiträgen ging es immer auch um die Vermittlung von NS-ideologischem Gedankengut³⁸⁴, so etwa bei den Ausstellungen: „Das deutsche Recht von Vergangenheit und Gegenwart“ (Juni 1934), „Niedersächsische Familienforschung“ (Oktober 1934)³⁸⁵ und „Die Frau und das Buch“ (1935)³⁸⁶. Vor allem Becker initiierte „eine ganze Reihe“ von Ausstellungen, sowie andere „derartige[...]“ für die breite Öffentlichkeit [...] bestimmten Veranstaltungen aus den verschiedenen Lebensgebieten“.³⁸⁷ Demgegenüber hatte Hartmann sich nach seinem Amtsantritt v.a. um das bevorstehende Jubiläum zu kümmern, das zu einem von der NSDAP vereinnahmten Propagandafest ausgestaltet wurde.³⁸⁸ Immerhin sollte es Hartmann gelingen, dass die Universitätsbibliothek eigens für die o.g. Neugestaltung der Paulinerkirche 60.000 RM von der Klosterkammer zugesprochen bekam.³⁸⁹

Nachdem die Umbauarbeiten am Obergeschoss der Kirche zunächst gut vorangekommen waren, führte der Zweite Weltkrieg zu einem jähen Abbruch des Unternehmens.³⁹⁰ Da sich die Universitätsbibliothek in der Nähe „lebenswichtiger Gebäude“, wie dem Rathaus und dem

³⁸⁰ Seidel, Baugeschichte, 1953, S. 36.

³⁸¹ Fast, Bibliotheksausstellungen, 2005, S. 97.

³⁸² SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 10.2.1934: „Ausstellungseröffnung am Mi., den 14.2.1934, um 12:15 Uhr“.

³⁸³ SUB Gö., Bibl.Arch. C 4,8, Schreiben vom 22.10.1934.

³⁸⁴ Aus heutiger Sicht ist es zumeist schwierig, Hinweise über den ideologischen Inhalt der einzelnen Ausstellungen aufzudecken, da die Göttinger Bibliothekare lediglich Typoskripte und keine Kataloge hierüber führten. Vgl. Fast, Bibliotheksausstellungen, 2005, S. 97.

³⁸⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 11.10.1934.

³⁸⁶ Fast, Bibliotheksausstellungen, 2005, S. 97.

³⁸⁷ Da Becker – der seine Reden stets frei, d.h. ohne Manuskript hielt – sich gerne vor einem Publikum präsentierte, übernahm er wenn möglich selbst den Eröffnungsvortrag, wie beispielsweise bei seiner ersten Ausstellung zum 450. Geburtstag von Martin Luther. In seinen Lebensnotizen bemerkt er hierzu: „Alles war verwundert, dass ich als Katholik dies wagte, umso größer war die Wirkung, wobei die freie Rede wieder Ihren Anteil hatte.“ SBB PK, Historische Akten, Nachlass 223, Lebensnotizen, S. 10; vgl. auch S. 7. Nach Hartmanns Amtsantritt ließ die Ausstellungstätigkeit der Bibliothek merklich nach, was mit den Vorbereitungsarbeiten zur Jubiläumsfeier zusammengehangen haben könnte.

³⁸⁸ Die eigentlichen Inhaltsschwerpunkte gab das Ministerium vor. Dieses wollte hauptsächlich das Neue sowie den „besonderen Willen des Dritten Reiches“ herausgestellt haben, um das Göttinger Fest vom 550-jährigen Heidelberger Jubiläum im Vorjahr abzugrenzen, bei dem der Leitgedanke der deutschen Tradition propagiert wurde. Vgl. Gedächtnisprotokoll des Oberbürgermeisters, Jung, zu einer Vorbesprechung im Berliner Ministerium am 19.2.1936, Daran nahmen außerdem teil: Der Rektor, der Leiter der Hochschulabteilung Prof. Bachér und der Kurator. In: Norbert Kamp, 1937 – Die Universität im Dritten Reich, Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte. Eine Vortragsreihe, hrsg. von Bernd Moeller, Göttingen 1988, S. 91-115, S. 91 f; zu Heidelberg: Frank Engehausen, Akademische Feiern an der nationalsozialistischen Universität, in: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, hrsg. von W. U. Eckart u.a., Heidelberg 2006, S. 123-146.

³⁸⁹ SUB Gö., Bibl.Arch. C 29, Jahresbericht der UB Göttingen vom Rechnungsjahr 1937; C 3,4/2, Fragebogen für das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, Kurzausgabe 1938; Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 41.

³⁹⁰ Es waren bereits die alten Regaleinbauten beseitigt, die Sandsteinpfeiler und Gewölberippen überarbeitet und die Wände und Decken gestrichen worden. Darüber hinaus hatte man die Zentralheizung und eine neue Eichenholzterasse einbauen sowie die Fenster neu verglasen lassen. Im Schiff der Kirche war der Einbau eines beweglichen Gestühls sowie beweglicher Ausstellungsvertikale geplant, wozu es jedoch nicht mehr kam. Seidel, Baugeschichte, 1953, S.36 f.

Stadthaus befand, galt sie als besonders luftangriffsgefährdet.³⁹¹ In diesem Sinne wurde bereits seit Anfang 1937 auch über eine Umlagerung zum Schutz des kostbarsten Bibliotheksbesitzes bei Kriegsgefahr nachgedacht.³⁹² So erfolgte der Aus- bzw. Umbau eines vorschriftmäßig gesicherten Raumes in dem bereits bestehenden „sehr geräumige[n] und besonders stark gesicherte[n] Luftschutzkeller“³⁹³ der Universitätsbibliothek³⁹⁴ und nach Ausbruch des Krieges (1940) der Einbau eines Schutzraumes im ehemaligen Kesselhaus der alten totgelegten Heizung.³⁹⁵ Darüber hinaus war im Keller des Ostflügels ein Sammelschutzraum für 150 Personen fertiggestellt worden.³⁹⁶ All diese Maßnahmen boten jedoch nur bedingten Schutz, so dass Hartmann Anfang 1944 einem Kollegen schrieb: ich bin „wegen der Göttinger Bibliothek [...] in dauernder Sorge“.³⁹⁷

Rückblickend betrachtet blieb die Balance zwischen notwendiger Erneuerung und Finanzierbarkeit ein nicht leicht zu lösendes Problem. Aus einem erhaltenen Notizbuch gehen sämtliche Meldungen über dringliche Baumaßnahmen hervor. Darin ist beispielsweise zu lesen, dass das Glasdach über dem Lesesaal undicht war,³⁹⁸ obendrein wurden immer wieder Fensterscheiben zerschlagen, die schnell erneuert werden mussten.³⁹⁹ Es stellt sich die Frage, ob und wenn ja, in welchem Umfang diese Umstände Auswirkungen auf die Benutzung gehabt hatten.

6.2 Benutzung

Wie sich der Nutzungsbetrieb gestaltete, lässt sich anhand der überlieferten Unterlagen nur stückweise rekonstruieren. Bekannt ist, dass nach dem Ersten Weltkrieg der damalige Direktor Richard Fick eine Überprüfung der Verwaltungsvorgänge auf ihre Zweckmäßigkeit hin anstieß, wobei er auch wesentliche Punkte in der „Benutzungsordnung“ veränderte.⁴⁰⁰ Laut dieser waren von nun an die Kataloge jedem Besucher zugänglich zu machen. Mit der Einrichtung einer Auskunftsstelle ab dem 1.4.1923 sollten die Nutzer zusätzlich literarische und bibliographische Beratung und Unterstützung in der Handhabung der Kataloge erhalten.⁴⁰¹ Darüber hinaus wurden ihnen im Zeitschriftenzimmer die Neuerwerbungen für

³⁹¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Luftschutzbericht vom 9.7.1938.

³⁹² SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Geheimes Schreiben des Kuratos vom 28.1.1937.

³⁹³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Vertrauliches Schreiben Hartmanns vom 3.11.1937.

³⁹⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Vertrauliches Schreiben des Kurtors vom 17.1.1938.

³⁹⁵ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Geheimes Schreiben des stellv. Bibliotheksdirektors (Will) vom 6.7.1942. Nach Beendigung sämtlicher Umräumungsarbeiten in der Universitätsbibliothek Ende Juni 1944, wurden alle Türschwellen im Keller eingemauert, um ein mögliches Eindringen von Wasser in die Räume zu verhindern. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,6, Schreiben des Bibliotheksdirektors (i.V. Will) vom 28. Juni 1944.

³⁹⁶ D.h. in das Tonnengewölbe wurden eine Gasschleuse, ein Ventilator zum Ent- bzw. Belüften sowie Notaborte eingebaut. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Luftschutzbericht vom 9.7.1938.

³⁹⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C, 10,6, Schreiben an den Bibliotheksdirektor der Stadtbibliothek Hannover, Dr. Busch, vom 18.1.1944.

³⁹⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,4, Meldungen an das Universitätsbauamt, Eintragung vom 26.9.1933. Später mussten alle Glasdächer mit einem Luftschutzanstrich versehen werden. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Schreiben Hartmanns vom 31.3.1941.

³⁹⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,4, Meldungen an das Universitätsbauamt, sämtliche Eintragungen von 1933bis 1944.

⁴⁰⁰ Benutzerordnung vom 5.2.1922 erwähnt bei: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 99.

⁴⁰¹ Chronik der Georg-August-Universität für die Rechnungsjahre 1921/23. – In: Mitteilungen des Universitätsbundes Göttingen 6 (1925), H. 1/2, S. 41. Dazu auch: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 100. Die Auskunftsstelle wurde 1927 in 3.185 Fällen; 1928 in 3.329; 1929 in 3.682 und 1930 in 3.410 Fällen vielfach in Anspruch genommen. Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927-1930, Göttingen 1931, S. 70.

eine Woche zur Verfügung gestellt.⁴⁰² Ungewöhnlich war vor allem, dass sich die Bibliothek jetzt als eine Einrichtung sah, die sich nicht nur in die Dienste der Universität stellte, sondern über das wissenschaftliche Arbeiten hinaus „jedem ernstem Bildungsstreben“ Unterstützung geben wollte.⁴⁰³ Angesprochen waren demnach alle – auch außeruniversitären – Personen, die sich weiterbilden wollten. Dieser Aspekt war neu und entspricht in gewisser Weise der modernen Selbstwahrnehmung einer wissenschaftlichen Bibliothek.⁴⁰⁴

Die Leistungen auf Grundlage der Bibliotheksordnung von 1922 wurden auch in den nachkommenden Jahren in dieser Form umgesetzt, bis mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erste Restriktionsmaßnahmen, wie der Ausschluss jüdisch-stämmiger Nutzer, eingeführt wurden. Ein bislang noch weitgehend unberücksichtigtes Feld, ist die Frage nach der Behandlung sog. „nichtarischer“ Besucher bzw. Besucherinnen in der Göttinger Bibliothek während der NS-Zeit. In diesem Zusammenhang rückt ganz unmittelbar das Agieren der Verantwortlichen gegenüber den Betroffenen vor dem Hintergrund ihrer Möglichkeiten in den Blick. Die starken, in der Gesellschaft verankerten und durch die Nationalsozialisten bis ins Absurde geschürten antisemitischen Ressentiments hatten sich auch in den Universitätsbibliotheken verbreitet.

Eine gesetzlich verankerte Regelung, die den Ausschluss von der Benutzung juristisch stützte oder gar verlangte gab es bis Ende 1938 de facto nicht.⁴⁰⁵ Erst als nach der Reichsprogromnacht ein REM-Erlass die Rektoren aller Hoch- und Fachschulen dazu anhielt, inländischen jüdischen Studierenden die Teilnahme an den Vorlesungen und das Betreten der Universitätsgebäude zu untersagen, wurde ein totaler Ausschluss unmissverständlich verfügt.⁴⁰⁶ Kurze Zeit später, am 8.12.1938, waren Juden insgesamt von den Universitäten ausgeschlossen.⁴⁰⁷ Anfang Dezember 1938 verfügte das Reichsministerium für Wissenschaft,

⁴⁰² Universitätslehrer hatten zudem das Recht, die Ansichtskataloge der Verleger bzw. Buchhändler einzusehen und Erwerbungsünsche in einem eigens dafür im Lesesaal ausgelegten Buch einzutragen. Die besonderen Privilegien für Professoren, die beispielsweise nicht an die einmonatige Leihfrist gebunden waren oder die Bücherräume betreten und Bücher selbst herausnehmen durften, galten schon vor der neuen Ordnung und blieben in den überarbeiteten Satzungen bestehen.

⁴⁰³ Festgelegt in § 1 der Benutzerordnung, dazu: Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 101.

⁴⁰⁴ Diese Entwicklung passt auch zur sog. „Volksbildungsbewegung“, die sich ab 1900 etablierte und in deren Zusammenhang zahlreiche Volksbücherreihen in ganz Deutschland entstanden. / Heute sind rund 30 % der Nutzer Externe. Dazu: Simone Fühles-Ubach, Die Bibliothek und ihre Nutzer, in: Handbuch Bibliothek, hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, Stuttgart 2012, S. 228-245, S. 238.

⁴⁰⁵ Es gilt natürlich zu beachten, dass die Verdrängung jüdischer Studierender aus den Hochschulen schon sehr früh von den Nationalsozialisten in Angriff genommen wurde. Unter Zuhilfenahme des Gesetzes „gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933, wurde die Zahl jüdischer Hochschüler/-innen auf 5% festgelegt, wobei für Neuimmatrikulationen sogar eine Quote von 1,5% galt. RGBl. 1933, Teil I, S. 225f.

⁴⁰⁶ Universitätsarchiv Rostock (UA Rost.), R1C9, Telegramm des REM vom 11.11.1938. Götz von Olenhusen hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass daraufhin vor allem jüdische Schüler aus ihren Schulen entlassen wurden, wohingegen die betroffenen Studierenden weniger scharf von den Hochschulen ausgewiesen worden waren. Götz von Olenhusen, Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933-1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 14 (1966), H. 2, S. 175-206, S. 190; dazu auch Uwe Dietrich Adam, Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich, Tübingen 1977, S. 115; Geoffrey J. Giles, Students and National Socialism in Germany, Princeton 1985, S. 107; Grüttner, Studenten, S. 220f.

⁴⁰⁷ In diesem Zusammenhang gilt es zu beachten, dass durch das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ bereits eine Begrenzung der Anzahl jüdischer Schüler und Studenten entsprechend dem Bevölkerungsanteil auf 1,5 % vorangetrieben worden war. [„Gesetz gegen Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“, in: RGBl, Teil I, 1933, S. 225] Dementsprechend dürfte sich die Zahl potentieller jüdischer Nutzer/-innen der Universitätsbibliothek ohnehin schon verringert haben. Ab April 1938 waren nur noch arische Bewerber an Hochschulen zur Immatrikulation zugelassen, bis schließlich Ende des Jahres ferner bereits eingeschriebene jüdische Studierende vom Ausschluss betroffen waren. Vgl. Runderlass des REM vom 28. April 1938; dazu: Uwe Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte; 3. erw. Aufl., Stuttgart 2007, S. 180 f; Konrad Hugo Jarausch, Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. Main 1984, S. 180; Hendrik van den Bussche, Im Dienste

Erziehung und Volksbildung in einem weiteren Erlass, Juden grundsätzlich an der Bibliotheksnutzung zu hindern.⁴⁰⁸

Diese Maßnahmen mussten sich auch auf die Besucherzahlen jüdischer Nutzer und Nutzerinnen an der Universitätsbibliothek Göttingen ausgewirkt haben, wobei eine Nachprüfung der arischen Abstammung schwierig gewesen sein dürfte. Einige Bibliotheken beschränkten sich deshalb darauf, nur in Störfällen eine Kontrolle durchzuführen und eventuell anwesende jüdische Bibliotheksbesucher der Direktion zu melden oder des Hauses zu verweisen.⁴⁰⁹ Nachdem am 1.11.1941 Juden gezwungen wurden, einen „Judenstern“ zu tragen, blieb ihnen der Besuch der Universitätsbibliothek indes gänzlich verschlossen.⁴¹⁰

Einen ganz anderen Aspekt zeigt aber auch das Bild einer Bibliothek, die von Besuchern als Plattform regimekritischen Ausdrucks genutzt wurde. So gab es in Göttingen eine kleine Gruppe von Nutzern, die antinationalsozialistische Äußerungen an den inneren oder äußeren Wänden des Gebäudes festhielten, weshalb Becker ein Schreiben in Umlauf gab, in dem es hieß: „Schmutzige Hände besudeln von Zeit zu Zeit die Wände der Lesesaaltoilette. Nachdem sie in den letzten Tagen auch politische Sudeleien angebracht haben, ersuche ich alle Beamten und Angestellten, insbesondere aber die Lesesaaldienststudenten, mitzuhelfen, dass es gelinge, einmal einen der Schmierfinken zu erwischen und einer exemplarischen gerichtlichen Bestrafung zuzuführen.“⁴¹¹ Es ist – zumindest den gesichteten Quellen nach zu urteilen – niemals ein Täter ertappt worden, weshalb oder obwohl diese kleine Form des Widerstandes bis in die Kriegsjahre hinein praktiziert wurde. So meldete auch Hartmann dem Kuratorium noch Ende 1940, dass an der Benutzertoilette wiederholt die Aufschrift „Rotfront lebt noch!“ mit den Symbolen Hammer und Sichel vorgefunden wurde.⁴¹²

Ziemlich rigoros verfuhr die Göttinger Universitätsbibliothek mit säumigen Nutzern, die bereits drei Mahnungen erhalten hatten. Gegen sie wurde Anzeige erstattet und die Polizei beauftragt, die Bücher abzuholen.⁴¹³

Im Hinblick auf die Benutzer und die Benutzung der Bibliothek gab es jedoch nicht nur qualitative, sondern auch massive quantitative Veränderungen. Laut eines Berichts vom 16. April 1934 war die Zahl der zu benutzenden Plätze im Lesesaal, im Zeitschriftenzimmer und

der „Volksgemeinschaft“: Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung, Berlin/Hamburg 1989, S. 41; für Österreich bspw.: Katharina Bergmann-Pfleger, Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938-45, Diss., Wien 2010, S. 25.

⁴⁰⁸ Happel, Bibliothekswesen, S. 93-95.

⁴⁰⁹ So bspw. an der Bayrischen Staatsbibliothek: Wanninger, Buttmann, 2011, S. 171.

⁴¹⁰ Gesetzliche Verpflichtung für Juden im Deutschen Reich ab dem 1.9.1941; in Polen wurde dies schon am 23.11.1939 eingeführt.

⁴¹¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 19.10.1934. Natürlich wurden auch pro-nationalsozialistische Anschläge am oder im Gebäude angebracht, so ein „antijüdisches“ Plakat mit der Aufschrift „Erkennt im Juden den Satan“ oder ein Aushang: „Das Judentum ist Deutschlands Unheil!“: dazu Anhang, Abb. 5. [SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,9, Sammlung von Aushängen] Auf die Anfrage hin, wie sich die Bibliothek dazu verhalten solle, erklärte die Kreisleitung, dass derartige Plakate abzulehnen seien, woraufhin es entfernt wurde. Kurz darauf teilte das Kuratorium (kommissarischer Kurator Hillmann) mit, dass das Abreißen „von irgendwelchen Kundgebungszetteln ohne [...] besondere Anordnung bitte zu unterlassen sei“. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben vom 19.8.1935; Schreiben vom 20.8.1935, 21.8.1935 und 26.8.1935.

⁴¹² SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Hartmanns vom 23.10.1940 und vom 31.10.1940. Anfang 1933 bot die Wach- und Schließgesellschaft einen zusätzlichen Schutz „zur Verhütung kommunistischer Zerstörungspläne“ an, was jedoch Seitens der Bibliothek dankend abgelehnt wurde. Hier glaubte man vielmehr, „das am wenigsten bedrohte öffentliche Gebäude“ zu sein. Fücksel meinte, die Bibliothek würde vielmehr den Schutz gegen etwaige Diebstalversuche benötigen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,3, Schreiben Fücksels vom 7.4.1933.

⁴¹³ So ging man auch an der Sächsischen Landesbibliothek Dresden vor. Vgl. Hermann, Sächsische Landesbibliothek, 2011, S. 301.

im Dozentenzimmer nur zu 66 % ausgelastet.⁴¹⁴ In den kommenden Jahren, allen voran in den Rechnungsjahren 1935 und 1936, sollte gar eine dramatische Abnahme der Tagesbesucher um nahezu 50 % verzeichnet werden, wohingegen sich der Anteil der Hochschul/-innen um nicht einmal 15 % verringert hatte.⁴¹⁵ In diesem Sinne dürfte sich die Verminderung der anteiligen Nutzer des Lesesaals und Zeitschriftenzimmers nur bedingt mit der rückläufigen Anzahl Studierender erklären lassen.⁴¹⁶ Es stellt sich die Frage, was weitere mögliche Gründe gewesen sein könnten. Denkbar wäre, dass die Umbauarbeiten der Heizungsanlage, d.h. die Umwandlung der alten Hochdruckdampfheizung in eine Warmwasserheizung, die v.a. 1935 in den Büro- und Benutzungsräumen ausgeführt wurde, störend waren. Im darauffolgenden Jahr wurden Heizkörper im bisher unbeheizten Kirchengebäude, aber auch im Haupttreppenaufgang eingebaut.⁴¹⁷

Nach 1936 stabilisierte sich die Zahl der Nutzer mit durchschnittlich rund 95 bis 100 Tagesbesuchern, v.a. die Inanspruchnahme der Bibliothek von auswärts blieb „ziemlich unverändert“.⁴¹⁸ Im Rechnungsjahr 1938 stieg die Zahl der Besucher sogar – wenn auch nur vorübergehend – um 2.112 Nutzer an.⁴¹⁹ Mit Hilfe außerplanmäßiger Mittel war die Leistungsfähigkeit der Bibliothek „erfreulich verbessert“ und der Zugang der Neuanschaffungen um 1.137 Buchbinderbände erhöht worden, was ganz offensichtlich Auswirkungen auf den Besucheranteil hatte. Schließlich sollte der Krieg auch in diesem Bereich einen Ausnahmezustand herbeiführen. Demnach konnten für das Rechnungsjahr 1940 nur noch durchschnittlich 52 Tagesbesucher gezählt werden.⁴²⁰

⁴¹⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 26,2, Bericht vom 16.5.1934. Interessanterweise wurde dessen ungeachtet, die Bibliothek ab 1934 (vermutlich WS 1934/35) erstmalig auch in den Universitätsferien nachmittags geöffnet. SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Schreiben vom 4.12.1934.

⁴¹⁵ Nach eigenen Berechnungen anhand der überlieferten Zahlen. Vgl. Anhang, Tab. 2 und Tab. 5. Bei dem im Text dargestellten Vergleich wurde die Zahl der Studierenden im jeweiligen Sommersemester den im Jahrbuch angegebenen Bibliotheksnutzern gegenübergestellt. Zu diesem Ergebnis kommt man aber auch bei der Gegenüberstellung der Anteile von Nutzern und der Zahl der Studierenden in den entsprechenden Semestern: Bibliotheksbesucher / Jahr: im WS 1934/35 = 57.623; SS 1934 = 28.704 bedeutet einen Rückgang von mehr als die Hälfte, wohingegen sich der Studierendenanteil nur um 10 % verringerte. Im Jahr darauf: WS 1935/36 = 27.059; SS 1936 = 12.340, d.h. ein Nutzerrückgang von fast 55 % gegenüber einem Studierendenrücklauf von 15 % im selben Zeitfenster. Die Zahl der Nutzer wurde nur bis zum Rechnungsjahr 1936 in Wintersemester- und Sommersemester aufgeschlüsselt, in den darauffolgenden Jahresberichten erscheint sie nur für das gesamte Jahr. Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2 und C 29, Jahresberichte der UB Göttingen.

⁴¹⁶ Zum Anteil der Studierenden: Anhang, Tab. 2. Die eingeführten Restriktionsmaßnahmen zur Zulassungsbeschränkung fielen schon bald nicht mehr ins Gewicht. Mit der Gründung des Reichsministeriums verlor Reichsminister Wilhelm Frick (1877-1946) seine hochschulpolitischen Verfügungsbefugnisse. Die neue Behörde zeigte demgegenüber kein Interesse an einer Weiterführung der alten *numerus clausus* – Politik, zumal sich die Umstände stark gewandelt hatten. Schon Ende 1934 hatte die Hochschulkommission der NSDAP vor einem kommenden Akademikermangel gewarnt.

⁴¹⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für die Rechnungsjahre 1934 (S. 6) und 1935 (S. 6).

⁴¹⁸ Vgl. Anhang, Tab. 5; SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1937, S. 9.

⁴¹⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1938, S. 1; Vgl. auch: Anhang, Tab. 5.

⁴²⁰ Vgl. Anhang, Tab. 5.

7. Schlussgedanken

7.1 Exkurs: starke Einschnitte durch den zweiten Weltkrieg

Mit dem Überfall der Deutschen auf Polen am 1. September 1939 und dem damit beginnenden Zweiten Weltkrieg stellte die Universitätsbibliothek – wie fast alle akademischen Einrichtungen im Land – zunächst ihren Betrieb ein. Vom 23.1.1940 ab wurde die Bibliothek täglich um 11 Uhr offen gehalten „zur Erledigung des dringlichsten Bücherbedarfs.“ Da noch keine Beheizung möglich war, musste eine „Sofortabfertigung erfolgen“ und Vorausbestellungen abgelehnt werden.⁴²¹ Auch die Versendung und Bearbeitung von Bestellungen wurde nicht mehr vorgenommen.⁴²²

Bereits vor Ausbruch des Krieges waren vorbereitende Maßnahmen getroffen worden, wie beispielsweise die Einweisung der Selbstschutzkräfte im Luftschutz, an dem das gesamte Bibliothekspersonal teilzunehmen hatte.⁴²³ Als der Betrieb ab 1.4.1940 wieder im vollen Umfang laufen sollte, beantragte Hartmann die Zurückversetzung der an andere Dienststellen abkommandierten Beamten und Angestellten⁴²⁴, wobei diejenigen Kollegen, die zum Heeresdienst abkommandiert waren, nicht an ihren Arbeitsplatz zurückkehren konnten.⁴²⁵ Das Fehlen der Mitarbeiter muss ein großes Vakuum erzeugt haben, das durch die Mehrarbeit der an der „Heimatfront“ gebliebenen zu füllen war. Hartmann klagte im Frühjahr 1941, dass „mehr als die Hälfte der wissenschaftlichen Beamten“ eingezogen worden wäre, wodurch nicht mehr „genügend Kräfte zur Durchführung der laufenden Verwaltungsarbeiten zur Verfügung“ stünden.⁴²⁶ Hartmann selbst weilte häufig in Straßburg, um die dortigen Verwaltungsgeschäfte in seiner neuen Funktion als Rektor zu leiten. Auch sein Göttinger Kollege Fücksel, der ihm beim „Wiederaufbau der stolzen [...] Bibliothek“ in Straßburg zur Seite stand, bedauerte „immer ein[en] Stachel im Gemüt“ zu haben, da er durch den „zeitweiligen Weggang andere [...] naturgemäß mit Mehrarbeit“ belaste.⁴²⁷

Unter Aufbietung großer Anstrengungen versuchten die Angestellten, den „Umfang der Betriebseinschränkungen“ so gering wie möglich zu halten.⁴²⁸ Die Südhannoversche Zeitung verteidigte den im Zuge des Krieges eingeführten Wegfall der Arbeitszeitbegrenzung unter dem Vorwand, dass schließlich auch „der Soldat an der Front keine Begrenzung seines Dienstes“ kenne.⁴²⁹ Am 2. Februar 1945 meldete Will in seiner Funktion als stellvertretender

⁴²¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 1,5, Schreiben Hartmanns vom 22.1.1940.

⁴²² SUB Gö., Bibl.Arch., C 27,2, Schreiben Hartmanns vom 23.1.1940.

⁴²³ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 28.9.1938.

⁴²⁴ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,7, Schreiben vom 3.4.1940.

⁴²⁵ Zum Heeresdienst eingezogen: Dr. Edmund Will (Bibliotheksrat), Dr. Paul Sattler (Bibliotheksrat), Dr. Wilhelm Grunwald (Bibliotheksassistent), Gerhard Birkner (Bibliotheksinspektor), Karl Magerkurth (Bibl.-Geh.), Hans-Oskar Weber (Praktikant). Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,7, Schreiben vom 6.11.1939.

⁴²⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 28,6, Schreiben Hartmanns vom 20.3.1941; C 30,8 (A-I), Schreiben vom 17.8.1944.

⁴²⁷ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,8, Schreiben Fücksels an Will vom 21.8.1941. Im Bibliotheksarchiv der SUB Göttingen sind auch einige Briefe von an der Front stationierten Angestellten erhalten. Aus ihnen geht die Sehnsucht nach der Heimat, der Familie und den Kollegen, aber auch eine unbeirrte Siegesgewissheit hervor. So heißt es in einem Schreiben von Theo Wickmann: „Es war für mich wohltuend, nach all' diesem Elend, der einen auf Schritt und Tritt begegnet, das friedliche Bild von der Göttinger Allee und Prinzenstr. 1 zu sehen [...]. Aber wir haben die Russen zum Teufel getrieben! Es war ein Spaß! Jetzt geht's auf nach Moskau, wir alle [sind] trotz dieses S.-wetters bester Stimmung und voller Hoffnung für ein baldiges Ende.“ SUB Gö., Bibl.Arch., C 8,8, Brief vom 19.10.1941.

⁴²⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 28,6, Schreiben Hartmanns vom 10.5.1940. Extrawünsche, die sich auf umfangreichere Ermittlungsarbeiten erstreckten, wurden jedoch abgelehnt.

⁴²⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,7, Südhannoversche Zeitung, Jg. 11, 1943; dazu auch: Göttinger Nachrichten, Nr. 67, vom 20./21.3.1943.

Bibliotheksdirektor dem Oberbürgermeister der Stadt, dass „gegenwärtig über die Hälfte des verbliebenen Personals der Universitätsbibliothek krank und dienstunfähig“ sei.⁴³⁰ Es war ganz offensichtlich, dass der notwendige Brandschutz mit dem „eigenen stark überalterten und zum großen Teil schwer kriegsverletzten Personal“ für das Gebäude, das zum größten Komplex in der Altstadt zählte, nicht mehr gewährleistet werden konnte.⁴³¹

Als am 24. November 1944 eine Luftmine die Bibliothek traf, wurden drei Fünftel des Gebäudes zerstört.⁴³² Sämtliche Bücher – wie fast alle Kataloge –, die „entgegen einer Anordnung der vorgesetzten Behörde“ in den Kellern lagerten, blieben mehrheitlich unversehrt,⁴³³ während die Handschriften und Inkunabeln vorher auf Hartmanns Geheiß – sozusagen in eigener Regie – nach Reinhausen geschafft worden waren.⁴³⁴ Auch für die Benutzung bedeutete die Vernichtung großer Gebäudeteile einen tiefen Einschnitt. In den kommenden Jahren mussten die Besucher in provisorischen Räumlichkeiten arbeiten, dicht gedrängte Bücherbestände in den Kellerräumen erschwerten die Herausgabe für die Ausleihe. Infolge dieses Zustandes wurde für die Neuerwerbungen von der systematischen zur mechanischen Aufstellung nach dem Numerus-currens übergegangen.⁴³⁵

Mit Beginn des Krieges verschlechterte sich auch die finanzielle Situation zusehends. Bereits am 4.9.1939 wurde eine Kriegswirtschaftsverordnung erlassen, auf deren Grundlage die „Haushaltsmittel der Bibliothek für das laufende Jahr um RM 25.200 gekürzt“ wurden.⁴³⁶ Ein sofort sichtbares Problem ergab sich auch aus dem weiteren Rückgang der Einnahmen durch eine sich stetig verringernde Benutzerzahl.⁴³⁷ Darüber hinaus sank die Zahl der Tausch- und Geschenkeingänge. Analog dazu wurden wichtige Verbindungskanäle zu ausländischer Literatur abgeschnitten, was schließlich zum Einreißen erheblicher Lücken (v.a. bei den Zeitschriften fatal) sowie einer allgemeinen Abnahme des Zugangs führte, ungeachtet der im Ausland beschlagnahmten Schriften, die nun in den Bestand hineinkamen.⁴³⁸ Hartmann gab zu verstehen, dass von nun an nicht einmal „die laufenden Zeitschriften und Fortsetzungen“ bezogen werden könnten.⁴³⁹ Ebenso mahnte der Kurator, „auf sparsamste Wirtschaftsführung auf allen Gebieten [das] Augenmerk richten zu wollen.“⁴⁴⁰ So sollten künftig auch „überflüssige“ Fest- und Denkschriften nicht mehr vervielfältigt und versendet werden, um

⁴³⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,6, Schreiben vom 2.2.1945.

⁴³¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Schreiben Hartmanns vom 8.10.1942. Deshalb erhielt die UB „in Vereinbarung mit dem Standortältesten“ jeweils bei Fliegeralarm ein größeres Kommando von Wehrmachtsangehörigen zugeteilt. SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,6, Schreiben vom 18.1.1945.

⁴³² Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 139.

⁴³³ Lohse, Bibliotheksdirektoren, 1988, S. 70; Vgl. auch: SUB Gö., Bibl.Arch., C 10,5, Umräumungsplan für die Universitätsbibliothek Göttingen, o. D.; Plan für die Sicherung der Bücherbestände vom 15.9.1942; Geheimes Schreiben betr. Luftschutzmaßnahmen vom 6.7.1942.

⁴³⁴ Entwurf einer Laudatio: Prof. Dr. K. J. Hartmann 70 Jahre, vom 9.3.1963, k. A. des Verfassers. Dem für den Hauptbestand vorgesehenen ehemaligen Kalibergwerk in Volpriehausen traute Hartmann nicht, da dort inzwischen Heeresmunition gelagert wurde. Deshalb entschied er, nur einen kleineren weniger wertvollen Teil des Bestandes von ca. 60.000 Bänden (Dubletten, Zeitungen und Parlamentsakten) im Bergwerk unterzubringen. Dies sollte sich als eine kluge Entscheidung herausstellen, da am 29.9.1945 dieser Teilbestand durch eine Explosion vernichtet wurde. Detlev Herbst, Volpriehausen im Solling. Bilder erzählen vom Wandel des dörflichen Lebens, Volpriehausen 2004, S. 7 f., S. 18; Detlev Herbst, 750 Jahre Volpriehausen: Aus der Geschichte unseres Dorfes, Volpriehausen 1983, S. 257.

⁴³⁵ Im Zuge des Aufbaus wurden besondere Räume eingerichtet, in denen spezielle Abteilungen, wie bspw. die Handschriftenabteilung, die Handbibliothek oder die Kartenabteilung dem Nutzer zu Verfügung standen bzw. stehen, die vordem nur im allgemeinen Lesesaal zugänglich waren. Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 107 und 109; Habermann, Lexikon, 1985, S. 113.

⁴³⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 11.10.1939.

⁴³⁷ Vgl. Anhang, Tab. 5 (hier bis 1940 und ab 1945).

⁴³⁸ Beispielsweise aus Lothringen, dazu: SUB Gö., Bibl.Arch., C 32, Schreiben Jürgens (Reichstauschstelle) vom 4.11.1941.

⁴³⁹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 11.10.1939.

⁴⁴⁰ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Schreiben des Kurators i.V. Hillmann vom 16.9.1939.

„diesem nutzlosen Aufwand an Arbeit und Papier entgegenzutreten“.⁴⁴¹ Verschiedentlich musste die Bibliothek wegen Kohlemangels geschlossen bleiben.⁴⁴² Nach Eintritt der Dunkelheit durften keine Lampen mehr in unverdunkelten Räumen eingeschaltet werden bzw. brennen bleiben.⁴⁴³

Nach dem Krieg jedoch sollte die Bibliothek durch die weitgehende Erhaltung der wichtigsten Bestände zu einem Zentrum des Leihverkehrs (v.a. für Norddeutschland) heranwachsen und 1949 die Funktion einer „Staats- und Universitätsbibliothek“ erhalten.⁴⁴⁴

7.2 Fazit

Für die örtlichen Mitarbeiter der Göttinger Universitätsbibliothek zählte ihre Einrichtung zur wichtigsten und anspruchsvollsten unter den preußischen Bibliotheken. Gemäß dieser Einschätzung argumentierten auch die beiden im Dritten Reich amtierenden Direktoren, Josef Becker und Karl Julius Hartmann, wenn es darum ging, Etataufstockungen und Sonderbewilligungen beim Finanzministerium in Berlin zu erstreiten.⁴⁴⁵ Die „katastrophale Finanzlage“⁴⁴⁶, die sich bereits in den Weimarer Jahren abzuzeichnen begann, traf die Bibliothek nicht nur im sachlichen, sondern auch im immateriellen Sinne schwer, da man sich gemessen an der eigenen Bedeutungswahrnehmung nicht hinreichend wertgeschätzt fühlte. Entsprechend führten die radikalen staatlichen Sparmaßnahmen zu einschneidenden Qualitätsverlusten, die auch von den Nutzern bemerkt und kritisiert wurden.

Doch nicht nur in finanzieller, sondern auch in personeller Hinsicht hatte die Bibliothek Einbußen zu beklagen. Die Entlassung von insgesamt fünf wissenschaftlichen Beamten aus dem höheren Dienst, die wegen ihrer „nichtarischen“ oder „politisch-unzuverlässigen“ Haltung aus dem Amt herausgedrängt wurden, ließ ein geistiges Vakuum zurück. In der von den Nationalsozialisten auf Gleichschaltung und Funktionalität normierten Gesellschaft dürfte der Verlust eines kritischen und konspirativen Gedankenaustausches nicht nur die kollegiale, sondern auch die inhaltliche Zusammen-/Arbeit verschlechtert haben. Der Grundsatz der Pflichterfüllung „in einer Zeit des allgemeinen ‚Pflichtbewußtseins‘“⁴⁴⁷ wurde wohl gemäß dem damaligen Zeitgeist von den meisten Angestellten gelebt, wohingegen die Gruppe der aufrichtigen NS-Anhänger eher klein war.

In diesem Sinne äußerte auch Hartmann in einem geheimen Schreiben an den Dekan der Philosophischen Fakultät gewissenhaft, dass der Bibliothek bislang kein Erlass zugetragen wurde, geheim zu haltende Dissertationen nicht erscheinen zu lassen. Er hätte von dieser Handhabung nur in seiner „Eigenschaft als Hochschullehrer“ erfahren und wolle nun für die

⁴⁴¹ SUB Gö., Bibl.Arch., C 4,8, Erlass vom 28.6.1939.

⁴⁴² Beispielsweise vom 6.1.1940 ab bis auf weiteres. Die Angestellten durften sich nicht vom Dienstort entfernen. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 5.1.1940; Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 42.

⁴⁴³ Dies war nicht nur eine Sparmaßnahme, sondern auch eine Vorsichtsmaßnahme wegen der drohenden Fliegerangriffe, weshalb bei Zuwiderhandlung in der Regel eine Verwarnung durch die Polizei erfolgte. SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5, Umlauf vom 14.12.1939.

⁴⁴⁴ Der Auftrag wurde vom Kultusministerium in Hannover verliehen. Jedoch hatte die Bibliothek trotz hoher Frequentierung eine schwierige finanzielle Lage durchzustehen, da sie weitaus weniger Zuschüsse erhielt, als die im Krieg zerstörten Bibliotheken. Mit der Inbetriebnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft besserte sich langsam die Situation. Göttingen bekam eine größere Anzahl von Sondersammelgebieten zugewiesen. Kind-Doerne, Göttingen, 1986, S. 43.

⁴⁴⁵ Enderle, Hartmann, 2011, S. 222.

⁴⁴⁶ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,4, Umlauf vom 21.8.1933.

⁴⁴⁷ Toussaint, Freiburg, 1984, S. 7.

Bibliothek entsprechende „Vorsorge treffen“.⁴⁴⁸ Es stellt sich die Frage nach den Handlungsspielräumen, in denen sich die Mitarbeiter und namentlich die Direktoren bewegen konnten. Häufig ist es kaum mehr möglich, den Grad der Anpassung oder des stillen Widerstandes in der auf Aktenlage gestützten Forschung zu ermitteln und eine unverfälschte Bewertung der tatsächlichen Gesinnung Einzelner aufzuzeigen. Die vordergründig zeitlosen Themen im bibliothekarischen Alltagsgeschäft, wie Katalogisierung, Besoldung oder Aufstellung sind in einer bizarr anmutenden Normalität im zumeist förmlich gehaltenen Schriftverkehr festgehalten worden und stehen im jähen Widerspruch zur starken ideologischen Einflussnahme jener Zeit, die einherging mit Entlassung, Denunzierung, Sekretierung und Zensur.

In diesem Sinne fällt auch die Bewertung der beiden im Dritten Reich amtierenden Direktoren der UB Göttingen nicht leicht. Klar ist, dass beide Männer Karrieristen waren, die sich aus einfachen familiären Verhältnissen hochgearbeitet hatten⁴⁴⁹ und sich in die Verwaltungsstrukturen des vom Reichsministerium geführten wissenschaftlichen Bibliothekswesens einbinden ließen und zu den entscheidenden Vertretern möglichst engen Kontakt hielten. Doch waren sie deshalb überzeugte Nationalsozialisten? Aus heutiger Sicht mutet es nahezu naiv an, dass selbst die Zweifler unter den führenden Bibliothekaren jener Zeit geglaubt oder zumindest gehofft zu haben schienen, die wissenschaftlichen Bibliotheken blieben von einer politischen Neuformierung durch die nationalsozialistische Bewegung verschont.⁴⁵⁰ Dies macht vieles nachvollziehbar, ohne es entschuldigen zu wollen. Gemessen an den Handlungen der Göttinger Bibliotheksleiter v.a. im personalpolitischen Bereich rückt insbesondere Karl Julius Hartmann in ein negatives Licht, wenngleich eine Einschätzung Beckers hierzu wegen seiner kurzen Amtszeit in Göttingen ungleich schwerer ist. In allen der im Text aufgezeigten Fälle, in denen Mitarbeiter aus der Bibliothek vertrieben wurden, hat Hartmann diese Ungerechtigkeit zumindest gebilligt, in der Regel jedoch durch geringschätzende Gutachten mit unterstützt. Seine späteren Behauptungen, den Kollegen eher wohlgesonnen gewesen zu sein, ließen sich anhand der überlieferten Schriftstücke von vor 1945 nicht belegen und stammen in der Hauptsache aus der Zeit nach dem Krieg.

Insofern wäre es wünschenswert, auch die bislang noch nicht erschlossenen Archivakten aus der Nachkriegszeit zu untersuchen, um möglichst in Erfahrung zu bringen, wieweit Ansätze zur Selbstreflexion v.a. bei denjenigen Bibliothekaren, die dem Nationalsozialismus wohlwollend gegenüberstanden, zu finden sind. In der Geschichtsschreibung blieb das Thema lange Zeit unreflektiert, mit einer sich anschließenden kritiklosen Betrachtung. Man kann es dem deutschen Bibliothekswesen kaum verdenken, dass nach der verheerenden Zerstörung zunächst vor allem das Thema des Wiederaufbaus im Mittelpunkt stand. Umso wichtiger ist eine Aufarbeitung heute.

⁴⁴⁸ SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,5a, Geheimes Schreiben vom 4.10.1939. Auch in der einschlägigen Literatur wird Becker als „nüchtern“ und „pragmatisch [...]“ beschrieben. Schochow, Berliner Staatsbibliothek, 2005, S. 237.

⁴⁴⁹ Becker war das älteste von 5 Kindern, Sohn eines Lehrers in Lörzweiler, einem rheinhessischen Dorf von 600 Einwohnern. „Im Elternhaus [...] ging es sehr einfach zu.“ Wehmer, Becker, 1964, S. 272 f; Hartmann war der Sohn eines Kaufmanns. Gesellschaftliches Ansehen war ihm von je her wichtig. An seinen Amtsvorgänger schrieb er, dass ihn „das starke Missverhältnis zwischen dem Einkommen und dem dienstlich notwendigen Aufwand der hiesigen Bibliotheksdirektorstelle“ mit seinen „erheblichen repräsentativen Aufgaben“ sehr missfalle. BArch., R 4901/13742 (PA Hartmann), Schreiben vom 5.12.1938.

⁴⁵⁰ Barbian nennt in diesem Zusammenhang Georg Ley und dessen Eröffnungsvortrag auf der Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare, die er in seiner Funktion als Präsident Anfang Juni 1936 in Dresden hielt. Er schloss die Rede mit den Worten: „[...] auch der Stärkste muß um das Vertrauen werben und er muß sich einer inneren Notwendigkeit der Tatsachen beugen“. Diese Aussage brachte ihm harte Kritik der Befürworter des Nationalsozialismus ein und hatte seinen Rücktritt als Vorsitzender zur Folge. Vgl. G. Leyh, Stellung und Aufgabe der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Zeit, in: ZfB 53, 1936, S. 473 ff, Zitat: S. 482; Barbian, Literaturpolitik, 1993, S. 337 f.

8. Quellen- und Literatur

8.1 Ungedruckte Quellen

SUB Göttingen, Bibliotheksarchiv (SUB Gö., Bibl.Arch.)

C Akten (1918-1945)

C 1,1; C 1,2; C 1,5; 1,9,1; C 1,9,2; C 2,4; C 2,5 und C 2,5a; C 2,9; C 3,2; C 3,4 (Mappe 1); C 3,4/2; C 4,3; C 4,4; C 4,7; C 4,8; C 5,8; C 5,9; C 6,3; C 7,5; C 7,6; C 7,7; C 7,8a; C 7,8b; C 7,9a und C 7,9b; C 7,10; C 7,11a; C 7,25; C 8,1; C 8,8; C 9,1; C 9,2a; C 10,3; C 10,4; C 10,5; C 10,6; C 12,10; C 13,2; C 17,4; C 17,5; C 22,3; C 24,2; C 26,2; C 27,2; C 28,6; C 29; C 30,2; C 30,3; C 30,8, C 32; Zugangsbücher / Accessionsjournale 1933-1945

Universitätsarchiv Göttingen (UA Gö.)

Rektoratsakten: Rek. 5320

Kuratorium Akten: Kur. 0336 (PA Vogt); Kur. 0373; Kur. 0374 (PA Schellenberg); Kur. 0416; Kur. 1883; Kur. 1838; Kur. 6053 (PA Hessel, I); Kur. 6054 (PA Hessel, II); PA Krüger (mehrere Beiakten zu: II OVG A 34 / 59)

Stadtarchiv Göttingen (StdA Gö.)

Kleine Erwerbungen: Kl. E. 187, Nr. 31;

Polizeiakten: Pol. C 157,6

Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA, HStA Hann.)

Hildesheim, 171, Nr. 7618

Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Handschriftenabteilung (SBB PK)

Historische Akten: Nachlass 223 (Josef Becker); Nachlass Hugo Andreas Krüss (Erg. 2): Tagebücher von 1910-1944 (m. Lücken)

Bundesarchiv Berlin (BArch)

R 4901/13742 (PA Hartmann); R 58/130

Universitätsarchiv Rostock (UA Rost.)

Rektoratsakte: R1C9

8.2 Gedruckte Quellen und Literatur

Im Text sind die Literaturhinweise nur bei ihrer ersten Nennung vollständig ausgeschrieben worden, danach erscheinen sie gekürzt.

Adam, Uwe Dietrich: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich, Tübingen 1977.

Arnold, Werner: Bibliothekare und Bibliotheken im Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2011, S. 13-26.

Aufgebauer, Peter / Neitzert, Dieter (Bearb.): Göttingen im Dritten Reich. Dokumente aus dem Stadtarchiv Göttingen, hrsg. von Helga-Maria Kühn, Göttingen 1994.

Babendreier, Jürgen: Nationalsozialismus und bibliothekarische Erinnerungskultur, Wiesbaden 2013.

Barbian, Pieter: Literaturpolitik im Dritten Reich. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, Frankfurt a. Main 1993.

Bartels, Nicole u.a. (Bearb.): Bücher unter Verdacht. NS-Raub- und Beutegut an der SUB Göttingen, Katalog der Ausstellung vom 13. Mai – 10. Juli 2011, Göttingen 2011.

Bartels, Nicole / Deinert, Juliane: Zur Erwerbungspolitik der Georgia Augusta während der NS-Zeit, in: Göttinger Jahrbuch (2009), S. 127-140.

Bartels, Nicole: NS-Raubgut-Recherche im Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz/Pfälzische Landesbibliothek Speyer, in: Bibliotheksdienst, Bd. 47 (2013), Heft 6, S. 426-439.

Bauer, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien u. a. 2008.

Baum, Walter: Die „Reichsreform“ im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 3 (1955), Heft 1, S. 36-56.

Bennewitz, Gert: Die geistige Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin 1940.

Bergmann-Pfleger, Katharina: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938-45, Diss., Wien 2010.

Briel, Cornelia: Die Preußische Staatsbibliothek und die Reichstauschstelle als Verteilerinstitutionen beschlagnahmter Literatur. Strukturen. Hypothesen. Beispiele, in: NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche. Ergebnisse. Perspektiven, Drittes Hannoversches Symposium, hrsg. v. Regine Dehnel, Frankfurt a. M. 2008, S. 29-43.

Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.

Briel, Cornelia: Hugo Andreas Krüß – preußischer Beamter im NS-Staat, in: Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung, Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933-1945, hrsg. von Klaus G. Saur und Martin Hollender, Frankfurt a. M. 2014, S. 97-120.

Hendrik van den, Bussche: Im Dienste der „Volksgemeinschaft“: Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung, Berlin/Hamburg 1989.
Chronik der Georg-August-Universität zu Göttingen für die Rechnungsjahre 1927-1930, Göttingen 1931.

Deinert, Juliane: „[F]remdes Eigentum“ – NS-Raub- und Beutebücher an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: NS-Raubgut in Museen,

Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium, hrsg. von Regine Dehnel, Frankfurt a. Main 2012, S. 259-276.

Didier, Christophe / Bornemann, Daniel / Enderle, Wilfried (Bearb.): Von Straßburg nach Göttingen: Eine fast vergessene Geschichte = De Strasbourg à Göttingen: retour sur une histoire oubliée, Strasbourg 2013.

Dipper, Christof: Nationalsozialistische und faschistische Wissenschaftspolitik im Vergleich, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 1-36.

Dittrich, Rudolf: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt, Osnabrück 1998.

Ebel, Wilhelm: Catalogus Professorum Gottingensium 1934-1962, Göttingen 1962.

Eck, Reimer: Zur Entstehung des Archivs für berufsständische Rassenstatistik in der Göttinger Universitätsbibliothek. Ein vergessenes Kapitel Benutzungsgeschichte der Weimarer Zeit, in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Teil I, Wiesbaden 1989, S. 327-334.

Elsmann, Thomas: Die Bibliothek als Ort nationalsozialistischer Identitätsbildung? Die Ausstellungspraxis der Staatsbibliothek Bremen während der NS-Zeit. In: Bremisches Jahrbuch 86 (2007), S. 319–330.

Elste, Alfred / Hänisch, Dirk: Auf dem Weg zur Macht. Beiträge zur Geschichte der NSDAP in Kärnten von 1918 bis 1938 (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit), hrsg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter, Wien 1997.

Enderle, Wilfried: Die Judaica-Bestände der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: ZfBB 53 (2006) 3–4, S. 138-142.

Enderle, Wilfried: Karl Julius Hartmann als Direktor der UB Göttingen, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 193-223.

Engehausen, Frank: Akademische Feiern an der nationalsozialistischen Universität, in: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, hrsg. von W. U. Eckart u.a., Heidelberg 2006, S. 123-146.

Fast, Jan-Jasper: Bibliotheksausstellungen in Göttingen – Öffentlichkeitsarbeit für Bibliothek und Stadt, in: Tradition und Zukunft – Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, hrsg. von Margo Bargheer und Klaus Ceynowa, Göttingen 2005, S. 93-115.

Fick, Richard: Die Universitätsbibliothek Göttingen als niedersächsische Landesbibliothek, in: Mitteilungen des Universitätsbundes Göttingen e.V., 10/2 (1929), S. 29-45.

Flachowsky, Sören: Die Bibliothek der Berliner Universität während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000.

Fuchs, Wilhelm: Zur Theorie und Praxis des Realkatalogs, Göttingen 1941.

Fühles-Ubach, Simone: Die Bibliothek und ihre Nutzer, in: Handbuch Bibliothek, hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, Stuttgart 2012, S. 228-245.

Füssel, Stephan: „Wider den undeutschen Geist“ – Bücherverbrennung und Bibliothekslenkung im Nationalsozialismus, in: Göttingen unterm Hakenkreuz. Nationalsozialistischer Alltag in einer deutschen Stadt. Texte und Materialien, hrsg. vom Kulturamt der Stadt Göttingen, Göttingen 1983, S. 95-104.

Fühles-Ubach, Simone: Die Bibliothek und ihre Nutzer, in: Handbuch Bibliothek, hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, Stuttgart 2012, S. 228-245.

Gildemeister, Ingeborg: Geschichte und Anlage des Alphabetischen Bandkatalogs der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Prüfungsarbeit der Hamburgischen Bibliotheksschule, vorgelegt am 15.8.1951 [nicht gedruckt und verlegt].

Giles, Geoffrey J.: Students and National Socialism in Germany, Princeton 1985.

Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.

Grüttner, Micheal: Nationalsozialistische Wissenschaftler: ein Kollektivporträt, in: Gebrochene Wissenschaftskulturen, hrsg. von Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann u.a., Göttingen 2010, S. 149-165.

Grunwald, Wilhelm: Karl Julius Hartmann zum Gedenken, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 12, 4 (1965), Sonderdruck, S. 270-273.

Habermann, Alexandra u.a., Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980, Frankfurt a. M. 1985.

Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken, München 1989.

Happel, Hans-Gerd: Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln im Dritten Reich, in: Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus, München 1989, S. 289-328.

Hartmann, Karl Julius und Fühse, Hans (Hrsg.): Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek, Göttingen 1937.

Hentzschel, Jan-Philipp: Ursprung und Entstehung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, die Anfänge der Restitution und ihre Bearbeitung aus heutiger Sicht am Beispiel der ULB Münster und der USB Köln, Bachelorarbeit, Köln 2013.

Herbst, Detlev: 750 Jahre Volpriehausen: Aus der Geschichte unseres Dorfes, Volpriehausen 1983.

Herbst, Detlev: Volpriehausen im Solling. Bilder erzählen vom Wandel des dörflichen Lebens, Volpriehausen 2004.

Hermann, Constantin: Die Sächsische Landesbibliothek 1933-1945: Martin Bollert und Hermann Neubert – Zwei Epochen in zwölf Jahren?, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im

Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, Wiesbaden 2011, S. 289-308.

Hoffrath, Christiane: Bibliotheksdirektor im Nationalsozialismus. Hermann Corsten und die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln 2012.

Hunger, Ulrich: Germanistik zwischen Geistesgeschichte und „völkischer Wissenschaft“: das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus: das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, München 1987, S. 272-297.

Ihlenfeld, Burkard: Sanierung des Historischen Gebäudes der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) – Baumängelbeseitigung und Nutzungsänderung, in: Tradition und Zukunft. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, hrsg. von Margo Bargheer und Klaus Ceynowa, Göttingen 2005, S. 163-186

Jank, Dagmar: Wissenschaftliche Bibliothekarinnen im Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2011, S. 27-35.

Jammers, Antonius: Hugo Andreas Krüss und der Verein der Freunde der Preußischen Staatsbibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Wissenschaftliche Bibliotheken im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 309-323

Jarausch, Konrad Hugo, Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. Main 1984.

Jasch, Hans-Christian: Das preußische Kultusministerium und die „Ausschaltung“ von „nichtarischen“ und politisch mißliebigen Professoren an der Berliner Universität in den Jahren 1933 bis 1934 aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, S. 12, in: forum historiae iuris, <http://www.forhistiur.de/es/2005-08-jasch/?l=de> (letzter Zugriff am 19.2.2014).

Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte; 3. erw. Aufl., Stuttgart 2007

Kamp, Norbert: 1937 – Die Universität im Dritten Reich, Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte. Eine Vortragsreihe, hrsg. von Bernd Moeller, Göttingen 1988, S. 91-115.

Kasper, Gerhard / Huber, Hans u.a. (Hrsg.): Die deutsche Hochschulverwaltung, Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Die deutsche Hochschulverwaltung: Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, Bd. I, Berlin 1942.

Kempf, Klaus: NS-Raubgut in der Bayrischen Staatsbibliothek: Annäherung an ein sensibles Thema, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 137-155.

Kempf, Klaus und Kuttner, Sven: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus. Versuch einer vergleichenden Bilanz, Wiesbaden 2013.

Maria Kesting, Die Suche nach NS-Raubgut in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, AKMB-news 2/2011, Jg. 17, S. 18-24 (URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-akmb-92355>).

Kinas, Sven: Massenentlassungen und Emigration, in: Geschichte der Universität Unter den Linden, Band 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, hrsg. von Heinz-Elmar Tenorth und Michael Grüttner, Berlin 2012, S. 325-405.

Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Wiesbaden 1986.

Kirchner, Joachim: Das Schrifttum und die wissenschaftlichen Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 50 (1933), S. 514-525.

Knoche, Michael: Es ist doch einfach grotesk, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 203-215.

Koch, Christine: Das Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Eine Forschungsstandanalyse anhand der Fachliteratur, Diplomarbeit, Marburg 2003.

Köstner-Pemsel, Christina und Stumpf, Markus: BibliothekarInnen der Universität Wien im Austrofaschismus und in der NS-Zeit: Modellfall oder Ausnahme? Eine Annäherung, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S. 170-190.

Komorowski, Manfred: Die Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Erbe im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nach 1945, in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus, hrsg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski, Teil 2, Wiesbaden 1992, S. 273-295.

Komorowski, Manfred: Die Tagungsprotokolle des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten (1937-1943), in: Bibliothek, Forschung und Praxis, Jg. 16 (1992), S. 66-98.

Krosta, Frank: Die Universitätsbibliothek Bonn in der Zeit des Nationalsozialismus, München 2008.

Kummer, Rudolf: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im nationalsozialistischen Deutschland, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 55 (1938), S. 399-413.

Kuttner, Sven: „Heil Hitler, unser deutscher Gurs, bei uns man ihn erweitern muss...“: Adolf Hilsenbeck und die Universitätsbibliothek München 1933-1938, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus: Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, Wiesbaden 2011, S. 143-163.

Kuttner, Sven: Alte Kämpfer in der Universitätsbibliothek München, in: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus, hrsg. von K. Kempf und S. Kuttner, Wiesbaden 2013, S.191-201.

Lemmes, Fabian: Zwangsarbeit im besetzten Europa. Die Organisation Todt in Frankreich und Italien, 1940–1945, in: Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“, hrsg. von Andreas Heusler, München 2010, S. 219–252.

Leyh, Georg: Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen 1947.

Leyh, Georg: Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, in: Handbuch der Bibliothekswissenschaften, hrsg. von Georg Leyh und Fritz Milkau, Bd. 3/2, Wiesbaden 1957, S. 469–473.

Lohse, Gerhart: Die Bibliotheksdirektoren der ehemals preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen 1900–1985, Köln 1988.

Luther, Tammo: Volkstumspolitik des deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten, (Historische Mitteilungen. Beiheft 55), Stuttgart 2004.

Müller, Hildegard: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. Erwerbung und Benutzung. Examensarbeit für den Höheren Bibliotheksdienst, Köln 1985.

Müller, Hildegard: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich, in: Die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Jena und Köln unter dem Nationalsozialismus, hrsg. von Ingo Toussaint, München 1989, S. 11–89.

Nagel, Anne Chr.: Anspruch und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik, Stuttgart 2008.

Olenhusen, Götz von: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933–1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 14 (1966), H. 2, S. 175–206.

Petke, Wolfgang: Alfred Hessel (1877–1939), Mediävist und Bibliothekar in Göttingen, in: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte, Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, hrsg. von Armin Kohnle, Stuttgart 2001, S. 387–414.

Popplow, Ulrich: Die Machtergreifung in Augenzeugenberichten. Göttingen 1932–1935, in: Göttinger Jahrbuch 25 (1977), S. 157–186.

Rabenau, Konrad von: Bibliotheksleitung und persönliche Orientierung, in: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011, S. 113–141.

Ratzke, Erwin: Hakenkreuz und Talar, in: Göttinger Jahrbuch (1988), S. 231–248.

Reichsgesetzblätter:

RGBl. 1933, Teil I

RGBl. 1934, Teil I

RGBl. 1935, Teil I

RGBl. 1937, Teil I

Richards, Pamela Spence, „Aryan librarianship“: academic and research libraries under Hitler, in: *Journal of Library History* 19 (1984), S. 231-258.

Riedel, Hildegard: Die faschistische Kultur- und Wissenschaftspolitik in ihren Auswirkungen auf das Buch- und Bibliothekswesen – speziell die Deutsche Nationalbibliothek, Diss., Leipzig 1969.

Schäfer-Richter, Uta und Klein, Jörg: Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945, Göttingen 1992.

Schmidt, Roderich, 175 Jahre Deuerlichsche Buchhandlung, 1982.

Schneider, Bettina: Das Umzugsgut jüdischer Auswanderer. Von der Enteignung zur Rückerstattung, in: *Bremisches Jahrbuch* 77 (1998), Bremen 1998, S. 247-265.

Schochow, Werner: Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld, Frankfurt a. M. 2005.

Schochow, Werner: Hugo Andreas Krüß und die Preußische Staatsbibliothek, in: *Bibliothek: Forschung und Praxis*, Bd. 19, 1995, Nr. 1, S. 7-19.

Schöffling, Klaus (Hrsg.): Dort wo man Bücher verbrennt. Stimmen der Betroffenen, Frankfurt am Main 1983.

Schulle, Diana: Das Reichssippenamt: Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik, Berlin 2001.

Schwedt, Georg: Zur Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek. Zeitgenössische Berichte aus drei Jahrhunderten zusammengestellt, Göttingen, 1983.

Seidel, Werner: Baugeschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen 1734-1953, Göttingen 1953.

Szabó, Anikó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, S. 126-146 (Gerda Krüger).

Tollmien, Cordula: Nationalsozialismus in Göttingen (1933-1945), Diss., Göttingen 1999.

Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich, 2. verb. und erw. Aufl., München u.a. 1984.

Vodosek, Peter / Komorowski, Manfred (Hrsg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Teil 1-2, Wiesbaden 1989-1992 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 16).

Walk, Joseph (Hg.): Das Sonderrecht für Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, 2. Aufl., Heidelberg 1996.

Wanninger, Susanne: Die Bayrische Staatsbibliothek unter Rudolf Buttmann, in: *Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus*, hrsg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2011.

Wehmer, Carl: Josef Becker zum Gedenken, in: Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 1, 1964, S. 266-282.

Zeitungen

Göttinger Tageblatt vom 11. Mai 1933; Göttinger Nachrichten, Nr. 67, vom 20./21.3.1943.⁴⁵¹

⁴⁵¹ Die „Göttinger Nachrichten“ waren das lokale Parteiorgan der NSDAP in Göttingen und Südniedersachsen.

9. Abkürzungen

a. D.	außer Dienst
Anm.	Anmerkung
BArch	Bundesarchiv (Berlin)
Bearb. / bearb.	Bearbeiter / bearbeitet
Bibl.Arch.	Bibliotheksarchiv
Bibl.-Geh.	Bibliotheksgehilfe
Bl.	Blatt
bspw.	beispielsweise
Diss.	Dissertation
Dr.	Doktor
f. / ff.	folgende [Seite] / folgende [Seiten]
FN	Fußnote
Frl.	Fräulein
Frhr.	Freiherr
geb.	geboren
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Gö.	Göttingen
GT	Göttinger Tageblatt
Hann.	Hannover
Hrsg. / hrsg.	Herausgeber / herausgegeben
HStA Hann.	Hauptstaatsarchiv Hannover
Jg.	Jahrgang
Kl. E.	Kleine Erwerbungen
m.	mit
Minist.	Ministerium / Ministerial
NLA	Niedersächsisches Landesarchiv
ns / NS	nationalsozialistisch/-e / Nationalsozialist/-isch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund
o. A.	ohne Angabe
o. D.	ohne Datum
o.g.	oben genannt / oben genannte
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
PA	Personalakte
Pol.Dir.	Polizeidirektion
Preuß.	Preußisch
Prof.	Professor
RdErl.	Runderlass
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RM	Reichsmark
S.	Seite
s.a.	siehe auch
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
sog.	sogenannt / -e / -en

SS	Schutzstaffeln der NSDAP / Sommersemester
StdA Gö.	Stadtarchiv Göttingen
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek
SUB Gö., Bibl.Arch.	Bibliotheksarchiv der SUB Göttingen
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderem
UA Gö.	Universitätsarchiv Göttingen
u.ä.	und ähnlich /-e /-es
UB	Universitätsbibliothek
USB	Universitäts- und Stadtbibliothek
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
VfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
Vgl. / vgl.	Vergleiche / vergleiche
WS	Wintersemester
z.B.	zum Beispiel
ZfB	Zentralblatt für Bibliothekswesen

Anhang

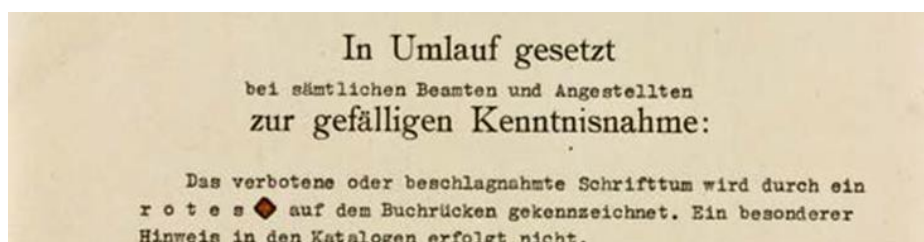
1. Abbildungen

Abb. 1) Prof. Dr. Karl-Julius Hartmann



Fotografie: SUB Gö., Sammlung Voit: Hartmann, Karl Julius

Abb. 2) und 3) Kennzeichnungspflicht für verbotene Bücher



Umlauf vom 13.12.1934, Quelle: SUB Gö., Bibl. Arch., C 2,4.



Buchbeispiel: verbotene Literatur

Abb. 4) Historische Ansicht des Lesesaals



Fotografie Lesesaal der Göttinger Universitätsbibliothek, SUB Gö., Fotoarchiv.

Abb. 5) Aushang in der Universitätsbibliothek Göttingen



SUB Gö., Bibl.Arch., C 2,9.

2. Tabellen

Tab. 1) Ausgaben zur Anschaffung von Medien (in RM)⁴⁵²

Jahr	Neue Bücher	Fortsetzungs- werke	Zeitschriften	Antiquaria	Handschrift -en	Zusammen
1932	15.898	26.204	62.179	10.794	57	115.132
1933	16.961	23.892	58.396	5.845	366	105.460
1934	11.390	16.869	41.149	2.642	163	72.213
1935 ⁴⁵³	10.468	18.849	53.006	1.327	410	84.060
1936	12.171	19.722	54.200	441	500	87.034
1937	12.083	16.773	52.436	11.216	1.788	94.296
1938	11.020	18.712	55.273	4.393	515	89.913
1939	19.139	14.524	48.178	941	326	83.108
1940	20.567	16.214	40.152	4.361	173	81.467
1941	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
1942	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
1943	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
1944	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
1945	561	159	2.387	7.000	-	10.107
1946	7.659	781	3.324	5.884	-	17.648
1947	16.856	3.354	11.648	1.447	-	33.305

⁴⁵² Datenmaterial aus den Jahresberichten: SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2 und C 29.

⁴⁵³ Bei den Rechnungsjahren 1934 und 1935 sind die Ausgaben im Jahresbericht auf den Pfennig genau aufgeführt worden. Der besseren Übersicht und dem einfacheren Vergleich zuliebe wurden die Zahlen hier in RM auf- bzw. abgerundet.

Tab. 2) Anteil der Studierenden der Universität Göttingen⁴⁵⁴

Semester	<i>Männer</i>	<i>Frauen</i>	<i>Zusammen</i>
WS 1932/33	3361	642	4003
SS 1933	3159	601	3760
WS 1933/34	2868	517	3385
SS 1934	2246	396	2642
WS 1934/35	2197	332	2529
SS 1935	2010	280	2290
WS 1935/36	2030	276	2306
SS 1936	1696	252	1948
WS 1936/37	1556	258	1814
SS 1937	1353	207	1560
WS 1937/38	1251	183	1434
SS 1938	1178	160	1338
WS 1938/39	1174	201	1375
SS 1939	1253	189	1442
<i>Ausbruch des Krieges</i>			
Herbst-Trimester 1939	1450	285	1735
1. Trimester 1940	1670	323	1993
2. Trimester 1940	1046	334	1380
3. Trimester 1940	1242	465	1707
Trimester 1941	1011	465	1476
SS 1941	791	468	1259
WS 1941/42	1148	565	1713
SS 1942	1037	761	1798
WS 1942/43	1439	906	2345
SS 1943	1279	1237	2516

⁴⁵⁴ Datenmaterial zusammengetragen anhand der Vorlesungs- und Namensverzeichnisse der Georg-August-Universität zu Göttingen vom WS 1932/33 bis SS 1943. In den Aufstellungen vom WS 1943/44 bis zum WS 1944/45 sind die Zahlen der Studierenden nicht mehr mit aufgenommen worden. Bei den hier zugrundeliegenden Daten wurden die Gasthörer mitberücksichtigt; siehe auch: Studentenzahlen 1734/37-1987 der Georg-August-Universität Göttingen (zusammengestellt von H. Dieckmann), Göttingen o. J. [1987].

Tab. 3) Zuwachs der Bestände (nach bibliographischen Einheiten gerechnet / Bände)⁴⁵⁵

Jahr	<i>Schenkungen / Überweisungen</i>	<i>Tausch</i>	<i>Pflicht- exemplare</i>	<i>Kauf</i>	<i>Zusammen</i>
1932	9.159	7.973	888	9.064	27.084
1933	8.859	17.207	734	8.812	35.612
1934	6.071	11.014	607	7.837	25.529
1935	4.107	11.001	741	6.554	22.403
1936	3.850	9.982	775	5.786	20.393
1937	6.082	10.809	1.412	7.366	25.669 ⁴⁵⁶
1938	7.842	11.134 ⁴⁵⁷	387	5.326	24.689 ⁴⁵⁸
1939	3.644	5.060 ⁴⁵⁹	818	5.230	14.752 ⁴⁶⁰
1940	3.702	14.073 ⁴⁶¹	875	6.185	24.835
1941	k.A. ⁴⁶²	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1942	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1943	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1944	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1945	224	-	73	2.482	2.779
1946	554	287	423	3.184	4.448
1947	1.443	2.216	809	2.456	6.924

⁴⁵⁵ Datenmaterial aus den Jahresberichten: SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2 und C 29.

⁴⁵⁶ Darin sind enthalten 71 Bände bzw. Blätter Handschriften.

⁴⁵⁷ Davon 10.767 Dissertationen. Die UB Göttingen erhielt in der Regel 1 Exemplar sämtlicher Dissertationen von auswärtigen Hochschulen. An die Institute wurden nur Doppelstücke auf gelegentliche Anfragen hin übersandt. Vgl. SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,4 (Mappe 1), Erhebungsbogen III, Erwerbungen.

⁴⁵⁸ Darin sind enthalten 24 Bände bzw. Blätter Handschriften.

⁴⁵⁹ Davon 4.796 Dissertationen.

⁴⁶⁰ Darin sind enthalten 205 Bände bzw. Blätter Handschriften.

⁴⁶¹ Davon 13.865 Dissertationen.

⁴⁶² Das statistische Material der Jahre zwischen 1941 und 1944 ging bei der Zerstörung großer Teile des Gebäudekomplexes im Zuge der Luftangriffe am 24. November 1944 verloren. Dazu: SUB Gö., Bibl.Arch., C 29, Jahresbericht der UB Göttingen für das Rechnungsjahr 1944, S. 1.

Tab. 4) Mitarbeiter der UB Göttingen 1936 / Mitgliedschaft in der NSDAP⁴⁶³

Name	Besoldungsgruppe	Mitglied seit
Höher Bibliotheksdienst		
Dr. Hartmann, Karl-Julius⁴⁶⁴	Bibliotheksdirektor	ab 1933 (1.4.1933)
Dr. phil. Füchsel, Johannes	Stellv. Direktor / Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Steinberger, Julius	Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Vogt, Wilhelm	Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Buddecke, Werner	Bibliotheksrat	ab 1933
Dr. jur. Fuchs, Wilhelm	Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Schellenberg, Kurt	Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Reitzenstein, Richard	Bibliotheksrat	-
Dr. phil. Krüger, Gerda	Bibliotheksrätin	-
Mittlerer Bibliotheksdienst		
Dr. phil. v. Selle, Götz⁴⁶⁵	Bibliothekar	(erst ab 1.5.1937) ⁴⁶⁶
Schmalhaus, Bruno	Bibliotheksoberinspektor	vor 1933
Frese, Magdalene	Bibliotheksinspektorin	-
Dittrich, Frieda	Bibliotheksinspektorin	vor 1933
Frhr. von Richthofen, Friedrich	Bibliotheksinspektor	-
Dr. Juncker, Walter	Bibliotheksinspektor	ab 1933
Dittrich, Gertrud	Bibliotheksinspektorin	vor 1933
Doherr, Erika	Bibliotheksinspektorin	-
Wippermüller, Friedrich	Bibliotheksexpedient	vor 1933
Oschmann, Heinrich	Bibliothekswerkführer	ab 1933 (1.4.1934)
Wickmann, Karl	Amtsmeister	-
Stiller, Fritz	Magazinverwalter	-
Kaufhold, Hubert	Magazinverwalter	-

⁴⁶³ Die Namen der Beamten aus dem höheren und mittleren Bibliotheksdienst und ihre Zugehörigkeit zur NSDAP konnte einer im Bibliotheksarchiv überlieferten Liste entnommen werden: SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,6, Schreiben Hartmanns vom 30.11.1936. Während die Informationen über die Angestellten und Lohnempfänger einem Schreiben des Kurators vom Februar 1936 entstammen: SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,21, Liste im Anhang: Schreiben des Kurators vom 3.2.1936.

⁴⁶⁴ Interessanterweise taucht der Name Karl-Julius Hartmann nicht bei der Aufzählung auf, obwohl er schon ab dem 1.4.1933 Parteimitglied war, dementsprechend wurde er hier ebenfalls als Parteimitglied in der Liste mit aufgeführt. Enderle, Hartmann, 2011, S. 198.

⁴⁶⁵ Hartmann schlug 1937 v. Selle als besonders geeigneten Verbindungsmann der Bibliothek zum Rassenpolitischen Amt der Gauleitung vor. SUB Gö., Bibl.Arch., C 7,11a, Handschriftliche Notiz vom 7.12.1937.

⁴⁶⁶ Gerd Simon u.a.: Chronologie „Gesellschaft für Dokumentation“ mit knappen Ausflügen in ihre Vorgeschichte und in die Entwicklung des Bibliothekswesens vorwiegend im 3. Reich, S. 11, unter: <https://homepages.uni-tuebingen.de//gerd.simon/ChrDokI.pdf> (letzter Zugriff am 17.4.2015).

Schumann, Martin	Magazinverwalter	ab 1933
Meyer, Hermann	Magazinverwalter	-
Riemenschneider, Wilhelm	Bibliotheksgelhilfe	-
FÜlling, Julius	Bibliotheksgelhilfe	-
Magerkurth, Karl	Bibliotheksgelhilfe	ab 1933
Angestellte / Lohnempfänger		
Gercke, Annemarie	planm. Hilfsarbeiterin	ab 1933
Becker, Anna		-
Munkel, Erna		-
KÜhn, Gisela		
Block, Meta		
Rolkauel, Fritz		
Lorke, Albert	Garderobenverwalter	vor 1933
Wegener, Karl		
Koletzki, Hermann	Aushelfer	vor 1933
Thies, August		
Meinecke, August		vor 1933
Lutterbach, Heinrich		
Schnierler, Franz		
Meister, Joseph		
Ahlbrecht, Karl		
Ohm, Liselotte		ab 1933 (1.9.1934)
Hinrichs, Erna		
Wickmann, Minna		ab 1933 (1.4.1934)
Lotze, Minna		
Günther, Auguste		
Wingenburg, Minna		
Engelhard, Auguste		ab 1933 (15.6.1933)

Tab. 5) Zahl der Nutzer im Lesesaal und Zeitschriftenzimmer (1930-1948)⁴⁶⁷

Jahr	<i>Öffnungstage</i>	<i>Benutzer: Zahl</i>	<i>Benutzer: täglicher Durchschnitt</i>
1930		147.570	512
1931		147.655	529
1932		144.765	494
1933		133.805	469
1934		109.377	377
1935		55.799	195
1936	283	28.552	101
1937	292	27.453	94
1938	292	29.565	101
1939	221	18.492	85
1940	295	15.342	52
1941	k.A.	k.A.	k.A.
1942	k.A.	k.A.	k.A.
1943	k.A.	k.A.	k.A.
1944	Zerstörung der Räumlichkeiten		
1945	147	15.248	105
1946	225	32.664	145
1947⁴⁶⁸	277	45.239	163
1948	299	64.220	218

⁴⁶⁷ Datenmaterial zusammengetragen mithilfe der Jahresberichte: SUB Gö., Bibl.Arch., C 3,2 und C 29.

⁴⁶⁸ Ab Mai war die Nutzung der Lesesaalräume und Zeitschriftenzimmer wieder möglich.